Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 116. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 4. März 1913. (Kasimir, Lucius.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Unsere Unterhaltungsbeilage der

„Hausfreund"

welcher sich schon in seiner alten Gestalt viele Freunde erworben hat, ist in diesen Tagen in

neuer Gestalt

vor unser Lesepublikum getreten, inhaltlich

das Doppelte bieten

und auch im stofflichen Arrangement

bedeutend reichhaltiger

ausgestattet.

Ab 1. April

wird der **„Hausfreund"** zudem **jeder Ausgabe,** also auch der

Samstags-Nummer

beigefügt werden.

Wir bitten

unsere Parteifreunde

diese neue Verbesserung unseres Centrumsorgans auch zum **Anlaß** nehmen zu wollen,

neue Abonnenten

zu werben.

sc. Katholizismus und moderne Kultur.

Daß der Stolz eines Zeitalters auf eine von ihm errungene neue höhere Kultur nur zu leicht zu einer Abwendung von der Religion führt, läßt sich mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit — leider — an unserer unmittelbaren Gegenwart beobachten.

Aber auch das tritt in die Wahrnehmung, daß alle äußere technische Kultur niemals denen, die sich ihr ganz hingeben und in ihr des Menschen eigentlichste Zielbestimmung sehen, seelische Befriedigung geben kann. Tatsächlich zeigt auch die Gegenwart ein bedenkliches innerliches, ideales und religiöses Defizit, das schmerzlich empfunden wird. Daß letzten Endes die Gesellschaft selbst die Kosten dafür zu tragen hat und daran zu Grunde geht, ist selbstverständlich; denn was erst ließe sich für die Gesamtkultur erhoffen, wenn es gelänge, diese moderne Kultur mit der Kirche zu versöhnen und mit dem Geiste des Christentums zu durchtränken? Welche Kräfte würden durch eine solche Vereinigung für den kulturellen Fortschritt und Aufstieg der Menschheit ausgelöst werden?

Sind das aber nicht angesichts des erbitterten Kampfes, den die Wortführer dieser modernen Kultur gegen Kirche und Religion predigen, nicht allzu kühne Hoffnungen, an deren Verwirklichung nicht gedacht und daher auch nicht gearbeitet werden dürfe! Es wäre sehr zu bedauern, wenn derartige pessimistische müde Gedanken in den Kreisen der Katholiken um sich greifen wollten. Vielmehr gilt es theoretisch und praktisch sich mit den Problemen der modernen Kultur zu befassen.

Nur zu gerne gefallen sich gar viele, wenn das Thema Kirche und Kultur zur Debatte gestellt ist, darin, in die Vergangenheit zurückzugreifen und von der gewaltigen Kulturarbeit der Kirche in vergangenen Zeiten zu erzählen. Gewiß, die Kirche hat Gewaltiges geleistet und keine Konkurrenz zu scheuen, sie hat in einer unvergleichlichen Arbeit ihre Befähigung, höchste Befähigung für Kulturarbeit gezeigt. Allein heute geht es nicht so sehr um die Vergangenheit als um praktische Gegenwartsarbeit. Was heute geltend gemacht werden muß von denen, welche in Schrift und Wort, als Prediger oder Versammlungsredner, von höherer Warte aus ihr Auditorium zu belehren haben, das zeigt in vortrefflicher Weise Prof. Mausbach (Münster) in seiner geistvollen Abhandlung „Die Kirche und die moderne Kultur" im 3. Band der im Verlag Kösel (Kempten) erschienenen Apologie „Religion, Christentum, Kirche", wo das Programm dieser für moderne Leser bestimmten Ausführungen dahin gezeichnet wird, daß gezeigt werden soll,

„daß alle gesunden Bestrebungen, alle wahren Ideale und Aufgaben der heutigen Menschheit tatsächlich in der Kirche eine festbegründete Heimstätte finden, daß die durch viele Jahrhunderte bewährte Lebenskraft der Kirche auch nicht versiegt ist, sondern ungeschwächt fortdauert und wohl befähigt ist, der modernen Kultur gedankliche Grundlagen, sittliche Normen und Leitsterne, soziale Sicherungen und übernatürliche Heiligungskräfte zu verleihen". (S. 173).

Gehört doch die sittlich-religiöse Kultur der Menschheit zu den Lebensaufgaben der Kirche. Und von dem Kapital, das die Kirche im Laufe der Jahrhunderte in der europäischen Menschheit herangezogen hat, zehren heute auch noch jene Kreise, welche ihr im grimmigsten Hasse gegenüberstehen, ja ohne diese Nachwirkung wäre der Bankerott des Unglaubens längst aller Welt sichtbar geworden.

Allerdings mit den modernen Verherrlichern der Kultur, denen diese Selbstzweck des Menschen ist, kann die Kirche nicht gehen, diese Verherrlichung der Kultur läuft, wie schon Lagarde ihr entgegengehalten, auf Götzendienst hinaus. Denn nach der modern-pantheistisch-monistischen Anschauung wirkt sich das Absolute, die pantheistisch gedachte Gottheit, in der Kulturentwicklung aus und erreicht direkt oder indirekt eine höhere Phase des Seins. „Eine solche Vergötterung der Kultur widerspricht zweifellos dem tiefsten Wesen des Christentums; sie ist tatsächlich nichts anderes als eine Vergeistigung und Verfeinerung des alten heidnischen Götzendienstes". (S. 183).

Mit der Ablehnung dieses kulturvergötternden Standpunktes ist selbstredend nicht eine solche der Kultur an sich gegeben und die Kirche selbst hat das, wie gesagt, bewiesen durch ihre energische Förderung der Kultur zu allen Zeiten; und daß das nicht widerwillig geschah, sondern mit voller Seele und in dem Bewußtsein, damit einer von Gott gestellten Aufgabe nachzukommen, beweisen die verschiedenen offiziellen Aussprüche der Kirche, noch des letzten Konzils vom Vatikan.

Widerspricht aber der Behauptung von der unersetzlichen Bedeutung der Kirche für die Kultur nicht der wirtschaftliche Niedergang der katholischen Völker, von dem in unwissenschaftlichen Angriffen auf die Kirche heute soviel die Rede ist, der insbesondere in der protestantischen Polemik die Rolle eines Paradestückes spielt. Letzteres ist richtig, entspricht aber lediglich der tendenziösen, entstellenden und fälschenden Geschichtsdarstellung, wie sie wieder in dieser Polemik im Schwunge ist. Es ist unbestreitbar, wenn Mausbach sagt: „Die bisherige Behandlung unserer Frage, vor allem in der deutschen Literatur, und die hieraus gezogene „Kulturbilanz" kann im allgemeinen nicht auf Objektivität und Gerechtigkeit Anspruch erheben" (S. 192). Er zeigt dann, was bei solchen Untersuchungen unbedingt zu berücksichtigen ist, soll ein gerechtes Urteil zustande kommen; nicht zuletzt die natürlichen Existenzberechtigungen eines Volkes, Lage an den Welthandelstraßen, Bodenschätze, Klima und Fruchtbarkeit des Bodens, auf dem ein Volk lebt, ganz abgesehen von Temperament und Rasse, alles Dinge, welche mit der Religion und Konfession nichts zu tun haben, die aber für den wirtschaftlichen Aufstieg in allererster Linie mitbestimmend sind.

Nein, der Katholizismus hat die Durchmusterung seiner Vergangenheit auch unter dem Gesichtspunkte der kulturellen Arbeit nicht im mindesten zu scheuen. Doch er darf sich mit der Vergangenheit nicht genügen lassen, nicht bloß zehren von dem, was die Vorzeit erworben, sondern in der Gegenwart mittun auf allen Gebieten des modernen Kulturlebens, sonst wird er von der modernen Welt nur zu schnell als „Fremdkörper" empfunden und dementsprechend behandelt. Die Ereignisse der letzten Zeit reden eine nicht mißzuverstehende Sprache. Mausbach legt auch hier den Finger auf eine wunde Stelle, wenn er sagt:

„Die Ereignisse der letzten Jahrhunderte, mögen sie zum großen Teile noch so traurig sein, würden von der göttlichen Vorsehung sicher nicht zugelassen worden sein, wenn sie nach ihren stärksten Kräften und Ergebnissen nicht auch eine große Lehre für uns Katholiken, eine Aufrüttelung und Anregung zu eigner Kraftleistung und Erhebung bedeuten sollten. Und doch, wie regungslos und unfruchtbar an großen und neuen Kulturwerken erscheinen heute katholische Bevölkerungen, unrühmlich ausruhend auf einem Erbgut vergangener Zeiten, das beim Eindringen des ersten scharfen modernen Luftzuges, weil es nicht geistig erneuert und erworben worden ist, wenig Widerstand leistet, vielmehr morsch zusammenbricht. Bloßes Weitertragen alter Gedanken heißt nicht Wuchern mit den gottverliehenen Talenten, wie es das Evangelium verlangt: „Altes und Neues soll der gute Hausvater aus seinem Schatze hervorlangen". (S. 235).

So fordert denn die Liebe zur Kirche in der modernen Welt dem Geiste der modernen Kultur gegenüber praktische Betätigung und Mitarbeit auf allen Werken der Kultur, nie und nimmer hermetisches Abschließen in der Sakristei, wie es in Frankreich und anderswo so beliebt und so verhängnisvoll gewesen ist.

50 Jahre Sklaven-Emanzipation in Nordamerika.

Es ist ein halbes Jahrhundert, seit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Emanzipation der Negersklaven Gesetzeskraft erlangt hat. Dabei hat ein Abschnitt in der Geschichte der schwarzen Rasse begonnen, der für die Abschätzung ihrer Entwicklungsmöglichkeiten von größtem Interesse ist. Bekanntlich verdankt die Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten ihr Dasein der Zufuhr afrikanischer Sklaven. Im August 1619 landete das erste Sklavenschiff in der jungen neuenglischen Siedelung Jamestown und verhandelte dort 20 seiner Insassen. Dieser Handel brachte in der Folge etwa 12 Millionen Schwarze in die Neue Welt, bis er 1808 gesetzlich verboten wurde. Von da ab vermehrten sich die Neger in der Union außer durch Einschmuggelung und Einwanderung nur noch auf natürlichem Wege. Sie stiegen von

---

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

25) (Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Der traurigste Tag aus meiner Jugendzeit, an den ich mich erinnern kann, war dieser. Du lieber Gott! Wie sah das in meiner Mutter Stube aus! —

Meine Mutter hatte wohl schon lange gemerkt, daß etwas vor sich ging, was nicht sein sollte, und wenn sie auch einen sehr beweglichen Geist hatte und eine lebendige Vorstellung, die ihr gleich Alles vor Augen führte und in's rechte Licht stellte, so hatten doch Krankheit und Leid sie daran gewöhnt, sich schnell zu fassen und was immer kommen möge, in Ergebung und Geduld zu tragen. Ungewißheit aber ist in einer solchen Lage sehr schlimm, und was noch schlimmer ist, das ist die Unmöglichkeit, sich Gewißheit zu verschaffen. Als sie die laute Rede meines Vaters auf der Diele hörte, dann die heftigen Worte des Franzosen und schließlich den kurzen Befehl des Obersten, ahnte sie, was geschah, ohne daß sie die Worte verstanden hätte; die Angst stieg in ihr auf, kein Mensch war um sie her, kein Mensch kam und ging, kein Mensch hörte auf ihr Klingeln. Ihre hülflose Lage und das bittere Gefühl, gaß sie nicht helfen könne, daß sie nicht da stände, wo sie eigentlich stehen müßte, an der Seite meines Vaters, überwältigten sie, und als der alte Amtshauptmann wieder in ihre Stube hineinkam, lag sie ohnmächtig in ihrem Krankenstuhl.

Der alte Herr war mit dem schönsten Trostspruch aus dem Mark Aurel auf den Lippen eingetreten, als er aber diesen Zustand bemerkte, fiel er ganz aus der Rolle und rief ein um's andere Mal: Was ist los, mein Herzenskind? Was ist Ihnen, was ist Ihnen? Der Amtshauptmann, der sonst nicht aus der Fassung zu bringen war, kam mit seinen Gedanken ganz aus Rand und Band. Er hatte nur das dunkle Gefühl, daß hier etwas geschehen müsse, und als ich mit hellen Tränen in den Augen in's Zimmer gestürzt kam, stand er mit einer Waschschüssel, in der kein Wasser war, vor meiner Mutter und rief: Das ist doch eine sonderbare Sache!

Endlich kam auf mein Schreien hin die Frau Amtshauptmann und Mamsell Westfal herbei geeilt, ich hatte mich—an meine Mutter heran gedrängt und rief ein um's andere Mal: Mutter, liebe Mutter, er kommt wieder, ich soll Dir sagen, er käme bald wieder!

Endlich, endlich kam sie wieder zur Besinnung, und war es uns erst Angst gewesen, so gab es jetzt einen wahren Jammer.

Trösten ist das leichteste Geschäft für den, der über das Herz hinweg einem Traurigen den Beweis seiner Höflichkeit geben will, aber es ist das schwerste Geschäft, wenn jemand, der das Herz bis an den Rand voll Liebe hat, dieses in ein anderes bedürftiges Herz ausgießen will, und dabei fühlt, daß all diese Liebe nicht ausreichen kann, um das arme Herz zu neuer Hoffnung aufleben zu machen. Dieses Geschäft wird aber zur Unmöglichkeit, wenn jemand an den eigenen Trost nicht glaubt. Gott Lob und Dank! Das war hier nicht der Fall, die treuesten Herzen standen uns bei und dem alten Herrn und seiner guten Frau gelang es sehr bald, den Jammer meiner guten Mutter zu beschwichtigen. Als sie erst für Gründe empfänglich war, da konnte es weiter nicht fehlen, denn wenn irgend jemand auf der Welt Gründe für eine Sache wußte, so war es der Amtshauptmann, und heute sparte er sie nicht. Bei mir verschlugen die Gründe weniger, aber ich war darum doch noch eher getröstet, als meine Mutter. Mich hatte Jungfer Westfal auf den Schoß genommen, und während ihr selbst die Tränen aus den Augen flossen, machte sie mir die prächtigsten Aussichten auf die schönsten und dicksten Aepfel, und das tat's bei mir; ein Kinderherz ist bald getröstet, denn verlangt ein Baum nach einem tüchtigen Regen, so wird ein Grashalm schon nach einem Tautropfen frisch.

Als der erste Kummer vorüber war, kam der Stadtdiener Luth herein und bestellte dem Herrn Amtshauptmann, die Tochter des Müller Voß stände draußen und wolle ihn auf ein paar Worte sprechen.

Mein Herzenskind, sagte der alte Herr zu meiner Mutter, sie ist ein braves Mädchen, das weiß ich ganz gewiß, sie wird auch um ihren Vater in Aengsten sein, ich denke, wir hören, was das arme Wurm will.

Luth, lieber Mann, laß er das arme Mädchen hereinkommen.

Fiken kam herein. Sie war ein kleines, schmächtiges Mädel, aber die Gesundheit lachte aus ihren frischen Backen, und wenn ihre Augen zur Zeit auch traurig vor sich hin sahen, so konnte man doch merken, daß sie zu Zeiten auch lustig in die Welt hinein schauen konnten. Ihr ganzes Auftreten bewies, daß sie in allen Dingen ein gewandtes Mädchen war, daß sich nicht leicht erschrecken ließ, in ihrem treuherzigen Gesicht aber war zu lesen, daß sie sich mit nichts abgeben würde, was sie nicht für Recht erkannt hätte. Ueber ihre hohe Bauernmütze hatte sie des Regens wegen ein rotes Tuch gebunden, und sie stand so sauber in ihrem rot und grün gestreiften halbwollenen Rock vor dem alten Herrn, daß dieser sich nach seiner Frau umdrehte und fragte: Was sagst Du zu ihr? —

Als Fiken ihm zuerst einen Knix gemacht hatte, ging sie auf meine Mutter, die Frau Amtshauptmann und Mamsell Westfal zu, machte dort ebenso einen Knix und gab ihnen die Hand, so wollte das die alte treuherzige Zeit.

Herr Amtshauptmann, sagte Fiken, mein Vater und alle Bauern haben mir immer viel Gutes von Ihnen erzählt, und darum bin ich so dreist, in meiner Drangsal zu Ihnen zu kommen.

Was hast Du denn auf dem Herzen, meine Tochter, frug der alte Herr freundlich. Ja, sag's nur! und legte ihr die Hand auf den Kopf.

Herr, mein Vater ist unschuldig, sagte sie und sah dem Alten so recht mit Vertrauen in die Augen.

Das weiß ich, meine Tochter, sagte der alte Herr und nickte mit dem Kopf.

Darum habe ich auch keine Angst, daß er nicht bald wieder frei kommen muß, fuhr Fiken fort.

Hm! Ja! Das heißt, das wäre nicht mehr als Recht.

Aber in der jetzigen Zeit geht Gewalt vor Recht, und wenn das bei dem besten Willen in ruhigen Zeiten schon manchmal schwer ist, den Unschuldigen von dem Schuldigen zu unterscheiden, so ist das in Kriegszeiten noch schwerer, vor Allem, wenn der gute Wille fehlt.

Davor bangt mir nicht, fiel Fiken rasch ein, frei muß er kommen, und das bald Aber mein Vater ist ein alter Mann, und wenn ihm etwas zustößt, dann ist keiner um ihn her, deshalb will ich ihm nach.

Meine Tochter, sagte der alte Herr und schüttelte mit dem Kopf, Du bist jung und Soldaten sind rauhe Gäste, es wäre vielleicht keinen Trost für Deinen Vater, wenn er Dich in ihrer Gesellschaft wüßte.

Herr, ich will auch nicht allein weg, mein Vetter Heinrich, der Sohn von Jochen Voß, will mit mir, und wir dachten, wenn Sie uns ein Schreiben, so eine Art Schutzbrief mitgeben, dann könnte uns nichts passieren.

Ein Schutzbrief? sagte der alte Herr und schüttelte heftig den Kopf. Meine Tochter, das Volk wird sich viel an einen Schutzbrief eines Stavenhagener Amtshauptmanns stören; und doch, Mutter, dabei wandte er sich an seine Frau, wenn ich ihr so einen Brief an den Obersten von Toll mitgebe, was meinst Du?

Er müßte nicht der Sohn von Renatus von Toll sein, wenn er dies Mädchen ohne Schutz ließe.

Und Du sagst, wandte er sich wieder an Fiken, Dein Vetter Heinrich will mit Dir?

Ja Herr, er steht hier auf der Diele.

Ruf' ihn 'mal hereyn.

Heinrich kam herein. Er war ein stattlicher Kerl, breit in den Schultern, und schlank in den Hüften, blau von Augen und hell von Haar. Es war einer von der Art, die man hei uns in der Erntezeit von morgens 6 bis abends 9 den Sensenbaum regieren sieht, als wär's eine Schreibfeder.

Und Du, mein Sohn, sagte der alte Herr, Du willst mit Fiken gehen?

Ja, Herr.

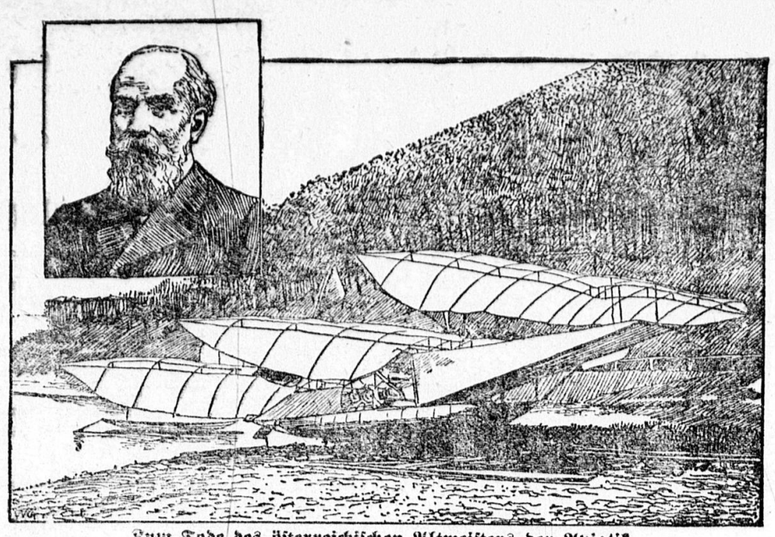
Und Du willst ihr Schutz sein und willst sie nicht verlassen?

Ja, Herr, und ich habe Pferd und Wagen bei mir, und ich dachte so, wenn die Franzosen nichts dagegen hätten, dann könnten ja die Gefangenen mit Fiken fahren und ich ginge hinterher.

(Fortsetzung folgt.)

damals einer Million auf das vierfache, nach Schluß des amerikanischen Bürgerkrieges, den ihre Befreiung 1861 bis 1865 zwischen den Nord- und Südstaaten entfacht hat. Gegenwärtig beträgt ihre Zahl stark 10 Millionen, die übrigens alle Schattierungen der Rasse von dunkelsten Ebenholzschwarz bis zum brünetten Teint des europäischen Südländers aufweisen. Die Emanzipation brachte zunächst den Südstaaten, deren Landwirtschaft auf dem Sklaventum beruhte, die vorauszusehende schwere wirtschaftliche Krise; aber auch bei den Negern traten in erster Linie ungünstige Wirkungen ans Tageslicht. Infolge der Sklaverei galt ihnen körperliche Arbeit als gebrandmarkt; irgendwelche Schulbildung hatte man ihnen im Norden und Süden fast überall gesetzlich zu verschließen gesucht. Die sittlichen Zustände waren jammervoll. Außerdem begingen die Nordstaaten den schwerwiegenden Fehler, die emanzipierten Sklaven sofort zu amerikanischen Vollbürgern zu erheben und sie dadurch über die Indianer und eingewanderten Asiaten zu stellen. Nimmt man noch hinzu, daß die Masse der Schwarzen bei der Befreiung gänzlich besitzlos war und sich von den Weißen und aus den Städten möglichst weit aufs Land zurückzog und abschloß, so ist begreiflich, daß sie zunächst vielfach ein arbeitsscheues, auf niedrigster kultureller Stufe befindliches Proletariat darstellten. Indessen setzte doch schon in der ersten Jahren ein Bildungshunger ein, der sich rasch zu einer staunenswerten Massenbewegung auswuchs. Negersoldaten, die auf Seiten der Nordstaaten gefochten, baten ihre Offiziere zu Lehrern; 60- und 70jährige Männer und Frauen besuchten nach harter Tagesarbeit noch die Fortbildungsschule; mancher band seine Fibel an den Pflug, um während der Arbeit noch zu buchstabieren, und wer etwas wußte, lehrte die andern. Bei ihren Bildungsbestrebungen kamen ihnen Kirchen und Missionsbehörden, sowie edle Menschenfreunde entgegen; notgedrungen mußten den neuen Vollbürgern auch staatliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Der Erfolg ist befriedigend. Waren bei der Emanzipation 05 Prozent Analphabeten, so wurden 1890 nur noch 57 Prozent, 10 Jahre später noch einmal 12,5 Prozent weniger gezählt. Die Volksbildung der amerikanischen Neger dürfte gegenwärtig so günstig stehen, wie die Italiens mit 38 Prozent Analphabeten, von Spanien mit 68 Prozent und Rußland mit 77 Prozent nicht zu reden. Für die Erziehung zur Arbeit im Handwerk und Landbau, welche die Grundlage ihrer sozialen Stellung bildet, sind Anstalten, wie das Hampton- und das Tuskegee-Institut, letzteres unter der Leitung des bekannten Negerführers Dr. Booker Washington, durch ihre gesunden Grundsätze und tüchtigen Leistungen von besonderer Bedeutung geworden, während 10 „Hochschulen" und Colleges für die Heranbildung von Führern sorgen. Man zählte 1900 gegen 50 000 Neger mit höherer Bildung, durchschnittlich auf 200 Schwarze, je einen, darunter etwa 40 000 Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen, und 10 000 Angehörige anderer höherer Berufe, besonders viele Musiker; aber auch Rechtsanwälte, Aerzte, Journalisten und Regierungsbeamte. Das Vermögen der Schwarzen wird auf 2¼ Millionen Franken geschätzt; nach der wirtschaftlichen Statistik von 1900 hatten sie sich einen Grundbesitz von der Größe Belgiens und Hollands erworben. Ueber ihre Entwicklung hat vor einigen Jahren der Herausgeber des „Outlook", Lyman Abboth geurteilt: „Niemals in der Menschheitsgeschichte hat eine Rasse im Schulwesen und in der materiellen Kultur derartige Fortschritte im Laufe von 40 Jahren gemacht, wie die amerikanischen Neger".

Dieser Aufschwung mag das Rassenproblem zumal nach der gesellschaftlichen und politischen Seite verwickeln; andererseits aber würde eine kulturell und und sittlich verkommende Negerschaft eine ungeheure Gefahr für die Union bilden. Jedenfalls ist es verfehlt, die schwarze Frage nur nach gelegentlichen Negerexzessen mit nachfolgender Lynchjustiz seitens der weißen Bevölkerung zu beurteilen, wie man sich auch sonst ihre Lösung denken mag.



Zum Tode des österreichischen Altmeisters der Aviatik.
Ingenieur Wilhelm K. Kreß und sein Flugapparat.

Die Flugwelt hat einen schweren Verlust erlitten. Einer ihrer Altmeister, Wilhelm Kreß, ist in Wien gestorben. Er gehörte neben Otto Lilienthal zu den Altmeistern der Aviatik. Er hat sich aber erst in vollem Mannesalter ihrem Studium zugewandt. Praktische Erfolge waren Kreß nicht beschieden, denn sein zuletzt konstruierter Apparat konnte sich wegen des zu großen Gewichts des Motors nicht vom Boden erheben. Kreß, der zahlreiche Schriften veröffentlichte, wurde am 29. Juli 1836 in St. Petersburg von deutschen Eltern geboren.

Oekonomie der Zeit.

von Wandelburg.

Aus der Tatsache, daß alte und moderne Sprachen unserm deutschen „Zeit ist Geld" sinnverwandte Sprichwörter aufweisen, ergibt sich, daß die Erkenntnis des hohen Wertes der Zeit allen Kulturvölkern gemein ist. Trotzdem steht die Lebensweise so vieler Menschen im offenbaren Widerspruche mit dieser allgemein anerkannten Lebenswahrheit.

In kaufmännischen und gewerblichen Kreisen verschafft man diesem Sprichwort unbestrittene Geltung; auch der Advokat versteht es — und mit Recht — den Wert der Zeit bei Abfassung seiner Rechnungen für seine Klienten nachdrücklich zu betonen.

Wie Wenige halten sich vor Augen, daß in der ihnen von Gott verliehenen Lebenszeit ein großes Kapital verborgen ist, wofür sie dem Schöpfer einst strenge Rechenschaft abzulegen haben, wie sie andererseits sich dankbar erweisen sollen durch eine ihren individuellen Anlagen und den ihnen bereit stehenden Mitteln entsprechende Verwertung des hohen Gutes darin die Zeit repräsentiert ist.

Nur kurz ist unser Lebenslauf. Kein Augenblick kehrt je zurück. Verlorenes Geld oder Gut kann wieder rückerstattet werden, doch niemas — verlorene Lebenszeit. Im Fluge enteilt die Zeit.

Die Art und Weise, wie die goldene Jugendzeit ausgenützt wird, ist meist von entscheidender Bedeutung für die ganze spätere Lebenszeit.

Glücklich verlebte Jugendtage leuchten wie goldene Steine hinüber ins Mannes- und Greisenalter. Dreimal glücklich ist zu preisen, wen eine weise, liebevolle Mutter die Wege durch das Jugendland geleitet.

Die Jugend ist die Zeit der Saat. Fast nie oder nur unter schweren Mühen gelingt ein Nachholen nutzlos verbrachter Jugendzeit. Es ist aber auch vom rein finanziellen Standpunkt nicht entschuldbar, weil vielfach durch die Einholung des Versäumten im reiferen Alter eine Verkürzung der Arbeitszeit und Leistung herbeigeführt wird — denn die Zeit ist Geld.

Alle im Kinde schlummernden guten Anlagen sind durch Familie und Schule in naturgemäßer Entwicklung zu möglichster Entfaltung zu bringen und dazu bedarf es beiderseits angestrengter Arbeit, nur mit dem Unterschiede, daß selbe beim Kinde richtig abgestuft und durch den Reiz des Spieles unterbrochen, resp. versüßt werden soll.

Wer die Poesie der Jugend nicht in vollem Maße gekostet, lernt auch nie den Segen der Arbeit empfinden, weil ihn nur die harten Kanten des Kreuzes drücken, und kein frohes Spiel der Phantasie von dem Herben der Arbeit ablenkt, geschweige sie in höherm Sinne auffaßt.

Je früher dem Kinde die Arbeit leicht gemacht wird, desto fester gründet sich sein künftiges Glück.

Unsere Zeit ist das Jahrhundert des Sports, der geradezu übermäßig viel nützliche Zeit wichtigeren Beschäftigungen entzieht, ja gerade von ernster Tätigkeit abzieht, den Ehrgeiz in falsche Bahnen lenkt. Man raubt dem Spiel die Poesie, „seinen wahren Duft." Denn der unverdorbene Sinn des Kindes sucht im Spiel nur ein wechselndes angenehmes Spiel der Kräfte in möglichst ungezwungener Weise — wobei also Körper und Geist in wohltuendster Art Anregung finden und sich stärken zu ernster Arbeit.

Wo liebevolle Behandlung und weise Rücksicht maßgebend sind bei Verteilung und Kontrollierung der Arbeit der Kinder, wird nicht nur die Tugend der Arbeitsamkeit gepflanzt, es festigt sich ebenso das Band der Liebe zwischen Erzieher und Zögling. Die Erziehung zur Arbeitsfreudigkeit aus höhern Rücksichten usw., bloß um des Lohnes willen, ist im Zeitalter der Sozialdemokratie doppelt nötig.

Wer die Arbeit liebt, dankt Gott für jeden Tag, den er ihm beschert und ebenso für die Nacht, die Ruhe spendende Mutter des Tages. Wenn gewissenlose Eltern ihre Kinder mehrere Stunden täglich unbeaufsichtigt der Gasse überantworten, fördern sie die Verrohung und die Arbeitsscheu derselben, und versündigen sich gegen die Oekonomie der Zeit. Eine zu starke Einschränkung des Verkehrs der Kinder mit ihresgleichen verdüstert den fröhlichen Sinn der Kinder, wenn nicht gleichzeitig in anregender Arbeit ein Ersatz geboten wird. Das Kind schon soll sich des Wertes der Zeit bewußt werden, denn richtig den Wert der Zeit ermessen, heißt gleichsam Arbeit verrichten, und verschafft um so mehr auch Raum für die wünschbare Erholung, was nicht ohne wohltuende Rückwirkung auf den Humor bleibt.

Tragen wir daher Sorge dafür, daß in der Jugend die Schätzung des Zeitwertes und die hohe Verantwortlichkeit betreffend Verwertung dieses großen Kapitals für materielle und ideelle Zwecke zum Bewußtsein gelange, damit nicht bitterste Reue über leichtsinnig in der Jugend verbrachte Zeit das Alter trübe; damit ist durchaus nicht einer ängstlichen Minutenklauberei schon in den Jahren der Kindheit das Wort geredet. Bei aller Sorgfalt können wir es oft nicht verhindern, daß zahlreiche Stunden verrinnen, ohne für Arbeit oder Vergnügen ausgenützt worden zu sein, gleichsam verloren für das Leben.

Es können jedoch ganz leicht schon Kinder angeleitet werden zur teilweisen Verhütung solcher Zeitverluste. Man rät den Kindern, welche z. B. ohne Begleitung längere Wege zu machen haben, sich die Langeweile dadurch fern zu halten, daß sie sich mit Kopfrechnungen in reinen Zahlen eine Zeit lang beschäftigen, z. B. Addition einer gewissen Zahl, bis die Summe 1000 erreicht ist, oder umgekehrt Subtraktion der nämlichen Zahl von 1000, oder auch das Einmaleins irgend einer Zahl über 10. Ein noch angenehmerer Zeitvertreib für Kinder in solchen Fällen bestünde im Repetieren von Erzählungen, im Aufsuchen von Reimen zu bestimmten Worten usw., Bilden von Wortfamilien, z. B. alle Tätigkeitswörter, die mit dem Worte „schreiben" gebildet werden können. Beim Bilden von Wortreim finden die Kinder bald heraus, daß einige Worte sich gar nicht oder nur schwer in den Reim fügen und daß es mehrere Arten von Reimen gibt. Der Hang zum Reimen ist ja dem Volke eigen — und bereitet den Kindern Vergnügen. Uebrigens drängen sich einem Kinde, das zur Beobachtung der Dinge sowohl in Natur und Kunst angeleitet wurde, so viele Vorstellungen auf, wenn es so sich selbst überlassen ist, daß von einer eigentlichen Langweile, die mehr oder weniger auf geistiger Schlafheit beruht und für Kinder gefährlich ist, nicht gesprochen werden kann. Eine verständige Erziehung der Kinder und eine gewissenhafte Ausbildung der individuellen Anlagen, speziell auch unter Berücksichtigung der schon erwähnten Gesichtspunkte, bilden das erste Erfordernis einer richtigen, vollwertigen Ausnützung der Lebenszeit im reifern Alter.

Untersuchen wir noch kurz, welches die fernern Ursachen der geradezu Staunen erregenden Arbeitsleistung jener Männer, welche neben der eine volle Manneskraft in Anspruch nehmenden schweren Last von Berufsarbeiten noch Zeit und Kraft bereit halten für Arbeiten, welche dem Wohle der Mitmenschen oder der Fördeung künstlerischer Bestrebungen dienen.

Die Erklärung für diese Tatsache ist nicht nur in der außergewöhnlichen Geisteskraft und bewundernswerten Energie des Willens im allgemeinen, sondern ebenso sehr in einem bis ins Kleinste ausgebildeten System wohl durchdachter Ausnützung des hohen Gutes der Zeit zu suchen. Hierzu ist vor allem die genaue Innehaltung einer gut gewählten Tagesordnung erforderlich, welche einerseits jeder Arbeit den richtigen Platz anweist und dadurch den infolge Uebergehens von einer Arbeit zu einer andern bedingten Zeitverlust auf das geringste Maß reduziert, und anderseits durch richtigen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe, speziell nicht zu langes Hinausschieben des für solche Menschen wohlverdienten und bedürftigten Schlafes, den oft bis ins Alter andauernden Fortbestand geistiger und körperlicher Frische erklärlich macht.

Die aus strikter Befolgung einer planvoll angelegten Tagesordnung erzielte Regelmäßigkeit, in der Arbeit sowohl als auch in der Ruhe, wird gleichsam zum führenden Geleise, auf dem die nützliche Tätigkeit ohne Reibung sich vorwärts bewegt.

Die Stifter religiöser Orden haben in richtiger Würdigung des Wertes der Zeit ihre Ordensregeln zumeist auf eine fein ausgedachte Tagesordnung aufgebaut. Jede Minute ist festgelegt; da kennt man keine sogenannten toten Augenblicke — und dem Schlaf, bei so vielen der größte Zeiträuber, sind

Bilder aus Mexiko.

Von **Walter Freiherr. v. Rummel** (München.)

(Schluß.)

Ich darf hier nicht länger verweilen, muß noch als gewissenhafter Chronist der mehr denn zweitausend Meter über den Seespiegel gelegenen Hauptstadt des Landes einen kurzen Besuch abstatten, Mexiko Cindad, der armen Stadt, in der sie nun Kinder und Frauen gemordet, gebrannt und geplündert haben. Durch die Straßen, die sonst der Korso belebte, heulten zehn Tage und Nächte lang die Geschütze. Auf den Plätzen, wo in elegantem Wagen schöne Mexikanerinnen sich fächelten und das schmale, blasse Gesicht mit den großen dunklen Augen huldvoll dem grüßenden, vorbeitänzelnden Reiter zuneigten, ratterten die Maschinengewehre und die Kugeln summten ihren scharfen metallenen Singsang. Keine schneeigen Gardinen und Floriponcien wurden den Töchtern des Landes mehr zugeworfen und gereicht. Eisen und siedendes Blei flog die Häuserfronten entlang.

Wie es wohl aussehen mag in der schönen Stadt? Denn schön war Mexiko Cindad, weit, gesund und luftig gebaut, mit vielen freien Plätzen und reichem Gartengrün geschmückt, durch eine auffallend prächtige Kathedrale und geschmackvolle Denkmäler ausgezeichnet. Freilich — aus der verflossenen indianischen Zeit nichts mehr im Bilde der Stadt, versunken war der Montezuma schimmernder Königspalast, restlos verschwunden alles andere. Wo der Spanier als Eroberer auftrat, ist kein Haus und keine Mauer, ist kein Grashalm stehen geblieben.

Nur im Museum sind ein paar Stücke altmexikanischer Kunst, vom Zufall vor blinder Zerstörungswut errettet, noch zu sehen. Halb assyrisch, halb ägyptisch muten sie an und stehen auf keiner geringen Stufe bildnerischer Ausdrucksfähigkeit.

Doch ich irre — eines ist noch da aus alter Aztekenzeit — draußen vor der Stadt, ein müder, morscher Baum. Unter dem soll Cortez, als er am 20. Juli 1520 nach schwerem Kampfe die Hauptstadt räumen mußte, verzweifelnd zusammengebrochen sein und bitterlich geweint haben. Cortez, dem Eisernen, sieht solches Gebahren wenig ähnlich. Aber die Sage weiß es nun so und wir wollen ihr glauben wie Kinder den Märchen.

Auch ich, wenn ich ein Sohn Mexikos wäre, würde mich unter den brüchigen Baum des Cortez setzen und weinen über das Schicksal meines armen Landes.

Was ist das nun für ein sonderbarer Menschenschlag, den es immer in Anarchie und möderischem Bürgerkrieg zu leben gelüstet? Nein — es sind in so mancher Beziehung herzlich brave Gesellen, diese Mexikaner, freilich mit den und jenen Fehlern behaftet.

Da ist der Ureinwohner des Landes, der Indianer. Er ist Ackerbauer seit des Cortez Zeiten. Das war sein Glück. Sonst hätte ihn die Herrschaft des Fremdlings weggefegt wie seinen Nomadenbruder, der Indianer Nordamerikas. — Gutmütig und genüglam, zufrieden, wenn er seine Tortillas Maiskuchen) und seine Frijoles (schwarze Bohnen) zu essen hat, ist der Indio aber auch äußerst denk- und arbeitsfaul, hierin wie teilweise auch in seiner äußeren Erscheinung vollkommen wesensverwandt mit dem Insulanen der Südsee, so daß früher die Wissenschaft — freilich fälschlich — die Besiedelung der Inseln des Stillen Ozeans durch Einwanderung von Mittel- und Südamerika aus annahm.

Den Indianern mit zwei Fünfteln der Gesamteinwohnerzahl stehen die Kreolen, die Mexikaner spanischer Abkunft, nur mit ungefähr zwanzig Prozent gegenüber. Sie sind in ihrer großen Ueberzahl ebenfalls gute und umgängliche Leute, ein wenig stark auf Glanz, Flitter und Schein verspricht, immer bemüht, den Kavalier oder gar den Grandseigneur zu spielen, stets auf die vornehme Note in der Lebensführung ängstlich bedacht und darum, ganz genau wie der Indianer, ausgesprochene Feinde jeder schweren und ernsteren Arbeit. Stolz und mit vollster Verachtung blickt dieser Kreole hoch vom Rücken seines guten Pferdes auf den verhaßten „Gringo" herab, den amerikanischen Geld- und Plusmacher, sehr oft auch nicht zu Unrecht, denn die United Staates haben sich nicht im geringsten bemüht, nur sympathische Vertreter ihres Landes nach dem Süden zu senden, haben auch eine ganz erkleckliche Zahl Gauner, Betrüger, Blutsauger und Abenteurer der schlimmsten Sorte dem geduldigen Nachbarlande auf den Hals gehetzt. Auf seinem Gaul also, den Säbel am Sattel, den Revolver um die Hüfte geschnallt, seinen hohen, mit kostbaren Silberverzierungen geschmückten Filzhut auf dem Kopfe, in kurzer Reitjacke und enger Hose, den großen, mittelalterlichen Radsporen am Fuße fühlt sich der Mexikaner am wohlsten und als ersten Herrenmenschen des Landes. Herr und stolzer Gebieter ist er auch im Hause, duldet keine amerikanische Weiberthrannei trotz aller Schönheit und Anmut seiner Frauen. Nach bequemem altmaurischem Muster und Vorbild ist der echte und wirkliche Kreole auch entschieden jeder ehelichen Treue gänzlich abgeneigt und die Landessitte verlangt sie auch wohl kaum von ihm.

Abgesehen nun von weiteren 70 000 Negern besteht der Rest der an 13 oder 14 Millionen zählenden Bevölkerung zu 44 Prozent aus lauter Bastarden. Da sind Mulatten, da sind Mischlinge von Weißen und Schwarzen; Mestizen, aus Verbindungen von Weißen und Indianern hervorgegangen; Zambos, die Kinder von Negern und Indianern. Und das alles mischt sich weiter und weiter durcheinander zu einem wirren und wilden Chaos von Blut und Rasse. Den Frauen kommt das manchmal zugute — man sieht viel eigenartige, fremdländische Schönheit. Aber im übrigen hat der alte Satz, daß Bastarde dazu neigen, die schlechten Eigenschaften beider Eltern und Rassen anzunehmen, auch in Mexiko seine volle Richtigkeit erwiesen.

Da nun in den meisten Kreolenfamilien ein mehr oder minder starker Einschlag meist wohl indianischen Blutzusatzes sein dürfte, so kann man in der Hauptsache von einem „Mischlingsvolke" sprechen. Und vielleicht darf man den ausgesprochenen Mangel an Sinn für ruhige, politische Zustände und organische Weiterentwicklung aller staatlichen Dinge diesem Umstande ins Schuldbuch schreiben.

Warmwasser auch für Kleinwohnungen.

Wie rasch der Komfort unserer Lebenshaltung zunimmt, zeigt das Interesse, welches man überall der Warmwasserversorgung entgegenbringt. Noch vor einigen Jahrzehnten war jeder schon zufrieden, wenn er die Möglichkeit hatte, durch Anschluß an die städtische Wasserleitung kaltes Wasser im Hause zur Verfügung zu haben, und heute wird das Vorhandensein einer Warmwasserversorgung von den Mietern als selbstverständlich angenommen. Ja, man beginnt bereits die Forderung auf heißes Wasser, d. h. auf kochendes, zu stellen, um beispielsweise zur Herstellung von Kaffee, Tee usw. nicht erst die Kochmaschine in Betrieb setzen zu müssen.

Ueberall, wo zentrale Warmwasserversorgung ist, kann dem Verlangen nach Warmwasser leicht entsprochen werden. Bei den Kleinwohnungen aber ist meistens eine solche vom Wirt nicht vorgesehen, andererseits aber hat gerade der Mieter einer Kleinwohnung großes Interesse an Warmwasservorsorgung, weil er beispielsweise die Kosten eines Badens außerhalb des Hauses gerne sparen möchte. Die für die Kleinwohnung in Frage kommende Warmwasseranlage muß also danach zugleich warmes Wasser für die Küche abgeben wie auch warmes Wasser für die Zubereitung eines Bades.

Hier ist nun von der Gastechnik neuerdings ein billiger Warmwasserapparat auf den Markt gebracht worden, der über der Wasserleitung angebracht, absolut keinen Platz in Anspruch nimmt. Dieser Warmwasserapparat ist zu dem mäßigen Preise von 85 Mk. lieferbar und bereitet ein Bad von 120 Litern und 35 Grad C. in 13 bis 14 Minuten für ca. 8 Pfg. Der Warmwasserapparat hat einen beweglichen Ausflußarm, so daß man warmes Wasser nach Belieben in eine Wanne oder ein anderes Gefäß laufen lassen kann.

Das von dem Apparat gelieferte heiße Wasser ist vollkommen rein, so daß es auch für Küchenzwecke unbedenklich verwandt werden kann.

Da heute fast überall Gaskocher in Gebrauch sind, welche jedoch meist ohne Warmwassererhitzer konstruiert sind, so wird ein solcher Warmwasserapparat als Ergänzung überall sehr willkommen sein. Er liefert das warme Wasser zum halben Preise und über 10mal so schnell wie ein Gaskocher, erleichtert also die Arbeit der Hausfrau ganz wesentlich.

nur die für Restaurierung der Kräfte absolut erforderlichen Stunden reserviert. Welch riesenhafte Arbeit viele Mönche für Kunst und Wissenschaft, für Erziehung der Jugend, die Linderung jeglicher Art menschlichen Elends nebst ihren strengen Ordenspflichten, resp. dem Dienste Gottes geweihten Tages- und Nachtstunden vollbracht, weiß der vorurteilsfreie gelehrte Forscher zu schätzen; die gewöhnliche Welt, speziell die Klasse der sogenannten Halbgebildeten, besitzt keine Ahnung von den staunenswerten Leistungen dieser Helden der Arbeit, die dabei ebenso bescheiden und liebenswürdig waren, als diese „Aufgeklärten" durch ihren Dünkel und ihre Anmaßung abstoßend auf jeden wahrhaft Gebildeten wirken.

Der Wegfall so vieler irdischen Sorgen und Kümmernisse, die auf uns gewöhnlichen Menschen lasten, ist Mitursache am Arbeitserfolg dieser stillen Ordensmänner.

Uns gewöhnlichen Durchschnittsmenschen ist nur ein mehr oder weniger fein entwickeltes Gefühl im Wahrnehmen verhütbarer Zeitverluste und ein redliches Bestreben möglichst hohen Zins aus dem uns vom Schöpfer lehensweise überlassenen Kapital, der Zeit, herauszuschlagen, beschieden. Könnten wir nur einen Einblick gewinnen in die geheime Werkstätte dieser Zeitkünstler, dieser Virtuosen der Verlängerung des Lebens hinsichtlich der Oekonomie der Zeit!

Von geradezu erschreckender Deutlichkeit entrollt sich vor uns das Gegenbild zu obigem hehren Gemälde — nämlich die unverantwortliche Zeitverschleuderung so vieler Menschen, sogar aus besseren Ständen, welche in einem gewissen geschäftigen Müßiggang eine unheimliche Virtuosität erlangt haben zum Schrecken ihrer nächsten Umgebung, speziell der Dienstmädchen. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 3. März.

* **Links und rechts in der Nationalliberalen Partei.** Das Reichstagsmandat des Nationalliberalen Dr. Becker für Alzey-Bingen ist bekanntlich am Dienstag mit 159 gegen 158 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen für gültig erklärt worden. Wir geben wegen des großen Interesses die jetzt festgestellten Einzelheiten der Wahl wieder:

Für die Gültigkeit stimmten 36 Deutschkonservative, 10 Freikonservative, 68 Mitglieder des Centrums, die 28 Nationalliberalen Bärwinkel, Bartling, Böttger, Calcker, Heck, Heckmann, Held, Hepp, Hestermann, Ickler, Keinath, Kerschbaum, Kleye, Laser, Lützel, Meller-Celle, Ortmann, Paasche, Quarck-Coburg, Schiffer, Schlee, Schröder, Schulenburg, Schwabach, Stöve, Strack, Wittum, Zimmermann, 10 Antisemiten, 2 Welfen, 3 Elsässer und die beiden Wilden v. Heyl und Graf Posadowsky.

Gegen die Gültigkeit stimmten die 13 Nationalliberalen Bassermann, Beck, Blankenhorn, Bollert, Prinz Schönaich, Hoppe, Junck, List, Meyer-Herford, Frhr. v. Richthofen, Roland-Lücke, Semler, Thoma, 31 Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei, 102 Sozialdemokraten, ein Däne, 11 Polen.

Der Stimme enthalten haben sich der Nationalliberale Gotting, das Zentrumsmitglied Stupp und der Sozialdemokrat Haupt.

Gefehlt haben 8 Deutschkonservative, 4 Freikonservative, 20 Zentrumsabgeordnete, die 4 Nationalliberalen Kölsch, Marquart, Sieg, Wamhoff, die 12 Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei Fegter, Gunßer, Hähnle, Haußmann, Hoff, Kaempf Kerschensteiner, Leube, Liesching, Müller-Meiningen, Pachnicke und v. Payer, die 7 Sozialdemokraten Cohen, Hildenbrand, Jaeckel, Kaden, Legien, Peirotes, Vogtherr, 1 Antisemit, 3 Welfen, die zwei bayerischen Bauernbündler, 7 Polen, 7 Elsässer und die beiden Wilden Graf Oppersdorf und Dr. Becker-Hessen, um dessen Mandat es sich handelte.

* **Keine vorzeitige Erhöhung der Richtergehälter.** Vor kurzem wurde verbreitet, daß eine Erhöhung der Richtergehälter vor einer allgemeinen Revision der Beamtengehälter beabsichtigt sei, wodurch die Gleichstellung der Richter mit den Oberlehrern, die vor einiger Zeit erreicht wurde, wieder beseitigt werden sollte. Wie wir hören, dürfte dies nicht zutreffen. Im allgemeinen pflegen die Beamtengehälter nach Ablauf von zehn und mehr Jahren einer Revision unterzogen zu werden, und man kann erwarten, daß, nachdem die letzten Gehaltserhöhungen im Jahre 1908 vorgenommen wurden, nach Ablauf einer derartigen Gehaltserhöhung der Beamten und auch der Richter herangegangen wird. Bisher ist jedenfalls nicht in Aussicht genommen, eine Erhöhung einzelner Beamtenklassen vorzunehmen, die aus dem Rahmen der üblichen Revisionen herausfallen würden.

* **Ein Bekenntnis zum Allmächtigen.** Dem Münchener Universitätsprofessor Dr. Johannes Ranke wurde am 24. Februar anläßlich seines hundertsemestrigen Dozentenjubiläums eine akademische Ehrung dargebracht. Vom Prinzregenten erhielt der Jubilar das Ehrenkreuz des Ludwigordens. Zum Schluß dankte der Jubilar, wie allen, so vor allem dem Allmächtigen, mit dem er begonnen habe. Sein Bestreben sei stets gewesen, zu zeigen, daß die Naturwissenschaft keineswegs dazu führe, daß man sich von den Idealen der Religion und des Christentums abwende, sondern daß man gerade in der Natur das Walten der göttlichen Kraft, von der alles stamme, erkenne. Das sind erfreuliche Worte eines Gelehrten.

England.

Die Wahrheit über die englischen Geisterschiffe.

Endlich sind die Engländer dahinter gekommen, was die spaßigen Geschichten von deutschen Geisterschiffen, die nächtlicher Weile die Nordseeküsten abpatrouillieren sollten, in Wirklichkeit zu bedeuten haben.

Ein Londoner Telegramm sagt: Ernste Blätter sprechen die Vermutung aus, dem englischen Volke sei eine Invasion durch die Luft vorgegaukelt worden, nur um gewisse eigennützige Interessen der Fabrikanten von Luftfahrzeugen zu fördern. Die vermeintlichen Luftschiffe, die in den verschiedensten Teilen Englands im Laufe der letzten Tage erschienen seien, seien weiter nichts als mit starken Lichtern ausgestattete Drachenflieger, die man in der Absicht habe steigen lassen, eine Panik zu schaffen und so die Regierung zu zwingen, große Summen für eine Luftflotte auszugeben, die zum größten Teil in die Taschen der Leute fließen würden, die die „Geisterschiffe" ausgeheckt hätten. — Eine andere Erklärung ist in der Tat kaum zulässig. Jedenfalls haben es die Erfinder der „Geisterschiffe" verstanden, eine Agitation für den Bau einer Luftflotte in die Wege zu leiten, der fast alle Zeitungen jetzt täglich ein bis zwei Spalten widmen. Der Berliner Times-Korrespondent nimmt Veranlassung, sich über die deutsche Presse zu beklagen, die jede unschuldige oder ignorante „Suggestion" ausbeute, um es so erscheinen zu lassen, als ob England sich in einer fortwährenden Panik befinde. Da ist es denn doch am Platze, zu betonen, daß die Art, wie viele Londoner Blätter von den nächtlichen Leuchtschiffahrten sprachen, wohl von Ignoranz, aber keineswegs von Unschuld zeugte. Ohne weiteres wurde von diesen Blättern behauptet, daß es deutsche Luftschiffe seien, die da die nächtliche Ruhe der braven Briten störten.

53. Rheinischer Provinziallandtag.

Schlußsitzung.

Präsident Spiritus eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Zum Haupthaushaltungsplan für das Rechnungsjahr 1913-14 bringt Abg. Oberbürgermeister Dr. Oehler (Düsseldorf) folgenden Antrag der ersten Fachkommission ein.

Der Provinziallandtag wolle

1. den Haupthaushaltungsplan nebst den zu ihm gehörigen Haushaltsplänen der einzelnen Verwaltungszweige und Anstalten für das Rechnungsjahr 1913 feststellen;

2. den Steuerbedarf für die laufende Verwaltung für das Rechnungsjahr 1913 — außer dem gemäß Beschlusses des 49. Rheinischen Provinziallandtages vom 16. März 1909 zu erhebenden ½ v. H. für die Verminderung des Anleihebedarfs für regelmäßig wiederkehrende Hochbauten — festsetzen auf einen Betrag, welcher gleich ist 13½ v. H. der nach § 25 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 sich ergebenden Steuersumme;

3. beschließen, daß nach dem festgestellten Haupthaushaltsplan und nach den zu ihm gehörenden Haushaltsplänen der einzelnen Verwaltungszweige und Anstalten auch nach dem 1. Januar 1914 bezw. nach dem 1. April 1914 die Verwaltung so lange weitergeführt und die genehmigte Provinzialsteuer nach dem angegebenen Maßstab so lange weiter erhoben werde, bis der Provinziallandtag neue Haushaltspläne genehmigt haben wird;

4. genehmigen, daß der sich bei den Kosten der Fürsorgeerziehung im Rechnungsjahr 1912 etwa ergebende, der Provinz zur Last fallende Mehrbetrag aus den eventuell eingehenden Mehreinnahmen der Provinzialsteuer bestritten werde, falls sich dafür aus der laufenden Verwaltung des Rechnungsjahres 1912 keine Deckung finden sollte;

5. endlich genehmigen, daß aus den zur Verfügung des Provinziallandtags stehenden Beträgen, soweit dieser nicht anders darüber verfügt hat, zunächst der Betriebsfonds auf der Höhe von 700 000 Mark erhalten und der Rest je zur Hälfte an die durch Beschluß des Provinziallandtags geschaffenen Fonds, den Baufonds und den Ausgleichfonds, abgeführt wird.

Der Referent weist darauf hin, daß die Beschlüsse der letzten Tage keine Aenderung in den Posten des Voranschlags gebracht haben. Die Frage der Steuerumlage sei eingehend erörtert worden; eine Herabsetzung wurde in der Kommission einstimmig abgelehnt.

Der Haupthaushaltsplan wird darauf ohne Erörterung einstimmig angenommen.

Es folgt der Bericht der Wahlprüfungskommission zu den Neu- und Ersatzwahlen für den Provinziallandtag. Die Wahlen werden für gültig erklärt. Der Einspruch gegen die Wahl des Kaufmanns Minninger als Provinziallandtagsabgeordneter für den Kreis Daun wird als unberechtigt zurückgewiesen. Die Ersatzwahlen in Koblenz-Stadt und Grevenbroich werden vorbehaltlich der Bescheinigung, daß innerhalb der gesetzlichen Frist Einsprüche nicht erhoben worden sind, für gültig erklärt.

Den einzelnen Fachkommissionen wird für die ihnen erwiesenen Rechnungen Entlastung erteilt.

Der Präsident meldet darauf dem Staatskommissar, daß der 53. Rheinische Provinziallandtag seine Beratungen beendet hat.

Die Schlußrede des Staatskommissars, Oberpräsidenten Frhrn. v. Rheinbaben, hat folgen Wortlaut:

„Hochgeehrte Herren! Die zur Küste gehende Tagung des Provinziallandtages hat dank Ihrem Eifer und Ihrer Hingabe in glücklichster Weise die Hoffnungen wahr gemacht, denen ich bei Beginn Ihrer Verhandlungen Ausdruck geben durfte. So sehr auch die innern wie äußern Verhältnisse verändert sind, unter denen der Landtag zusammentrat, so haben seine vom Sachlichkeit und Opferwilligkeit getragenen Beschlüsse dargetan, daß er gleich seinen Vorgängern von dem Bestreben geleitet ist, unter Zurückstellung alles Trennenden, den großen gemeinsamen Interessen der Provinz zu dienen. Dafür zeugt vor allem, daß es gelungen ist, durch vertrauensvolles Zusammenwirken auch über große wirtschaftliche Interessengegensätze hinweg den Weg zu einmütiger Beschlußfassung zu finden. Für die erfolgreiche Betätigung dieser Gesinnungen Ihnen auch an dieser Stelle Dank zu sagen, ist mir liebe Pflicht. Im Allerhöchsten Auftrage erkläre ich den 53. Landtag der Rheinprovinz für geschlossen."

Nachdem dann noch dem Präsidium für die Geschäftsführung der Dank des Hauses ausgesprochen war, schloß Präsident Spiritus mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in das die Abgeordneten lebhaft einstimmten.

Rheinland-Westfalen.

* Krefeld, 27. Febr. An dem hiesigen Volksschullehrerinnen-Seminar der Städtischen Bürgerschule fand die Entlassungsprüfung am 26. und 27. Februar statt. Den Vorsitz führte Geheimrat Freundgen, Provinzialschulrat. Die Königliche Regierung war durch Regierungsrat Klauke, die Bischöfliche Behörde durch Dechant Flecken vertreten. Das Zeugnis der Befähigung zur Verwaltung eines Elementarschulamtes erhielten sämtliche 29 Prüflinge, 14 unter Befreiung von der gesamten mündlichen Prüfung.

* Köln, 28. Febr. Vor das Schöffengericht kamen verschiedene Einsprüche gegen Strafverfügungen des Oberbürgermeisters, die nur mit einem Schnörkel unterzeichnet waren. Das Gericht stellte sich auf den Boden, daß ein Schnörkel keine Unterschrift sei. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Küppers, führte aus, das Gericht sei der Ansicht, daß eine derartige Strafverfügung eine Staatsaktion von erheblicher Wichtigkeit darstelle, da darin eine Strafe ausgesprochen werde. Eine derartige Strafverfügung würde aber nur dann als eine sichere Unterlage für eine Gerichtsverhandlung anzusehen sein, wenn sie in authentischer Weise dartue, wer sie erlassen habe. Das Gericht müsse diese Strafverfügungen für nicht erlassen erklären, die Beschuldigten freisprechen und die Kosten der Staatskasse auferlegen. Die Sachen wurden aber vertagt, damit die städtische Behörde Kenntnis von dem Standpunkte des Gerichts nehme und vielleicht die Unterschrift nachhole.

Vermischtes.

* **Poincaré als „Kraftmensch".** Die Franzosen stellen mit Genugtuung fest, daß Poincaré schon in der ersten Woche seiner Präsidentschaft keine Müdigkeit gezeigt und in seiner körperlichen Leistungsfähigkeit alle seine Vorgänger glorreich übertroffen habe. So habe er am zweiten Tage eine Kunstgewerbe- und eine landwirtschaftliche Ausstellung und Viehschau und am Abend nicht weniger als drei verschiedene Bälle hintereinander besucht, wobei er Zeit fand, auf jedem nahezu eine Stunde zu verbleiben. Ja, so ein Präsident . . .

Die Pflanzenseele

zu sehen, war bisher ein Vorrecht der Dichter. Jetzt soll nach monistischer Weisheit das gar Sache der Wissenschaft werden. Wohin der monistische Aberglaube unter der Flagge der Wissenschaft treibt, zeigt eine gewisse Richtung in der modernen Botanik (Pflanzenforschung), welche allen Ernstes von einer — Pflanzenseele redet. Was hat das mit Monismus zu tun? Sehr einfach.

Dieser Monismus, wie er heute sich spreizt und große Worte macht, will über alle Naturdinge das allumschlingende Einheitsband der Substanz schlingen, und daher kann er eine Menschenseele, durch die der Mensch über alle andern Naturdinge herausgehoben wird, nicht mehr brauchen und anerkennen. Sie ist nur ein Entwicklungserzeugnis aus der Tierseele und der „kluge Hans" komischen Angedenkens und die denkenden Gäule von Elberfeld unmittelbarster Gegenwart sind eine dauernde Blamage dieser monistischen Einheitsfabrikation. Doch mit der Tierseele allein ist auch nichts gewonnen; dann bleibt immer noch die Kluft zwischen Tier und — Pflanze. Aber dem kann man mit Leichtigkeit abhelfen, indem man auch der Pflanze eine „Seele" gibt.

Wozu sonst diese Pflanzenseele sonst noch zu brauchen ist im Dienste der monistischen Agitation mag am besten eine Auslassung (unter vielen) eines solchen Botanikers zeigen: „Pflanzen und Tiere sind auch im Geistigen die Vorstufen des Menschen. Erst wenn die Beseelungstheorie Gemeingut geworden, ist der alte anthropozentrische Wahn aus seinem letzten Schlupfwinkel verdrängt, wo er heute noch eine Zuflucht hat in dem Glauben an die Besonderheit der Menschenseele. Und damit ist die langerwartete Erneuerung der Religion vollzogen." (France, Leben der Pflanze 2 404.) Also wird eine neue Wissenschaft, die „Pflanzenpsychologie" gegründet.

Die Unterlage für solche Phantastereien bilden die physiologischen Vorrichtungen im Pflanzenorganismus, die man mit den verschiedenen Sinnen des Menschen vergleicht; am bekanntesten ist als Beispiel für den Tastsinn das Verhalten der Mimosa pudica, die allgemein bekannt ist, während die Einrichtungen der Pflanze für die Wirkungen des Lichtes erst in jüngster Zeit aufgezeigt worden sind. So liegt es nahe, wenn man einmal von Sinneseindrücken der Pflanze und von Sinnesorganen redet, auch von einem Zentralorgan, einer Pflanzen„seele" zu sprechen.

Allein die Hauptfrage ist damit noch nicht erledigt, und sie wird von Max Ettlinger in seinem trefflichen Buche „Philosophische Fragen der Gegenwart" (Kempten 1911, Kösel) in seiner Abhandlung „Vom Leben der Pflanzen" kurz und bündig dahin formuliert: „Folgert aus diesen physiologischen Vorrichtungen eine bewußte Reizwahrnehmung der Pflanze?"

Fragen wir, wohin sich denn die Pflanzenseele zeigen soll, so werden wir auf das höchst zweckmäßige Verhalten der Pflanze hinsichtlich der Reaktion auf die Einwirkungen ihrer Urwelt verwiesen. Allein damit ist nicht mehr bewiesen als eine zweckmäßige Einrichtung der Pflanze, aber noch lange kein Bewußtsein, keine Seele im eigentlichen Sinne des Wortes. Denjenigen, welchen diese Zweckmäßigkeit im Verhalten der Pflanze genügt zu einer Anerkennung der Pflanzenseele, hält Ettlinger mit Recht entgegen: „Man vergißt dabei nur das eine und entscheidende, daß selbst bei menschlichen Handlungen keineswegs immer aus deren Zweckmäßigkeit auf ihre Bewußtseinsleitung geschlossen werden darf; unbewußte Reflexbewegungen, wie z. B. der Lidreflex, sind oft viel zweckmäßiger als unsern selbstbewußtesten Aktionen" (S. 50).

Darum ist auch ohne weiteres abzusehen, was das schließliche Ende dieser pflanzenseelischen Untersuchungen sein wird: eine Anerkennung der so lang verpönten Zweckmäßigkeit, die ganz und gar nicht in das Programm monistischer Naturumwertung paßt, wohl aber der gottgläubigen Naturauffassung wertvolles Material liefert zum Aufbau ihres Gottesbeweises.

Gesundheitslehre.

)—(Die hygienische Kinderstube. An eine gesunde, hygienische Kinderstube stellt Dr. Schopf bestimmte Ansprüche. Sie muß den Forderungen nach Luft, Licht und Reinlichkeit entsprechen, umso mehr, weil sie gewöhnlich Schlaf-, Speise-, Spiel- und Badezimmer zugleich ist, oft genug für mehrere Kinder. An den Fensterflügeln soll behufs Lüftung je eine obere Fenstertafel innen und außen durch Glasjalousien ersetzt werden. Für alle Fenster in der Kinderstube sind etwa 1 Meter hohe Schutzgitter nötig. Dichte Stoffvorhänge an den Fenstern sind nicht zu dulden, sondern nur dünne, waschbare Spitzenvorhänge. Als Ofen wird für das Kinderzimmer ein Kachel aus Thon empfohlen, weil mit demselben leicht eine gleichmäßige und länger andauernde Wärme erzielt werden kann. Für die Wände und Decke des Zimmers eignet sich am besten ein Anstrich in sehr weißer oder lichter Emailfarbe, der eine gründliche Reinigung mit Seife und Bürste gestattet. Tapeten sind ganz zu verwerfen. Für den Bodenbelag eignet sich am besten Linoleum aus einem Stück, damit keine Fugen entstehen. Als Beleuchtungsart für die Kinderstube wird das elektrische Licht besonders gerühmt. Die innere Einrichtung muß möglichst einfach sein. Die Möbeln müssen leicht und gut zu reinigen und zu desinfizieren sein, daher passen gepolsterte, fournierte und pollerte nicht hinein. Am besten entsprechen weiß lackierte Eisenmöbel mit runden Ecken und Kanten. Am Bett darf sich kein Baldachin befinden und keine Stoff- oder Seidenvorhänge über oder um das Bett. Als hygienisches Kinderbett nehme man am besten und einfachsten ein weiß lackiertes, eisernes Gitterbett mit genügend hohen Füßen, als Gitter dienen solche aus Draht mit eisernem Rahmen zum Herabschlagen. Das Kinderbett enthalte Matratze und Kopfpolster aus Roßhaar (letztere läßt sich am besten auskochen). Die Decke sei von Flanell in Leinenüberzug eingenäht.

Literarisches.

— Eigener Herd ist Goldes wert. Praktische Familienhäuser auf dem Lande und in Vororten schon für 3500 Mark aufwärts. Ein Wegweiser für alle diejenigen, die auf dem Lande im eigenen Hause gesund und billig wohnen wollen. Herausgegeben von M. Spindler, Amtsbaumeister a. D. 96 Seiten mit 150 Abbildungen. Preis Mk. 1,50, gebunden 2 Mark (Porto 20 Pfg.) Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden 35.

Wenn wir hier sehen, daß man bei zweckmäßiger Raumausnützung Familienhäuser mit 3 und 4 Zimmern nebst Küche etc. bei 280 und 360 Cbm. umbautem Raum (je 12—15 M.) für 3—4000 bezw. 4—5000 Mk. bauen kann, so zeigt sich, daß man auch im Eigenheim billig wohnen wird. Idyllisch ist das Leben im Eigenhause, in jeder Beziehung ist es ideal. Zur Verbesserung der Lebenshaltung dient der Ertrag des Gartens und die Kleintierzucht, denn 1 Ar Gartenland mit Obstbäumen und Beerenkulturen bringt einen Durchschnittsertrag von 100 M. jährlich, andere Kulturen ebenfalls. Aus Hühnerzucht ist nach Abzug aller Unkosten pro Huhn 8—10 M., aus einem Bienenstock 20 M., von einer Milchziege 240 M. Gewinn zu erzielen, durch Kaninchenzucht etc. sind weitere wirtschaftliche Vorteile geboten, so daß man den Ausführungen des Verfassers nur beistimmen kann, denn sie enthalten einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage und der Aufgaben der Wohnungsfürsorge. Man schaffe solche Arbeiterstellen oder Heimstätten für Industriearbeiter usw.

Alle die gern ein eigenes Häuschen mit Garten besitzen möchten, verweisen wir auf die im 7. Jahrgange erscheinende Zeitschrift „Das Landhaus." Illustr. Monatsschrift für deutsche Wohnungskultur, Architektur, Wohnungskunst und Hausgärten. Herausgeber Emil Abigt, Wiesbaden. Jährlich 12 Hefte 8 Mk. Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden. Probehefte für 60 Pfg. portofrei. Für Jahresabonnenten mit dem Bauratgeber „Das Eigenheim des Mittelstandes" mit 350 Abbildungen Preis Mk. 3.—, Leinenband Mk. 4.— als Gratisprämie. In den uns vorliegenden reichhaltigen Heften kommt konsequent und überzeugend die neueste Tendenz zum Ausdruck: Rückkehr zur Wahrheit und Zweckdienlichkeit. Der Vorteil des Eigenhauses gegenüber der teuren Mietwohnung geht daraus deutlich hervor.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büre

Conrad Köhling, Ingenieur.

Mitglied des Deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof Telephon 5742.

Patentanmeldungen.

Mit Drucklufantrieb versehene Glasflaschenblasemaschinen, Oskar Aich, Düsseldorf. — T-förmiges Betonbewehrungseisen, Fritz Ebener, Düsseldorf.

Patenterteilungen.

Sicherheitsschlüssel mit unlegbarem Bart zum Sperren und Oeffnen eines über oder unter einem Hauptschloß befindlichen Sicherheitsschlosses. Franz Runge, Düsseldorf. — Wäschehaken mit Einschubglied. Dipl.-Ing. Emil Diehl, Düsseldorf.

Gebrauchsmustereintragungen.

Milchfilter. Hermann Stein, Düsseldorf-Oberkassel. — Benzinfeuerzeug mit Windschutz- und seitlicher Oeffnung. Johann Wintermeyer, Düsseldorf.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 28. Februar: Schiff „Maria", Schiffer Klöckner, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Rheingold", Schiffer Möhlendick, mit Holz von Karlsruhe. Schiff „Echo", Schiffer v. d. Ede, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Lina Pieternella", Schiffer Baag, mit Leinsaat von Antwerpen. Schiff „Elisabeth", Schiffer Toner, mit Weizen von Antwerpen. Schiff „Vairon", Schiffer Rohly, mit Kuchen von Antwerpen. Schiff „Antonius", Schiffer Gerling, mit Weizen von Antwerpen. Schiff „Margaretha", Schiffer Bavent, mit Weizen von Antwerpen. Schiff „Fortuna", Schiffer Podesla, mit Kleie von Mannheim.

Nationalspende zum Kaiserjubiläum
für die christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten.

Unter dem Protektorat Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten des Herzogtums Braunschweig, Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Das Regierungsjubiläum unseres Kaisers steht bevor. Auf ihn blickt in Verehrung und Dankbarkeit das Deutsche Volk und es sucht einen Weg, diese Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Die 25 Jahre seiner Regierung sind eine Zeit großen nationalen Aufschwungs auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete gewesen. Das Deutsche Reich hat nicht nur unter den Völkern Europas seine Großmachtstellung behauptet, es hat sich eine Weltmachtstellung und entscheidenden Anteil an den Aufgaben der Weltpolotik errungen, es hat seine Kolonien ausgebaut und in Blüte gebracht.

Deutsches Wesen und Deutsche Kultur sind die stärksten Träger von Deutschlands Macht in fernen Weltteilen, sind ihre Grundfesten in den eigenen Schutzgebieten.

Zu den wirksamsten Pionieren Deutscher Gesittung in den Schutzgebieten gehören die christlichen Missionen.

Das ganze Deutsche Volk hat die Pflicht, das nationale und menschenfreundliche Kulturwerk der christlichen Missionen in den Schutzgebieten anzuerkennen und zu fördern. Andere Kolonialstaaten haben das für sich längst schon erkannt und bringen unabhängig von politischer Ueberzeugung und vom Glaubens- und Bekenntnisstand des Einzelnen aus nationalen Gründen für ihre Missionen reiche Opfer. Daran fehlt es noch bei uns.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers fordert dazu auf, diese Lücke in der Erfüllung unserer nationalen Pflicht zu schließen und den unter Geldmangel leidenden Missionen in unsern Kolonien wirksam zu helfen.

So haben sich Vertreter beider Konfessionen in dem Gedanken gefunden, den Ehrentag des Kaisers durch eine, wie wir wissen, ihm willkommene Spende für ihre Missionen in den Deutschen Schutzgebieten zu feiern.

Der Herr Reichskanzler und die Herren Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichskolonialamts haben die Förderung dieses Unternehmens zugesagt.

Das Wirken unserer katholischen Missionen zur Verbreitung des heiligen Glaubens ist bisher von der nachhaltigen und tiefgehenden Begeisterung der deutschen Katholiken getragen worden. Diese Begeisterung hat durch Spenden des katholischen Volkes unseren Missionen die Mittel geboten zu erfreulichem Aufschwung. Große Aufgaben aber mußten noch ungelöst bleiben.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers bietet uns Gelegenheit, durch eine Spende unseren Missionen zu helfen und damit zugleich ein nationales Interesse zu fördern. Möge auch jetzt die Opferwilligkeit sich bewähren und der Größe des Bedürfnisses wie dem hohen Zwecke entsprechen.

Alle Gaben, große wie kleine, sind willkommen.

Bei Uebergabe der Spende wird Seine Majestät gebeten werden, die von den Gebern etwa ausgesprochenen Wünsche wegen der Verwendung ihrer Gaben zu berücksichtigen.

Zur Einsammlung der Gaben werden in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen besondere Ausschüsse gebildet werden.

Hauptsammelstellen für die Gaben der katholischen Missionen ist dts Bankhaus P. P. Cahensly in Limburg a. d. Lahn.

Rheinprovinz.

Felix Korum, Bischof von Trier.
Domkapitular Kreuzwald, Kapitularvikar, Köln.
Franz Brandts, Vorsitzender des Volksvereins M.Gladbach.
Oberbürgermeister v. Bruchhausen, M. d. H., Trier.
Geh. Justizrat Custodis, Präsident des Afrikavereins, Köln.
Prälat Fels, Präsident des Franzlskus-Xaverius-Vereins, Aachen.
Domkapitular Prof. Hespers, Köln.
Graf Wilhelm Hoensbroech, M. d. H.,Wirkl. Geheimer Rat, Haag.
Stiftspropst Dr. Kaufmann, Aachen.
Oberlandesgerichtspräsident Dr. Morkramer, Köln.
Geheimer Justizrat Eduard Müller, M. d. A., Coblenz.
Alois Oster, Direktor des Kindheit-Jesu-Vereins, Aachen.
Verleger Heinrich Otto, Crefeld.
Dr. Rust, Erster Staatsanwalt, Duisburg.
Fürst zu Salm-Reifferscheidt-Krautheim und Dyck, 2. Präsident des Vereins vom hl. Lande, M. d. H. u. R.
Franz Graf Spee, M. d. H., Heltorf.
Generalleutnant z. D. Freiherr v. Steinaecker, M. d. A., Trier.
Justizrat Karl Trimborn, M. d. R., Köln.
Oberbürgermstr. Veltmann, M. d. H., Aachen.
Oberbürgermeister Wallraf, M. d. H., Köln.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Musterungsgeschäft** für den **Kreis Grevenbroich** findet in der Zeit vom **11.** bis **18. März** im Gasthofe **Esser** hierselbst für die nachfolgenden Bürgermeistereien wie folgt statt:

Dienstag, den 11. März 1913
Bedburdyck und Hemmerden;

Mittwoch, den 12. März 1913
Elsen und Evinghoven;

Donnerstag, den 13. März 1913
Frimmersdorf, Gustorf und Wanlo;

Freitag, den 14. März 1913
Grevenbroich und Kelzenberg;

Samstag, den 15. März 1913
Garzweiler und Hülchrath;

Montag, den 17. März 1913
Wickrath und Jüchen;

Dienstag, den 18. März 1913
Hochneukirch und Wevelinghoven.

Sämtliche Militärpflichtigen, die in den Jahren 1891, 1892 und 1893 geboren sind, sowie die älteren Ersatzpflichtigen, soweit sie eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, müssen sich an diesen Tagen unter Beachtung der seitens der Herren Bürgermeister an sie ergehenden besonderen Aufforderungen bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen und Nachteile zur Musterung stellen.

Die Militärpflichtigen, die nicht pünktlich erscheinen, werden nach § 26/7 der W.-O. mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Ist die Versäumnis in böswilliger Absicht oder wiederholt erfolgt, so ist die sofortige Einstellung als unsicherer Heerespflichtiger zulässig. Wer wegen Krankheit zur Musterung nicht erscheinen kann, muß rechtzeitig ein ärztliches Zeugnis einreichen, das von der Polizei-Behörde zu beglaubigen ist, wenn es nicht ein amtlicher Arzt ausgestellt hat.

Die Gestellungspflichtigen müssen um 7¼ Uhr morgens im Musterungsraume anwesend sein. Sie dürfen sich bei der Musterung noch freiwillig zur Aushebung melden, ohne daß ihnen hierdurch allerdings ein besonderes Recht auf die Auswahl des Truppenteils erwächst.

Diejenigen Gestellungspflichtigen, welche Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienste auf Grund häuslicher Verhältnisse oder in Berücksichtigung körperlicher, nicht sichtbarer Fehler beanspruchen zu können glauben, haben ihre Anträge unter gleichzeitiger Vorlage der ihnen zu Gebote stehenden Beweismittel bei dem Herrn Bürgermeister des Wohnortes anzubringen.

Bei der Prüfung der Reklamationen, die an den einzelnen Vormittagen gegen 9 Uhr stattfindet, haben außer den Eltern, Großeltern usw., zu deren Gunsten reklamiert wird, sämtliche Familienangehörige, ausschließlich der noch schulpflichtigen Kinder, im Musterungsraume zu erscheinen. Die Schulkinder, welche Ostern oder im Herbste des Jahres aus der Schule entlassen werden, müssen ebenfalls anwesend sein. Können einzelne dieser Personen wegen Krankheit nicht erscheinen, so haben sie, falls es sich darum handelt, ob sie noch arbeitsfähig sind, ein kreisärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand beizubringen.

Anderweitig zur Vorlage kommende Beweisstücke müssen von der Ortspolizeibehörde beglaubigt sein.

Reklamationen sind spätestens während der Musterung anzubringen. Die nach dieser Zeit angebrachten Reklamationen werden zurückgewiesen, es sei denn, daß die Gründe zu der Reklamation erst nach der Musterung eingetreten sind.

Die Losung, zu der zu erscheinen jedem Militärpflichtigen des jüngsten Jahrganges überlassen bleibt, findet am Mittwoch, den 19. März, vormittags 8 Uhr, statt. Am gleichen Tage, vormittags gegen 9 Uhr, wird in dem obengenannten Gasthofe die Klassifikation der Reservisten, Ersatz-Reservisten und Wehrleute vorgenommen. Mannschaften, die auf Berücksichtigung im Mobilmachungsfalle Anspruch erheben, haben sich spätestens bis zum 7. März an den betreffenden Herrn Bürgermeister zu wenden. Später gestellte Anträge bleiben unberücksichtigt.

Wer von den Gestellungspflichtigen in angetrunkenem Zustande zur Musterung erscheint, hat Bestrafung zu erwarten.

Grevenbroich, den 25. Februar 1913.

Der Zivil-Vorsitzende
der Ersatz-Kommission des Kreises Grevenbroich:
Scherer.

Verding.

Die Abbruch- und Erdarbeiten der Häuser Rheinstraße Nr. 9, 11 u. 13 zum Neubau des Internates am Lyzeum Marienberg hier,

sollen im Ganzen oder getrennt vergeben werden. Offertentexte und Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten gegen Erstattung der Umdruckkosten zu haben. Verschlossene, mit Aufschrift versehene Offerten sind bis **Samstag, den 8. dss. Mts.** an den Vorstand im **Lyzeum Marienberg,** Glockhammerstraße, abzugeben.

Klaus Röhlinger,
Architekt.

Sehr schöne abgeschlossene
1. Etage
4 Räume und Mansarde zu vermieten.
Theodor Merges, Furtherstraße 96.

Abgeschlossene
2. Etage
5 Zimmer u. Mansarde per 1. April zu vermieten.
Wo sagt die Expedition.

Prachtvolle
3-4 Zimmerwohnung
abgeschlossen, für 1. April billig zu vermieten.
Schillerstraße 27.

Schöne
3 Zimmerwohnung
Kochgas, bei, noch 3 schöne **Mansarden** frei, per 1. April z. vermieten.
Ausk. in der Expd.

Ein fleißiges zuverl.
Mädchen
für Küche und Hausarbeit zum 15. März gesucht. Dasselbe muß kinderlieb sein.
Näh. Drususstr. 8.

Amtsgerichtssekretär mit kleiner Familie sucht zum 1. April abgeschlossene **1., ev. auch 2. Etage** von 5 bis 6 Räumen in der Nähe des Stadtparks und Amtsgerichts. Kleiner Garten bei oder in Nähe der Wohnung erwünscht.
Off. mit Preisangabe unter **B 629 bis zum 7. d. Mts.** an die Expd.

Ein angehender Schuhmacher-Geselle
— sofort gesucht. —
Wilhelm Brag, Schuhhandlung **Willich.**

Metzger-Lehrling
nach Düsseldorf gesucht. Näheres
Heinrich Fischer, Neuß, Furtherstraße 10.

Sohn achtbarer Eltern sucht Stelle als Lehrling in besserer Konditorei. Offerten unter **H A 100 postlag. Frimmersdorf.**

Verloren ist das Geld für eine Insertion **nicht, wenn Sie stets die N.G.Z.** benutzen.

Benratherstr. 9, am Karlplatz.
Konkurrenzlos **Spezialhaus**
Neu! Eröffnung 1. März. **Neu!**
Lodenpelerinen **9.75** Mk. — Kindermäntel **5.75** Mk. — Bozener Herren- und Damenmäntel **14.00** Mk. — Kinder-Capes **4.50** Mk. Damenröcke **10.75** Mk. — Damenkostüme **30.00** Mk. — Sport- und Radfahranzüge **25.00** Mk. — Herrenjoppen **10.50** Mk. Ulster und Raglan-Mäntel enorm billig.
Süddeutsches Sport- und Lodenhaus
Rudolf Lemmer, Düsseldorf
vis-à-vis Spielwarengeschäft P. J. Metzer.

! Beziehet Tuch ab England!
Jede Länge franco verzollt ff. Qualität. Massanzüge auf Wunsch von dortiger eigener Schneiderei angefertigt von Mk. 63.– (sonst Mk. 80.–). Reichhalt. Muster ersichtlich bei **Nic. Foss.**
Cox & Co., 38, Golden Square, London W.

Unentbehrlich für Damen mit starken Hüften und starkem Leib ist
Corset Graciella 57 983.

Eines der bewährtesten Corsets ist das Corset Graciella 57 983. Trotz alle durchweg minderwertigen Nachahmungen immer wieder bevorzugt. Corset Graciella ist ganz in unzerbrechlichen Doppeluhrfedern und starker Schließe gearbeitet. Corset Graciella wird nur m. Stempel **W.C. 57 983** geliefert.
Preis 6,8, 9,50, 12 Mk.
Corsethaus Imperial
Johanna Engel,
Neuß a. Rh.,
Niederstr. 72 Telef. 766.


3j. Wallach treu im Geschirr u. eine 8jähr. Stute zu verk. Daselbst regenfreier Ligowo-Saat-Hafer, 100 Kilo 22 Mark.
Juntermann,
Büderich-Röttgeshof.

Besseres in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
zum baldigen Eintritt gesucht, eventl zur Aushilfe. Zweitmädchen vorhanden.
Frau Arthur Koch,
Wevelinghoven, Oberst. 33

Pensions-Aussteuern
nach Vorschrift in jeder Preislage.
Geschw. Cordes,
Spezial Wäsche-Geschäft,
Büchel 53. **Büchel 53.**

Stadtbekannt ist es
dass wir in **Tüllstoffe, Festonstickereien, Seide und Samtstoffe, Velvets, Wäschebesätze, Bänder** aller Art, sämtliche **Besatzartikel, Kurzwaren,** grösste Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen haben.
Elberfelder Spitzenlager, Neuss, Oberstr. 131

Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine 2c. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen
Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Braunkohlen, (Knabben) fuhrenweise, Zentner 30 Pfg. **Neuß,** Niederwallstr. 23.

Prima trockenes **Haferstroh,** sowie **Roggen- und Weizenstroh** abzugeben **Kallenhof** bei Neuß.

Plüss-Staufer-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles

100 Centner Juli-Pflanzkartoffeln
hat preiswert abzugeben
W. Johnen,
Mankartshof
bei Neußerfurth.

Von sieben fast neuen Schlagkarren
2 nach Wahl zu verkaufen.
Wo sagt die Expedition,

Aufpolstern v. Sofas **5 Mk.,** Matratzen 3 Mk. Mühlenstraße. 40
Karte genügt.

Handelskurse
zur Heranbildung
Kaufmänn. Gehilfinnen.
Lehrfächer: Einfache und doppelte Buchführung, Handelskorrespondenz, Rechnen, Wechsel- und Schecklehre, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben.
Der Eintritt kann jederzeit stattfinden. Auskunft und Prospekt durch
die Direktorin des Lyzeums Marienberg, Neuss.

Die Küche des St. Anna-Arbeiterinnen-Hospizes
hat neben der einfachen bürgerlichen Küche eine bessere, sogenannte Krankenküche eingerichtet, und bietet dadurch jungen Mädchen Gelegenheit, sich im Kochen gründlich auszubilden.
Der Kursus ist auf sechs Wochen festgesetzt und wird der Unterricht von einer altbewährten Kraft erteilt.
Wir machen besonders die Eltern darauf aufmerksam, es ihren Kindern doch zu ermöglichen, diese Gelegenheit zu benutzen, die für ihr späteres Leben von unberechenbarem Nutzen sein wird.
Der Unterricht beginnt morgens um 9 Uhr und wird bis auf weiteres unentgeltlich erteilt, damit viele sich diese Einrichtung zunutzen machen können.
Anmeldungen zum 15. März nimmt entgegen Frl. Liedgens, Vorsteherin des Arbeiterinnen-Hospizes, Brückstraße 14.
Der Vorstand.

Feuer- u. Einbruch-Diebstahlversicherung.
Alte eingeführte Gesellschaft sucht für den Bezirk **Neuß rührige Vertreter** gegen hohe Provision evtl. Zuschuß. Bestand bereits vorhanden.
Offerten unter **Dl. K. 9563** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**

Rino-Heilsalbe
wird bei
Verletzungen, Flechten und alten Wunden, Hautausschlägen, bösen Fingern und Bartflechten
angewendet.
Dose M. 1.15 u. 2.25
zu haben
in allen Apotheken.
Verlang Sie nur **Rino**

Brautleute
Schlafzimmer und Küche nur 395 M, Oberstr. 94. Daselbst **Federbetten** und **Herde** billigst.

Nutzgeflügel, Brut eier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark i. Auerbach 22 (Hess) Katalog gratis.

Düsseldorfer Stadttheater.
Dienstag, 4. März abends 7½ Uhr:
Zar und Zimmermann.
Mittwoch, 5. März abends 7½ Uhr:
Die drei Masken.
Donnerstag, 6. März abends 7½ Uhr:
Der gute Ruf.
Freitag, 7. März abends 7½ Uhr:
Die drei Masken.
Samstag, 8. März abends 7 Uhr:
Don Carlos.
Sonntag, 9. März abends 7 Uhr:
Die Zauberflöte.

Zaunpfosten
aus Eisenbeton liefern billigst (auch fertige Zäune)
Gebrüder Klein, Neuß,
Kunststeinfabrik,
Tel. 497. Venloerstr. 30/34

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 117. | Redaktion Jos. Grunau. | **Dienstag, 4. März 1913.** (Kasimir, Lucius.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

145. Sitzung vom 3. März.

Am Ministertisch: v. Breitenbach, Dr. Lentze.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Der Eisenbahnetat.

Abg. Graf **v. d. Gröben** (Ctr.): Der Etat zeigt das Bild eines gesunden Fortschritts. Unser Vertrauen zum Eisenbahnminister ist durch die geschickte Führung des großen und verzweigten Unternehmens im letzten Jahre noch gewachsen. Wir hoffen, daß der Minister auch über sein Ressort hinaus dafür sorgen wird, daß unsere Wirtschaftsleben sich auf ruhiger und gleichmäßiger Basis weiter entwickeln kann. (Beifall rechts.) An einer Stelle herrscht falsche Sparsamkeit. Der Betriebsapparat ist weiter auszugestalten. Tarifermäßigungen sind immer eine zweischneidige Waffe. In bezug auf die Sicherheit stehen die preußischen Bahnen an der Spitze der Welt.

Abg. **Schmedding** (Ctr.): Der Minister wird noch weitere Einrichtungen treffen, Bahnhöfe umbauen, den Wagenpark vermehren und verbessern, um die Eisenbahnen wirtschaftlicher zu gestalten. Wir werden die Mittel dazu bewilligen. Beim Ausgleichsfonds dürfen wir nicht eher wieder an eine Regelung herangehen, ehe wir mindestens 500 Millionen drin haben. Wir empfehlen ermäßigte Kohlenausfuhrtarife. Dagegen halten wir Ausnahmetarife für Futtergerste eher für schädlich. Viele Betriebsunfälle haben ihren Grund im Alkoholgenuß. Bedauerlich ist der geringe Ertrag der ersten Wagenklasse. Man wird die Tarife ermäßigen müssen. Gegen eine allgemeine deutsche Eisenbahngemeinschaft haben wir Bedenken.

Abg. Dr. **Macco** (ntl.): In den Ausgleichsfonds wird auch in diesem Jahre erheblich mehr fließen als die in den Etat eingesetzten 33 Millionen. Allerdings gehen noch wieder 60 Millionen für die Forderungen des Nachtragsetats ab. Wir dürfen den Ausgleichsfonds nicht so sehr in Angriff nehmen. Die Eisenbahngemeinschaft halten wir für ein schönes Ideal, das sich in der Ausführung noch nicht ermöglichen läßt. Preußen muß seine Macht in vollem Umfange behalten.

Abg. Freiherr **v. Zedlitz** (freik.): Muß im Interesse der Sicherheit strengste Disziplin aufrechterhalten werden, so ist es andererseits Ehrenpflicht, für das materielle Wohl der Beamten und Arbeiter zu sorgen. Dadurch erhöhen sich die Personalausgaben. Die Eisenbahn dient in erster Linie dem Verkehr und erst in zweiter als Einnahmequelle. Das Extraordinarium wird künftig höher bemessen werden. (Beifall rechts.)

Minister **v. Breitenbach**: Wir werden gegen das Vorjahr eine Mehreinnahme von 1250 Millionen erzielen und Mehrausgaben von 123 Millionen zu leisten haben. Dementsprechend werden wir an den Ausgleichsfonds etwa 71 Millionen abführen. Der außerordentlich gesteigerte Verkehr erfordert eine Ausgestaltung des Apparates, und es erfüllt mich mit Genugtuung, daß die höhere Dotierung des Extraordinariums von allen Vorrednern empfohlen wird. Zur Behebung von Verkehrsstockungen haben wir einen Organisationsausschuß eingesetzt. Auch wollen wir ein Preisausschreiben über die Organisation des Massenverkehrs unterstützen. Ueber die Kohlenausfuhrtarife haben die Ansichten lange geschwankt. Endlich, 1908, wurden sie beseitigt. Der italienische und französische Verkehr sind darauf gefallen, aber später auch wieder gestiegen. Die Kohlenausfuhr nach Italien hat auf dem Wasserwege zugenommen. Der Landeseisenbahnrat ist der Ansicht, daß es nicht empfehlenswert ist, die Ausfuhrtarife zurzeit zu ermäßigen. Ich habe noch keine Entscheidungen getroffen. Dasselbe gilt von Niederschlesien. (Beifall.)

Abg. Dr. **Pachnicke** (Vp.): Es ist erfreulich, daß der Ausgleichsfonds zunimmt, aber wir können es den Steuerzahlern nicht zumuten, weiter die Steuerzuschläge zu zahlen, besonders wo wir demnächst eine Kriegssteuer in Friedenszeiten zu erwarten haben. Dann möchte ich meine Anregung wiederholen, einmal versuchsweise Schlafwagen mit einfacherer Ausstattung einzustellen, wie sie Norwegen und Amerika bereits haben. Viele Klagen kommen darüber, daß Güter auf der Eisenbahn und bei der Lagerung beschädigt werden, und daß die Verwaltung dafür Entschädigungen ablehnt. Die Tarife für Gepäck sind zu hoch. (Beifall links.)

Abg. **Ströbel** (Soz.): Preußen sammelt nur Gelder an, um den militärischen Bedarf des Reiches unterstützen zu können. Das Tarifwesen für den Personenverkehr muß vollständig reformiert werden. Die erste Klasse ist abzuschaffen; die vierte Klasse ist besser auszustatten und in Schnellzüge einzustellen.

Abg. **Hammer** (kons.): Der Minister hat einen Erlaß über den gemeinsamen Warenbezug der Beamten herausgegeben. Daraufhin sind erbauliche Sachen ans Tageslicht gekommen. 500 Firmen in Berlin gewährten den Mitgliedern Rabatt. Rudolf Hertzog allein zahlt jährlich 35 000 Mark. Der Mittelstand dankt dem Minister.

Abg. **Herold** (Ctr.): Die Notstandstarife für Mais und Futtergerste brachten nicht den gewünschten Nutzen. Diese Futtermittel sind eher teurer als billiger geworden. Vorteil hatte nur der sogenannte Bremer Ring. Vollen Erfolg verspricht mir die Aufhebung der Ausnahmetarife.

Minister **v. Breitenbach**: An eine Aenderung der Fahrkartensteuer ist zurzeit nicht zu denken. Die erste Klasse soll reformiert, aber nicht abgeschafft werden. Die Anregung, die vierte Klasse auch in Schnell- und Eilzüge aufzunehmen, können wir nicht befolgen. Das Arbeiterpublikum, das auf Wochenkarten fährt, legt meist nur kleine Strecken zurück. Wir können nicht überlastete Züge noch mit der vierten Klasse belasten. (Abg. Hoffmann ruft: Lassen Sie die erste Klasse weg!) Die internationalen Verhandlungen wegen der Zollerleichterungen im Grenzverkehr sind noch nicht weiter gediehen.

Abg. Dr. **Friedberg** (ntl.): Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß wir auf die Steuerzuschläge verzichten können. Die Notlage existiert nicht mehr. Die Löhne der Arbeiter haben zu- und nicht abgenommen. Gegen den Ausgleichsfonds mit seiner kolossalen Vermögensaufspeicherung bestehen bei uns die alten Bedenken. Man kann den Ausbau des Eisenbahnwesens, so sympathisch die Idee auch sonst ist, nicht von den schwankenden Betriebserträgen abhängig machen. Die Uebertragung der preußischen Bahnen an das Reich gehört zu den verpaßten Gelegenheiten. (Lebh. Beifall links.)

Finanzminister Dr. **Lentze**: Die Finanzpolitik bei der Eisenbahnverwaltung hat so ziemlich allgemeine Billigung gefunden. In der nationalliberalen Fraktion hat sich allerdings ein Unterschied bemerkbar gemacht. Die Aufhebung der Steuerzuschläge ist undurchführbar. Auf fette Jahre folgen magere, und gegen quotisierte Steuerzuschläge habe ich ernste Bedenken. Die Finanzverwaltung sorgt dafür, daß sparsam gewirtschaftet wird. Sie ist eine Verwaltung gegen Steuern. (Heiterkeit.) Ich danke der Mehrheit, daß sie die bisherige Finanzpolitik aufrechtzuerhalten wünscht.

Minister **v. Breitenbach**: Mit dem Staatswagenverband sind wir ein gut Stück vorwärts gekommen. Früher profitierten die übrigen Bundesstaaten vielfach von uns. Jetzt müssen sie sich in ihrem Etat nach den Verkehrsverhältnissen richten. Von einer Kommission für eine Betriebs- und Finanzgemeinschaft verspreche ich mir gar nichts. Wir haben so etwas schon früher gehabt, und es ist nichts herausgekommen. Die preußische Verwaltung trifft ihre gesamten Einrichtungen immer unter dem Gesichtspunkte, daß die großdeutschen Interessen berücksichtigt werden. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Dienstag 11 Uhr: Hinterlegungsordnung, Weiterberatung.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

124. Sitzung vom 3. März.

Am Tische des Bundesrats: v. Tirpitz.

Das Haus ist ganz schwach besetzt.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Der Marineetat.

2. Tag.

Abg. **Noske** (Soz.): Herr v. Tirpitz ist hochbefriedigt, daß Deutschland in so kurzer Zeit eine so gewaltige Flotte gebaut hat. Er wird sich auch weiter bemühen. Dem Staatssekretär ist das Geld förmlich aufgedrängt worden. Centrum und Nationalliberale streiten sich darum, wer bewilligungslustiger ist. Unter der Rüstungspolitik leidet die Sozialpolitik. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie gehört nicht zur Aufgabe der Marine. Die Leute, die alle technischen Maschinenteile bedienen, kommen zu 98 Prozent aus den gewerkschaftlichen Organisationen, sind zum großen Teile Söhne von Sozialdemokraten. Militärische Schneidigkeit scheint auch auf die Marine überzugreifen. Man geht forscher vor. So sind zwei Torpedoboote untergegangen, weil sie in die Fahrlinie großer Schiffe fuhren. Der Staatssekretär hat nichts vorgebracht, was gegen die zweijährige Dienstzeit spricht. Die Zeche eines Kampfes zwischen England und Deutschland würden beide Völker bezahlen, und die Vorteile würden andere Industriestaaten haben. Schwarz und Blau treibt Kriegshetze, und auch die Nationalliberalen sind dabei, besonders gefährlich Herr Bassermann. Die englischen Sozialdemokraten nehmen Stellung gegen das Wettrüsten zur See. Sie lehnen ihren Flottenetat ab. Und auch wir erklären: Unsere Fraktion wird diesen Flottenetat ablehnen. (Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär **v. Tirpitz** äußert sich zu der vom Vorredner kritisierten Konferenz, die vor zwei Jahren angesichts des großen Seemannsstreiks, der damals drohte, zwischen dem Reichsamt des Innern und Marineamt stattgefunden hatte. Allerdings werden bei einem allgemeinen nationalen oder bei einem internationalen Seemannsstreik, so weit unsere deutschen Interessen direkt berührt sind, unsere Marinemannschaften eintreten. (Hört, hört! bei den Soz. — Sehr richtig!) Das ist der Fall beim Postverkehr und bei den Kolonien. Der Staatssekretär äußert sich zu den bedauerlichen Verlusten bei den Uebungen der Marine. Damit muß gerechnet werden, der Beruf des Seefahrers ist eben nicht ganz ungefährlich und würden wir solche Verluste nicht im Frieden riskieren, so ist eine kriegsmäßige Ausbildung überhaupt nicht möglich. Unsere Gesamtaufgaben für die Marine steigen bis 1917 nach dem Voranschlage nicht. Dank unserer Rüstungen haben wir seit 42 Jahren Frieden; diese Tatsache schlägt alle Einwendungen gegen unsere Rüstungen aus dem Felde. Er hat vergessen zu sagen, kein Staat gibt mehr für soziale Zwecke aus als Deutschland, und darauf kommt es doch an. (Beifall.)

Abg. Dr. **Struve** (Vp.) hält seine Forderung bezüglich der Teilung der Strafgewalt auf großen Schiffen aufrecht und wünscht, dafür zu sorgen, daß die Deckoffiziere länger bei der Marine bleiben.

Abg. **Erzberger** (Ctr.) verteidigt nochmals seine Haltung bei den Messe- und Tafelgeldern in der Budgetkommission. Kann man seine Stellung nicht einmal ändern? Tun das die Sozialdemokraten nicht auch? In der Kommission stellten die Sozialdemokraten den Antrag: Jeder Mann, der an einer militärischen Uebung teilnimmt, erhält seinen halben Tagesverdienst als Entschädigung. Da wies man ihnen nach, daß dann ein Bankdirektor, der täglich tausend Mark verdient, vom Fiskus täglich fünfhundert Mark erhalten müßte. (Große Heiterkeit.) Das haben sie eingesehen und ihren Antrag abgeändert. Wer also im Glashaus sitzt, der sehe sich vor. Unser Antrag über die Messe- und Tafelgelder ist ein großer etatsrechtlicher Erfolg.

Darüber sollte sich jeder freuen, der das Ansehen des Reichstages fördern will. (Beifall.) Wann wir unsere Anträge einbringen, geht Herrn Noske wirklich gar nichts an. Ueber die zweijährige Dienstzeit bei der Marineinfanterie wird eine Verständigung zu erzielen sein. Auch für die Matrosenartillerie halten wir daran fest. Wir verlangen ein tüchtiges Material und tüchtiges Personal.

Die Haltung der Sozialdemokratie berührt eigenartig. Da stellt sich Herr Noske hin, hält eine lange Rede, bringt eine Menge von Wünschen vor, und zum Schluß krönt er sein Werk mit dem Ausspruch: „Trotzdem werfen wir das ganze Etatswerk in die Wolfsschlucht!" Das ist eine merkwürdige Art des parlamentarischen Kampfes. (Zustimmung.) Unser Vaterland muß so stark gerüstet sein, daß es jedem Angriff jeder Macht und auch jeder Kombination von Mächten gewachsen ist. (Lebh. Beifall.) Wir können keine volkstümlichere Politik treiben, als wenn wir durch ein starkes Deutschland den Frieden erhalten. (Beifall.) Es wäre schrecklich, wenn der Frieden unterbrochen würde, wenn der Friede erst mit den entsetzlichen Opfern eines modernen Krieges wiederhergestellt werden müßte. (Beifall.) Wir stellen keine Neuforderungen. Das ist Sache des Marineamtes, dessen Leiter alle Verantwortung zu tragen hat. Er hat allein den vollen Ueberblick über alle Dinge. Es ist bedauerlich, daß diese Rüstungen einen solchen Umfang angenommen haben; aber wir in Deutschland können sie nicht vermindern, denn jede Verminderung der Lasten nützten wir letzten Endes furchtbar teuer bezahlen. (Lebhafter im Centr.)

Abg. **Noske** (Soz.): Das Centrum sollte sich rücksichtslos mit uns für eine Friedenspolitik ins Zeug legen, aber es macht zuviel Scheinmanöver. Eine Regierung, die die Sozialdemokraten verfolgt, die fortwährend gegen die Grundsätze der Sozialdemokratie aufs schroffste verstößt ...

Die Fortsetzung dieses Satzes und damit die ganze Aussprache erstickt in dem minutenlangen Gelächter. Als es sich legt, wird abgestimmt.

Abgelehnt wird der konservative Antrag auf Bewilligung der Stelle des neuen Departementsdirektors. Angenommen werden die freisinnigen Anträge auf Vereinfachung des Marineverwaltungsbetriebes durch möglichste Vereinheitlichung der Laufbahnen der Verwaltungsoffiziere und Beamten sowie eine von allen Parteien unterstützte Resolution auf Berücksichtigung von Lieferungen, die in der Hausarbeit hergestellt werden, Berücksichtigung der Berufsorganisationen der Hausarbeiter und der Lieferanten, die Tarifverträge vereinbart haben.

In der Einzelberatung wünscht

Abg. **Werner** (Resp.) Besserstellung der Intendantursekretäre.

Die Abstriche, die die Budgetkommission bei einzelnen Beamtengruppen vorgenommen hat, werden bestätigt. Angenommen wird die Resolution auf Verbesserung der Gesamtstellung der Deckoffizier, ebenso die Resolution auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Marineinfanterie und die Matrosenartillerie.

Beim Kapitel

Bekleidung

klagt

Abg. **Albrecht** (Soz.) über die Ausbeutung der Heimarbeiterinnen.

Vizeadmiral **Capelle**: Da in der Marine der Mann seine Uniform selbst bezahlen muß, haben wir das dringendste Interesse, daß die Uniformen möglichst billig hergestellt werden.

Abg. **Giesberts** (Ctr.) verlangt Berücksichtigung der organisierten Heimarbeiter bei der Vergebung von Arbeiten.

Vizeadmiral **Chapelle** erwidert, daß leistungsfähige Organisationen, mit denen verhandelt werden kann, nicht existieren. Wir haben Fürsorge getroffen, daß die Unternehmer, denen wir Arbeit geben, ihre Arbeiter ordentlich bezahlen.

Abg. **Behrens** (wirtsch. Vgg.): Die Durchführung des Hausarbeitsgesetzes wird manche Beschwerde beseitigen.

Abg. Dr. **Semler** (ntl.): Man sollte sich freuen, daß die Marineverwaltung für Frauen Arbeitsgelegenheit schafft.

Abg. **v. Böhlendorff** (kons.): Massierungen von Marinetruppen in einzelnen Städten der Ostsee sollten vermieden werden. Sie sollten auf mehrere Orte verteilt werden.

Beim Kapitel

Instandhaltung der Flotte und Marine

bespricht

Abg. **Braudes** (Soz.) die Arbeitsverhältnisse auf den Werften.

Staatssekretär **v. Tirpitz**: Friedensstörer in unseren Betrieben dulden wir nicht. Die Löhne sind nicht so schlecht, sonst würden wir nicht so großen Zulauf haben.

Das Haus vertagt sich.

Dienstag 1 Uhr: Kurze Anfragen, Etatsnotgesetz, Marineetat, Kolonialetat.

Die Kostendeckung der neuen Heeresverstärkung

ist durch die offiziösen Mitteilungen keineswegs geklärt worden. Selbst die „K. Ztg." weiß nicht, wie sie die Ankündigungen zu deuten hat. Sie schreibt:

Die Mitteilungen, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung am Samstag über den Plan der Deckung der Kosten der Heeresvorlage gemacht hat, sind so dürftig und ungewiß, daß auch die beste Steuerphantasie in ihnen keinen Boden finden kann. „Es besteht," heißt es, „bei der Reichsleitung die Absicht, die wegen ihrer Höhe ganz besonders ins Gewicht fallenden einmaligen Kosten der Heeresvorlage durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken". Eine Abgabe vom Vermögen fällt ins Gebiet der Vermögensbesteuerung. Wir haben noch letzthin mehrfach darauf hinzuweisen Gelegenheit gehabt, daß im Deutschen Reiche nur einige, nicht alle Bundesstaaten eine ausgebildete Vermögenssteuer besitzen. Am bekanntesten ist ja die preußische, um deren verbesserte Ausgestaltung (Deklarationszwang) sich die Steuerkommission des preußischen Abgeordnetenhauses gelegentlich der Beratung der vorliegenden Steuernovelle bemüht hat, ohne daß vorläufig ein gesetzgeberischer Erfolg vorauszusehen wäre. In Preußen wird zurzeit ein Gesamtvermögen von 104 Milliarden, das sich auf 1 767 034 Zensiten verteilt, von der Vermögenssteuer in der Höhe von ½ vom Tausend erfaßt. Das ergibt eine Einnahme von 50,5 Millionen. Im Verhältnis von 2 : 3 auf das Reich übertragen, würde eine solche Steuer höchstens 90 Millionen erbringen, wenn man an dem bisherigen Steuersatz festhielte. Wo und wie soll nun die angekündigte einmalige Abgabe vom Vermögen einsetzen? Das ist die Frage. Soll weiter vielleicht die Grenze der Steuerfreiheit niedriger angesetzt werden als heute, wo sie (in Preußen) bei einem Vermögen von 6000 Mk. beginnt? Soll wirklich, wie verlautet, die Steuerfreiheit der Fürsten fallen? Und wie hoch ist diese zu schätzen? Alles das sind Fragen, auf die nur die Regierung antworten kann, die diesen Plan ausgedacht hat. Für den Laien und Staatsbürger ist er ein verschleiertes Bild. In der kurzen Ankündigung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wird auch nur gesagt, daß durch solche einmalige Abgabe vom Vermögen die einmaligen Kosten der Heeresvorlage gedeckt werden sollen. Wie steht es mit der Deckung der fortdauernden Ausgaben? Auch hier steht man vor einem Nichts.

Eine Centrumskorrespondenz schreibt in der Angelegenheit:

Der Gedanke eines solchen außerordentlichen Opfers im Gedächtnis an das Opferjahr 1813 hat viel Bestechendes. Die Ausführung ist freilich nicht so leicht und einfach.

Die erste Vorbedingung ist die einheitliche Abschätzung des Vermögens im ganzen Reich. Die fehlt uns noch, da wir bisher keine Reichs-Vermögenssteuer haben und die landesgesetzliche Bestimmung des Vermögens sehr verschiedenartig ist. Namentlich in Bayern und in Württemberg müßte die Grundlage der Schätzung neu geschaffen werden.

Die zweite Bedingung ist, daß den verschiedenen Formen des Besitzes und ihrer ungleichartigen Leistungsfähigkeit Rechnung getragen wird. Die fragliche Abgabe wird so hoch sein, daß man nicht von jedem Besitz verlangen kann, er solle sofort den einheitlichen Prozentsatz in barem Gelde auf den Fahltisch legen. Wie hoch der Satz werden soll, läßt sich noch nicht annähernd sagen. Einige Propheten in der Presse schätzen die bevorstehenden einmaligen Ausgaben auf eine Milliarde; andere meinen, die Hälfte werde ausreichen.

Mit einer Abgabe von ein Drittel bis ein halb Prozent — andere meinen gar mit einer solchen von einmalb bis Zweidrittel wird immerhin zu rechnen sein. Das Geldkapital kann einen solchen Betrag viel leichter abstoßen, als den unbewegliche Besitz, dem das erforderliche Bargeld fehlt. Es ist also die Frage, ob man alle Besitzarten zu demselben Prozentsatz veranschlagen darf. Auf jeden Fall müßte den geldschwächeren Besitzern Ratenzahlung gestattet werden. Wenn einige Blätter meinen, die Vermögen unter 30 000 oder gar unter 50 000 Mk. sollten ganz frei gelassen werden, so ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. Gerade die große Anzahl der kleineren Vermögen kann sehr viel einbringen; läßt man sie frei, so wird der Satz für die anderen Vermögen zu hoch.

Zu den praktischen Schwierigkeiten kommt nun noch ein prinzipielles Bedenken, das namentlich in gewissen Einzelstaaten schwer wiegt. Die einmalige Kriegssteuer mit ihrer Vermögensschätzung von Reichs wegen sieht wie der Anfang von einer Reichsvermögenssteuer aus. Wir stehen also schon bei diesem Punkte vor der Frage, die auch bei der Deckung der dauernden Kosten in Betracht kommt: Ist es mit der Selbständigkeit und Leistungsfähigkeit der Einzelstaaten vereinbar, daß das Reich die Abgaben vom Vermögen teilweise oder ganz für sich in Anspruch nimmt, so daß die direkten Landessteuern sich auf das Einkommen konzentrieren müssen?

Der Reichstag hat also einen ganzen Rattenkönig von schwierigen Fragen zu lösen. Die Regierung meint, zu Pfingsten müsse die Arbeit fertig sein. Im günstigsten Falle bekommt der Reichstag zu Ostern die Vorlagen. In sechs Arbeitswochen sollen dann 1. die ganzen Heeresneuerungen, 2. die einmalige hohe Vermögensabgabe, 3. die fortlaufenden neuen Steuern für die Deckung der Dauerkosten geprüft, beraten, geordnet und erledigt werden. Eine solche Geschwindigkeit wäre in der Tat Hexerei.

Wie hoch würde die Abgabe sein?

Ohne genaue Unterlage läßt sich das natürlich nicht feststellen. Einen Anhaltspunkt liefert aber der Umstand, daß die preußische Vermögenssteuer bei einem Satz von ½ Prozent vom Tausend jährlich rund 60 Millionen Mk. erbringt. Auf das ganze Reich übertragen, würde das etwa 90 Millionen ausmachen. Die „Frankf. Ztg." macht nun folgende Rechnung auf: Zieht man in Betracht, daß bei der einmaligen Ausgabe vermutlich die Minimalgrenze des steuerpflichtigen Vermögens höher angesetzt werden wird, als bei der preußischen Steuer, so gelangt man zu dem Schluß, daß die einmalige Abgabe vielleicht die Höhe von ½ bis zwei Drittel Prozent des Vermögens betragen wird.

In bemerkenswerter Weise urteilt über den neuen Steuergedanken ein Berliner Mitarbeiter der linksliberalen Münchener Neuesten Nachrichten:

Es ist gewiß ein richtiger Grundsatz — und daß er neu ist, ändert an seiner Richtigkeit nichts — daß die einmaligen Ausgaben für die Heeresverstärkung wie eine Versicherungseinzahlung auch durch eine ein einziges Mal erhobene Steuer gedeckt werden und nicht durch eine Anleihe, deren Zinsen und Tilgung durch Jahrzehnte auf uns lastet. Und weiter ist es mit Freuden zu begrüßen, daß diese einmalige patriotische Spende ausschließlich von den Leistungsfähigen, den Reichen, getragen wird, die bei Entrichtung von etwa 1 Prozent ihres Vermögens weniger belastet werden als die Massen durch irgend eine noch so geringe Steuer. Endlich aber würde die große Aktion noch einen besonderen Schwung erhalten, wenn die Fürsten, die regierenden und die mediatisierten, in dieser ernsten Zeit es als nobile officium betrachten würden, freiwillig, wie ihre Vorfahren vor hundert Jahren, von ihren meist sehr großen Vermögen stattliche Abgaben auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. In unseren Tagen, wo auch der Aermste durch indirekte Steuern auf die Notwendigkeiten des Lebens zu den Lasten des Staates herangezogen wird, sollten wahrlich die Träger der Kronen auch ihrerseits die Hand öffnen. Die Steuerfreiheit der Fürsten ist ein Privileg, aber ein überlebtes, sachlich nicht mehr begründetes.

Dem Blatte wird bestätigt, daß der Kaiser selbst in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen hat. Ueber die Besprechung der stimmführenden Mitglieder des Bundesrats, die am Samstag nachmittag etwa zwei Stunden in Anspruch nahm, weiß der B. L.-A. mitzuteilen: „Wenn auch Beschlüsse natürlich, dem vorbereitenden Charakter dieser Konferenz entsprechend, nicht gefaßt wurden, so wird doch der Bundesrat für den Vorschlag einer „Kriegssteuer, wie sie hier geplant wird, voraussichtlich zu gewinnen sein; die großen Bundesstaaten haben bereits ihre Zustimmung erklärt."

Parlamentarisches.

* Berlin, 3. März. Dem Landtag wird in der nächsten Zeit noch zur Erledigung in dieser Session ein Moorschutzgesetz, welches 25 Mill. Mk. fordert, zugehen. Ferner wird noch eine Vorlage eingebracht zur Auffüllung des Ostmarkenfonds sowie das Kleinbahngesetz. Diese drei Vorlagen sollen vom jetzigen Landtag noch erledigt werden, außer dem Etat und dem bereits vorliegenden Beratungsstoff.

* **Im Reichstag** ist beabsichtigt, die Osterpause schon am nächsten Samstag, den 8. März, eintreten zu lassen und bis 1. April auszudehnen.

* **Eine Vorlage betr. Hausierhandel, Wanderlager und Wanderauktionen** (Abänderung der §§ 56 und 56 e der Gewerbeordnung) ist vor einigen Tagen dem Bundesrat zugegangen. Sie bestimmt, daß Spielkarten, Rohbernstein und Pfandscheine durch Wandergewerbetreibende nicht verkauft werden dürfen. Durch diese Bestimmung soll den betrügerischen Machenschaften entgegengewirkt werden, die durch Pfandschieberei von Hausierern verursacht werden. Außerdem wird die Novelle noch die Vorschriften über Wanderlager und Wanderauktionen verschärfen; ein völliges Verbot der Wanderlager beabsichtigt die Regierung aber nicht. Die betr. Novelle dürfte dem Reichstag vorläufig noch nicht zugehen.

Deutschland.

Der Kaiser auf Helgoland.

— Helgoland, 3. März. Die Ankunft der Kaiserschiffe war um 11.15 Uhr nachts bei schlechtem Wetter erfolgt. Es herrschte Nebel bei Schnee- und Regenfall. Heute geht ein frischer Südwest mit Regen bei sehr unruhiger See. Um 11.20 Uhr vormittags ging der Kaiser an Land und besichtigte die Hafenanlagen, um sich dann durch den Tunnel zur Besichtigung der Fortifikationsanlagen nach dem Oberland zu begeben. Sodann wird der Kaiser ein Frühstück im Offizierskasino einnehmen.

)(Helgoland, 3. März. Der Kaiser besichtigte im Oberland die Befestigungen, insbesondere die neue Südgruppe. Wegen des starken Wellenschlages, der bei der Uferschutzmauer herrschte, mußte dort von der Besichtigung Abstand genommen werden. — Der Kaiser begab sich 12.30 Uhr wieder an Bord des Linienschiffes Kaiser. Unter dem Salut der Batterien an der Südspitze der Insel lichteten die Kriegsschiffe um 4.45 Uhr die Anker und nahmen den Kurs nach der Weser.

Italien im Dreibund.

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt in ihrer Wochenrundschau:

Die Klarheit und Bestimmtheit der Ausführungen di San Giulianos müssen allenthalben die Empfindung wecken, daß hinter ihnen eine bewußte nationale Kraft zu suchen ist, die aus dem Kampfe um Tripolis wesentlich gestärkt hervorgegangen ist. Dieser Umstand gerade bildet einen nachträglichen und unwiderleglichen Beweis dafür, daß das tripolitanische Unternehmen die Erfüllung nicht nur eines langgehegten nationalen Verlangens, sondern eines wirklichen staatlichen Bedürfnisses gebracht hat, von dessen Befriedigung die künftige Stellung des Königreichs als Mittelmeermacht und somit als Großmacht abging. Aus den Worten des italienischen Staatsmannes ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß Italien an dem nunmehr hergestellten Gleichgewicht im Mittelmeer Genüge findet daß es aber anderseits den Anspruch erhebt und durchzusetzen entschlossen ist, ohne seine Mitwirkung keinerlei erhebliche territoriale Verschiebungen im Mittelmeer geschehen zu lassen. Mit erfreulicher Entschiedenheit betonte Marchese di San Giuliano die Uebereinstimmung, die auch in diesem Punkte zwischen Italien und seinen Verbündeten besteht, eine Uebereinstimmung, wofür die vorbehaltlose Klarstellung des Interesses Oesterreich-Ungarns und Italiens an dem Gleichgewicht in der Adria eine sichere Grundlage abgibt. Der leitende Gedanke des Dreibundes, der auf die Wahrung der Lebensinteressen der drei verbündeten Mächte ohne jede Angriffsabsicht gegen andere Staaten abzielt, hat auch hier eine fruchtbringende Wirkung dargetan. Auf dieser Eigenart des Bündnisses beruht seine wachsende Wertschätzung bei den in ihm vereinigten Nationen, die durch die Erkenntnis gefördert wird, daß das Bündnis die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu anderen Mächten nicht ausschließt.

Delcassés beim Kaiser?

* Paris, 3. März. Die „Annales Coloniales" geben bekannt, daß der neue Gesandte in Petersburg Delcassee Paris am 8. März mit dem Nordexpreß um 1 Uhr 45 Minuten verlassen werde. Der frühere Minister des Auswärtigen wird seinen Weg über Berlin nehmen, wo er sich 48 Stunden aufhalten wird. Dieser Aufenthalt ist auf diplomatischem Wege vorgesehen. Der Deutsche Kaiser hat die französische Regierung wissen lassen, daß er sich gern mit dem neuen Gesandten unterhalten möchte, falls er auf seiner Reise Berlin berühre. Dem Botschafter ist vom kaiserlichen Kabinett eine amtliche Einladung zugegangen.

Rußland.

Russische Zustände.

— In den militärischen Kreisen Wiens und Berlins, aber auch in Paris, wenn auch dort von anderen Gefühlen begleitet, wird eine Verlautbarung der hochangesehenen Wiener „Danzerschen Armeezeitung" lebhaftes Aufsehen erregen. Das Blatt ist in der Lage, den Inhalt eines Berichtes zu veröffentlichen, den der mit der Kontrolle der russischen Intendantur betraute Senator Heigardt über seine Feststellungen im Militärbezirke Warschau erstattet hat. Die Angaben zeigen die Kläglichkeit der inneren russischen Zustände in ihrer ganzen Größe, genau so wie die Erscheinungen beim Kriege mit Japan sie dargetan haben. 80 Prozent der Stiefel der Soldaten reißen bei einmaligem Tragen. An einer Stelle des Berichtes heißt es: „Die Fußbekleidung blieb eine Woche ganz, dann gingen die Soldaten barfuß, im besten Falle mit zerrissenen Stiefeln". Als Mantelfutter fand sich alles mögliche Minderwertige, nur nicht das vorgeschriebene Lammfell. Das Tuch der Hosen und Blusen ist ebenso wie die Wäsche nach drei Wochen dünn und durchsichtig wie ein Spinnengewebe."

England.

England und Frankreich.

* London, 3. März. Die Times schreibt in einem Leitartikel über das neue Frankreich:

„Wir sind sicher, daß Präsident Poincare keine Politik ins Auge fassen wird, die nicht die volle Billigung aller Teilnehmer des Dreiverbandes und der großen arbeitsamen Massen des Landes besäße, deren stetiger praktischer Sinn die wahre Meinung Frankreichs bildet. Er kennt die Bedingungen, unter denen allein diese Billigung zu erreichen ist, und er weiß, daß Mäßigung und Nüchternheit in Wort und Tat dazu gehören. Wir halten den Präsidenten auch nicht für einen Schwächling, der sich gegen sein eigenes Urteil zu Unklugheiten verleiten oder zwingen ließe. Aus allen diesen Gründen sind wir nicht geneigt, den überschwenglichen Kundgebungen des Chauvinismus, die aus Paris gemeldet werden, eine übergroße Bedeutung beizulegen. Wir freuen uns über den Geist des Selbstvertrauens des neuen Frankreichs. Wir freuen uns über den unverkennbaren Drang nach vorwärts bei den französischen Truppen, und wir achten die Bereitwilligkeit, mit der die französische Nation der Forderung neuer Opfer für die Landesverteidigung entsprechen will. Aber wir sehen mit Bedauern, daß diese Zeichen von echtem Patriotismus von herausfordernden Reden, Schriften usw. begleitet werden. Weise Franzosen, welche die Lage Europas kennen, müssen durch die Art unruhig werden, wie die Chauvinisten, und vielleicht nicht die Cauvinisten allein, Elsaß-Lothringen in den Vordergrund stellen. Wenn die Franzosen daran denken müssen, so sollten sie sich Gambettas Rats erinnern und ihre Gedanken für sich behalten. Denn auf dieser Seite des Kanals, wo die französische Wiedergeburt mit größtem Interesse und größter Sympathie verfolgt wird, können solche Reden nur den Gedanken an einen Revanchekrieg auslösen, und der Sinn und das Gewissen Englands sind unveränderlich und unerschütterlich gegen Revanche- und Angriffskriege. Kriege dieser Art stehen im Widerspruch zu den grundlegenden Prinzipien des Dreiverbandes, dessen Daseinsberechtigung die Erhaltung des Friedens auf der Grundlage des jetzigen Gleichgewichts der Mächte und des Statusquo ist.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 4. März.

L. **Populär-wissenschaftliche Vorträge in der Aula der Oberrealschule.** Einen ganz hervorragenden Kunstgenuß dürfte der heute abend 8½ Uhr von Herrn Hofrath Beck-Bonn veranstaltete Rezitationsabend bieten. Süddeutsche Volksdichtungen und Humoresken von Anzengruber, Rosegger, Groller, Bahr, Maximilian Schmidt bilden das Thema. Wir empfehlen wärmstens den Besuch des letzten Vortragsabends in diesem Winter.

L. **Der Neußer Verkehrs-Verein e. V.** hat an Königliche Eisenbahndirektion in Köln am Rhein folgende Eingabe gerichtet: Im Hinblick auf den Umstand, daß der hiesigen Handelskammer seitens der dortigen Direktion mitgeteilt wurde, daß der Personenbahnhof in Neuß umgebaut werden solle, hat der Verkehrsverein die heutigen Neußer Bahnhofsverhältnisse zum Gegenstand einer öffentlichen Versammlung gemacht. In Ausführung des Beschlusses dieser Versammlung, die daselbst vorgebrachten und als berechtigt befundenen Klagen der Königlichen Eisenbahndirektion mit der Bitte vorzutragen, denselben bei den am hiesigen Bahnhof vorzunehmenden Aenderungen Rechnung tragen zu wollen, führen wir ergeben aus:

Die Klagen betreffen 1. die Verhältnisse auf den Bahnsteigen, 2. die Verhältnisse in den unteren Räumen des Bahnhofes, 3. die Eingänge zum Bahnhof.

1. Bezüglich der Bahnsteige wurde insbesondere beklagt, daß die zu engen Bahnsteige mit den vielen Aufbauten zusammen, mit den tiefliegenden Gleisen bei starkem Verkehr stets die Möglichkeit eines Unglückes a la Stegliz befürchten lassen müßten, daß die Bahnsteige nur ungenügend gegen Wind und Wetter geschützt seien, daß die Reisenden hier bei schlechtem Wetter einer Gefährdung Ihrer Gesundheit ausgesetzt seien, daß endlich die einzelnen Bahnsteige in einem dem Interesse des Verkehrs nicht gerechtwerdenden Maße auseinander lägen. Im einzelnen wurde gerügt, daß die Bänke auf den Bahnsteigen nicht genügend Schutz böten, der Aufenthalt in den kleinen Warteräumen aber, die ohne jede Ventilation seien, meist nicht erträglich sei. Lebhaft bedauert wurde das Fehlen von Bedürfnisanstalten auf den Bahnsteigen, sowie der Umstand, daß die Restaurationsbuden, meist unbesetzt, bezw. geschlossen seien. Die pünktliche Zustellung des Handgepäcks an die betreffenden Züge soll viel zu wünschen übrig lassen.

2. Da infolge der in Vorstehendem beklagten Umstände die Reisenden, namentlich bei schlechtem Wetter, meist unten auf die Züge warten, so entsteht, wie beklagt wurde, in der Bahnhofsvorhalle und dem Quergange oft ein starkes Gedränge. Verstärkt werde dasselbe dadurch, daß die Raumverhältnisse im Eingang zum Bahnhof, an den Schaltern und vor der Sperre durchaus ungenügend seien; es fehle hier allenthalben der zu einer freien Entfaltung des Verkehrs nötige Raum. Des Weiteren werde gerügt, daß fast stets zu wenig Schalter (meist nur zwei) geöffnet seien, sowie daß dazu noch eins dieser Schalter zusammen mit dem aus dem Quergang auslaufenden Schalter von einem Beamten bedient werde.

3. Bezüglich der Eingänge zum Bahnhof werde darauf hingewiesen, daß der Haupteingang nicht richtig zum Zentrum der Stadt und des Verkehrs liege, daß der Nebenzugang bald geöffnet und bald geschlossen sei, so daß der Verkehr irre geführt werde und daß es vor beiden Ausgängen an dem nötigen freien Raum zur unbehinderten Entfaltung des Verkehrs fehle. Beklagt werde insbesondere noch, daß der Nebenzugang an der Bahnstraße nicht Sonntags und nicht den ganzen Tag geöffnet sei.

Endlich wurde lebhaft beklagt, daß die Eisenbahnverwaltung die Bahnstraße bei schlechtem Wetter in einem Zustand lasse, der das Ansehen der Stadt ernstlich schädigen müsse.

Wir bitten die Königliche Eisenbahndirektion ergebenst, auf Abstellung der vorbenannten Klagen bedacht sein zu wollen. Der Vorstand.

▲ **Der Bezirksverein Neuß des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins** hielt, wie schon kurz gemeldet, am Sonntag im Hotel Pilartz seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. van Endert, begrüßte die Erschienenen und hielt einen Rückblick über die Tätigkeit des Bezirksvereins in den abgelaufenen 6 Jahren; der Verein könne mit den Erfolgen zufrieden sein, er marschiere in den 48 Bezirksvereinen der Rheinprovinz an achter Stelle. Nachdem das Protokoll der letzten Hauptversammlung verlesen worden war und die Zustimmung der Versammlung gefunden hatte, erstattete der Schrift- und Kassenführer, Hr. Polizeiinspektor Brücken, den Geschäfts- und Kassenbericht pro 1912. Aus dem Berichte entnehmen wir, daß der Verein im Berichtsjahre 234 Mitglieder zählte, von denen 186 bei der Gesellschaft Janus zu Hamburg gegen Haftpflicht versichert waren. An Belohnungen für angezeigten Wildfrevel wurden im Berichtsjahre 313 Mark, in den letzten fünf Jahren 1300 Mark, gezahlt. Die Namen der belohnten Jagdschutzbeamten wurden unter Bezeichnung der bestraften Wilddiebe bekannt gemacht. In den zur Anzeige gelangten 24 Fällen von Jagdvergehen wurde insgesamt auf 5 Monate und 2 Wochen Gefängnis und auf 575 Mark Geldstrafe erkannt. In 4 Fällen wurden die beim Wildern gebrauchten Gewehre gerichtlich eingezogen. Die von den Herren Haeffs und Sartingen geprüfte Jahresrechnung schließt mit einem Bestande von 1257 Mark (gegen 804 Mark im Vorjahre) ab. Dem Schriftführer wurde Entlastung erteilt. Herr Th. Flemming erstattete Bericht über seine Teilnahme an der Hauptversammlung des Gesamtvereins im verflossenen Sommer in Coblenz.

Mit der Hauptversammlung war wieder eine Prämiierung von Rehgehörnen verbunden. Ausgestellt waren 43 im Jahre 1912 von Mitgliedern erbeutete Gehörne. Preise erhielten: Herr Peter Korfmacher einen 1. und einen Ehrenpreis für das beste Gehörn, Herr Polizeiinspektor Brücken einen 1. und einen Ehrenpreis für die beste Gesamtjahresbeute und einen 1. Preis für das beste abnorme Gehörn, Herr Th. Wienstroer und Herr Josef Lonnes je einen 2., Herr Heinz Lonnes einen 3. Preis. Die Preise bestehen aus silbernen Schildern mit Kettchen, die Ehrenpreise aus silbernen Bechern etc. Außer den Rehgehörnen waren auch andere im Jahre 1912 von Mitgliedern erbeutete Trophäen ausgestellt, wovon ein kapitaler Auerhahn des Herrn Th. Thywissen und eine Wildkatze des Herrn Wienstroer besondere Erwähnung verdienen. Als Preisrichter fungierten die Herren Dr. van Endert, Th. Flemming, Wilh. Foller und Balth. Richen. Bei der Vorstandswahl wurden sämtliche ausscheidende Herren auf 3 Jahre wiedergewählt. Der Vorstand besteht nunmehr aus folgenden Herren: Dr. van Endert, Dr. Lonnes, Pol.-Inspekt. Brücken-Neuß, Josef Dahmen-Rosellen, Th. Flemming, W. Foller-Neuß, Hub. Hoeveler-Holzbüttgen, Balth. Richen-Neuß und Josef Velder-Vanikum. Es wurde beschlossen, auch im Jahre 1914 eine Gehörn-Ausstellung mit der Hauptversammlung zu verbinden. Für diese wurden drei Ehrenpreise gestiftet. Zur Vorbereitung eines eventl. abzuhaltenden Tontaubenschießens und eines Schießens auf Wildscheiben wurde eine aus den Herren Dr. Lonnes, Th. Wierz, W. Foller und H. Otten bestehende Kommission gewählt. An die Hauptversammlung schloß sich ein gemeinschaftliches Abendessen, das bei Reden, bei denen selbstverständlich das Jägerlatein auch eine Rolle spielte, Musik und Gesang einen gemütlichen Verlauf nahm.

\+ **Der Verein ehem. 25er** hielt am vergangenen Sonntag seine erste Hauptversammlung im Marienbildchen ab. Hauptpunkt der Tagesordnung war: Vorlagen der Statuten, worin sämtliche Paragraphen einstimmig angenommen wurden. Um 1 Uhr wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das Regiment von Lützow geschlossen.

✕ **Fußball.** Am Sonntag spielte die I. Mannschaft des Neußer Fußballklubs von 1906 in M.Gladbach gegen den dortigen Fußballklub „Preußen" und siegte mit 7:4 Toren. — Die II. Mannschaften der beiden Vereine spielten 2:2 unentschieden.

Seltsames Wachstum. Aus der sogenannten langen Hecke, zwischen Neußerfurth und Kaarst, wurde uns ein Fichtenzweig gezeigt, der wohl hundert Triebe an einer Stelle ineinander verwachsen zeigte.

Ein Wagen von auswärts, mit zwei weiblichen Insassen, erregte gestern Abend hier Aufsehen. Der von zarter Hand gelenkte Wagen fuhr im Zickzack über den Markt und stieß dort mit einem kleinen Wagen zusammen. Zur Feststellung des Tatbestandes mußte eine der Insassinnen mit zur Polizeiwache gehen. Die andere lenkte den Wagen weiter, hatte aber auf der Niederstr. schon wieder einen Zusammenstoß mit einem Bolderwagen, dabei fiel die ungeschickte Lenkerin auf die Straße. Mit verbogenem Rad ging dann die Fahrt nach Hause.

:: Nettesheim, 3. März. Am vergangenen Sonntag fand nachmittags um 5 Uhr im Jugendheim zu Nettesheim der erste Elternabend der Schulen Nettesheim und Anstel statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einer Begrüßung durch den Ortsschulinspektor Herrn Pfarrer Heimers wurde die Feier durch einige launige Spielchen der Unterklassen eingeleitet. Darauf wurde in Gedichten und Liedern, die fast ausschließlich von Kindern vorgetragen wurden, die Mutterliebe verherrlicht. Mädchen der Oberklasse führten einen Reigen auf. Ein Vortrag des Hrn. Lehrers Cox über das Thema „Elternhaus und Schule" zeigte in lichtvoller überzeugender Sprache, wie die Schule den Eltern die Sorge für die Erziehung der Kinder abnimmt, wie aber auch die Eltern die Arbeit der Schule unterstützen können und sollen. Darauf wies der Herr Lehrer Kopp auf die Wichtigkeit der Lektüre für die heranwachsende wie auch für die Schuljugend hin und daß deshalb der Reinertrag des Abends zur Beschaffung von Geschenkbüchern für fleißige Kinder verwandt werden sollte. Alle Darbietungen fanden ungeteilten Beifall, der sich in einem kräftigen Hoch kundgab, das der Herr Pfarrer auf die Lehrpersonen der Gemeinde ausbrachte.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Grevenbroich, 3. März. Gestern hat der katholische Arbeiterverein seinen Mitgliedern und den zahlreich erschienenen Gästen einen genußreichen Abend geschaffen. Der Theaterabend im Hotel Esser nahm einen glänzenden Verlauf dank dem vorzüglichen Spiel der Darsteller und der glücklichen Wahl der Stücke. Zum bessern Verständnis des ersten Schauspiels „Dämon Alkhol" von A. Asten sei nochmals kurz vermerkt: Im ersten Akt hetzt ein entlassener Buchhalter die bisher ruhigen und zufriedenen Arbeiter seines früheren Dienstherrn mit Hilfe des Schnapses, des Dämons Alkohol, zum Streike auf. Im zweiten Akt kommt unter Führung des Werkmeisters Steinert der Streik zum Ausbruch, während die dritte Akt uns die furchtbaren Folgen des seit sechs Wochen herrschenden Streiks zeigt: Männer, die im Trunk Mut und Vergessen suchen und händeringende Frauen und Kinder. Er schließt mit der Beilegung des Streiks. Der vierte Akt führt uns ins Zuchthaus. Acht Jahre lang mußte der frühere Werkmeister Steinert dafür büßen, daß er bei jenem Streik, erhitzt vom Schnaps, Arbeitswillige gewaltsam zurückzuhalten versucht und der zugerufenen Polizei Widerstand geleistet hatte. Der fünfte Akt spielt wieder in der alten Fabrik. Steinert arbeitet als geläuterter Mensch wieder unter seinen alten Freunden und erhält von seinem Chef nach kurzer Zeit eine bessere Stellung. Gleich der erste Akt eroberte sich die gespannteste Aufmerksamkeit, die mit dem Steigen der Handlung zu hoher Begeisterung wurde und im vierten Akt ihren Höhepunkt erreichte. Hier, wo wir den Hauptspieler Steinert schier verzweifelnd an seinem Schicksal in Gesellschaft von Dieben und rohen Menschen wiederfanden, stahlen sich selbst aus manchen starken Mannes Augen Tränen der Rührung, als der Sohn den Vater im Kerker besuchte und dem Unglücklichen gute Kunde von der Mutter und den Freunden brachte. Das Stück ist dem Arbeiterleben entnommen und es sei den Spielern und Spielerinnen, die selbst Arbeiter bzw. deren Frauen und Töchter waren, als bestes Lob gesagt, daß manche Szene von guten Berufsschauspielern kaum besser und natürlicher hätte dargestellt werden können. Als unter reichstem Beifall der Vorhang hinter dem letzten Akt gefallen war, erhob sich Herr Hauptlehrer Niermann zu einer kurzen aber herzlichen Ansprache. Nach einer kurzen Pause ging das zweite Stück, der Einakter „Desertiert" von

Webels über die Bühne. Es beleuchtete die Zustände in der französischen Fremdenlegion und wurde ebenso gut und flott gespielt wie das Vorstück und ebenso dankbar aufgenommen. Ein alter Mann aus unserer schönen Moselgegend hat zum dritten Male unter dem Drucke seiner furchtbaren Leiden einen Fluchtversuch unternommen und nun soll sein eigener Sohn der Vollstrecker des über den Flüchtling gefällten Todesurteils werden. Der Sohn kann die grausame Tat nicht vollbringen. Er fleht den Hauptmann an, umsonst. Der Grausame bohrt ihm als Antwort den Degen in die Brust und weidet sich an den Qualen seiner Opfer. Ueber des Sohnes Leiche bricht der Vater sterbend zusammen. Da streckt die Kugel eines Rächers auch den Hauptmann über seinen Opfern tot nieder. — Wenn der Verein in diesem Jahre auch gezwungen war, während der Fastenzeit zu spielen, so hat er doch gestern nicht nur einen schönen Familienunterhaltungsabend gegeben; er hat auch, indem er durch Wort und Tat die furchtbaren Folgen des Alkoholmißbrauchs und die unmenschlichen Zustände in der französischen Fremdenlegion zeigte, bedeutsame sozial-erzieherische Arbeit geleistet; denn fest haftet das gehörte und zugleich gesehene Wort im Herzen! Dem Verein wie auch den Spielern insbesondere gebührt Anerkennung und Dank in hohem Maße.

☞ **Wevelinghoven**, 3. März. Am verflossenen Sonntag veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des deutschen Flottenvereins im Zentral-Hotel einen Lichtbilderabend. Herr Lehrer Voß begrüßte im Namen der Ortsgruppe die Versammlung und brachte ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus. Nachdem ein Volksschüler in frischer Knabenart einen Prolog gesprochen, begann Herr Bauermann-Remscheid mit seinem Vortrage: Eine Reise zur Wasserkante. In schönen, selbstangefertigten Bildern und mit warmen, begeisterten Worten schilderte der Redner eine Reise von Bremen über Bremerhaven nach Helgoland.

Der in 3 Teilen abgefaßte, reichhaltige Vortrag führte der Versammlung die geschichtlichen und Kunstdenkmäler, sowie den Reichtum der alten Hansestadt, Seezeichen, Rettungswesen und Hochseefischereianlagen, Bilder der Kriegs- und Handelsmarine vor Augen und endigte auf der strategisch so wichtigen Insel Helgoland. Ganz besonders muß an dem Vortrage die gemüt- und humorvolle Weise des Redners hervorgehoben werden, die ihm den reichen Beifall der leider schwach besuchten Versammlung eintrug. Ganz gewiß werden sich die Besucher freuen, den Redner demnächst wieder hören zu können. Herr Bürgermeister Knaben sprach ihm denn auch den Dank der Versammlung aus und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Flottenverein.

□ **Bedburdyck**, 3. März. Gestern abend gerieten in dem benachbarten Orte Steffen einige junge Leute in Streitigkeiten, bei denen das Messer wieder eine große Rolle spielte; ein junger Mann wurde durch 7 Messerstiche lebensgefährlich verletzt.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 3. März. Der Bauunternehmer L. Iske hatte seine Zahlungen eingestellt; die Schulden betragen 250 000 M., denen erhebliche Vermögenswerte gegenüberstehen, die sich bei dem Darniederliegen des Grundstücksgeschäftes nur mit Verlust verwerten lassen. Iske gehörte seit Jahren der liberalen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung an, er hat sein Mandat niedergelegt.

* Cochem, 2. März. Im nahen Moselorte Poltersdorf wurde ein im Weinberge arbeitender Winzer von herabfallenden Felsmassen verschüttet und tödlich verletzt. Er starb am nächsten Tage.

* Saarbrücken, 3. März. Der Rheinisch-Westfälische Sparkassentag findet hier am 7. Juni statt, eine Vorbersammlung behufs freier Besprechung von Sparkassenfragen am 6. Juni.

* Buer, 3. März. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Browningpistole hat im Stadtteil Beckhausen ein Kostgänger ein vierjähriges Kind erschossen. Er wurde verhaftet.

Aus dem Kreise Neuß.

Ⅱ **Das Automobil einer Neußer Firma** ist am Samstag am Kreutz gegen einen Baum mit solcher Wucht angefahren, daß das Fahrzeug umschlug; glücklicherweise sind die herausgeschleuderten Insassen mit leichteren Verletzungen davongekommen.

() **Büderich**, 3. März. Gestern fand hier eine Versammlung des Jünglingsvereins statt, zu der auch die Schüler der 1. Knabenklasse, die Ostern aus der Schule entlassen werden, mit ihren Eltern eingeladen waren. Für den Vortrag war Herr Schulrector Schütz aus Krefeld gewonnen, der die Aufmerksamkeit seiner jugendlichen Zuhörer durch einen 1½stündigen Vortrag über „Amerikanisches Erwerbsleben" zu fesseln wußte. Auch erfreute man sich an den Vorführungen der Turnabteilung, die sich in Freiübungen und Geräteturnen, sowie in sonstigen Vorführungen gleich tüchtig zeigte. Möge der Jünglingsverein immer weitere Kreise, besonders auch die Eltern von dem Ernst und Eifer seines Strebens überzeugen und weiter wirken zum Wohle der heranwachsenden Jugend!

Vermischtes.

Zu dem Automobilverbrechen bei Henningsdorf.

— Der ungeheuerliche Anschlag auf der Chaussee zwischen Marwitz und Henningsdorf, dem gestern abend der Juwelier Robert Plunz nebst Familie zum Opfer gefallen ist, war nicht, wie man zuerst annehmen konnte, ein gewissenloser Bubenstreich, sondern allem Anschein nach handelt es sich um ein räuberisches Attentat, das sorgfältig vorbereitet war und in einer Weise ausgeführt worden ist, wie sie in der Kriminalgeschichte vielleicht einzig dasteht. Heute morgen trafen in Hennigsdorf der Erste Staatsanwalt des Landgerichts III und ein Polizeikommissar ein und begaben sich sofort an den Tatort. Beide Bäume, um die das Seil geschlungen war, sind sofort zu erkennen, denn sie haben in einer Höhe 1,50 bis 1,70 Meter starke frische Einkerbungen. Außerdem ist noch die große Blutlache auf der Chaussee zu sehen. Man hat an dem Tatorte das Seil wieder um die Bäume geschlungen, wie es gestern gewesen ist, und es stellte sich heraus, daß das Seil genau in einer solchen Höhe angebracht war, daß ein Erwachsener, der im Automobil saß, mit dem Kopfe gegen das Seil stoßen mußte. Sonderbar ist, daß gestern abend zwischen 8—9 Uhr bei der Polizei in Berlin zweimal von ein und derselben Person angefragt wurde, ob dort nichts von einem Automobilunfall bekannt sei. Die telephonischen Anfragen erfolgten zu einem Zeitpunkte, da in Berlin von dem Unfall noch nichts bekannt war, da sich das Unglück eben erst auf der Chaussee ereignet hatte. Die Firma Adam Opel in Berlin hat auf die Ergreifung der Urheber des Verbrechens eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Um 12 Uhr heute mittag ist eine sehr wichtige Feststellung gemacht worden. Der Inhaber der Tonwarenfabrik in Marwitz hat angezeigt, daß das Drahtseil am 19. Februar von einem Packer aus seiner Fabrik gestohlen worden sei.

* **Zu dem verbrecherischen Anschlag** melden die Blätter noch, daß abends gegen 9 Uhr ein armdickes Drahtseil über die Chaussee gespannt worden war, das an zwei gegenüberstehenden Bäumen befestigt worden war. Das Seil ging in einer Höhe von etwa anderthalb Meter über die Chaussee hinweg und konnte auf diese Weise allen Personen und Wagen, die die Straße in der Dunkelheit passierten, zum Verhängnis werden. Das nachfolgende zweite Automobil konnte noch rechtzeitig abstoppen. Man machte sich sofort an die Rettung der Verunglückten, die keinen Laut von sich gaben. Nachdem der schwere Tourenwagen aufgerichtet worden war, stellte man fest, daß zwei der Insassen tot waren. Ein junges Mädchen war schwer verwundet und ein anderes junges Mädchen lag in tiefer Ohnmacht da. Die beiden Toten wurden nach dem Schauhause von Hennigsdorf gebracht, während Fräulein Else Plunz nach dem Krankenhause transportiert wurde. Der Juwelier Peunz war 45 Jahre alt, seine Frau 5 Jahre jünger. Er galt als wohlhabend und betrieb sein Geschäft im Hause Brunnenstr. 112.

Der erste Wagen war noch etwa 4 Kilometer von Hennigsdorf entfernt. Er hatte gerade eine Kurve genommen und hatte jetzt wieder die gerade Chaussee vor sich, so daß Plunz den Wagen mit voller Geschwindigkeit laufen ließ. Plötzlich stieß der Wagen gegen ein Hemmnis, so daß er sich jäh in die Höhe hob und dann zurückprallte. In derselben Sekunde hörten die Insassen des zweiten Wagens markerschütternde Schreie, denen ebenso jäh tiefe Stille folgte. Der zweite Wagen bremste sofort. Den Insassen bot sich folgendes Bild: Vor ihnen lag halb auf der Seite das umgekippte Automobil, einige Schritte davon ein Körper in weiblicher Kleidung, unmittelbar daneben die älteste Tochter Else über und über mit Blut bedeckt und regungslos. Von der anderen Seite kam inzwischen die jüngere Tochter Anna zitternd herbei. Inzwischen waren die Insassen des zweiten Automobils herangekommen und man fand auch die Leiche des Vaters. Auch sie war gräßlich verstümmelt. Dem Juwelier war der Kopf vom Rumpfe getrennt, er lag etwa 10 Meter vom dem Körper entfernt. Auf dieselbe Art hatte Frau Plunz den Tod gefunden. Die jüngere Tochter Anna hatte sich bei dem Unfall gerade gebückt, um etwas aufzunehmen, und war so mit dem Leben davongekommen.

.j. Berlin, 3. März. Gestern abend beobachtete ein Ehepaar im Zuge von Henningsdorf nach Tegel zwei junge Leute, die ihnen verdächtig vorkamen. Der eine der beiden stieg in Heiligensee aus und wollte seinen Kollegen überreden, ihm zu folgen; dieser fuhr jedoch allein bis Tegel weiter. Das Ehepaar folgte ihm und stellte seine Wohnung fest. Auf die Anzeige der Eheleute hin wurde der junge Mann, ein Ziegeleiarbeiter, sofort polizeilich verhört und, da er sich bei seinen Aussagen in Widersprüche verwickelte, festgehalten.

jt. Berlin, 3. März. Heute in der Frühe traf der Kriminalkommissar Peters mit mehreren Beamten sowie Polizeihunden an dem Tatorte ein. Es wurde eine Spur entdeckt, welche sich in der Richtung der Peltener Chaussee befindet. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurden drei polnische Arbeiter verhaftet. Die Vernehmung der Verdächtigen dauert zur Stunde noch fort. Bisher haben sich Schuldbeweise noch nicht ergeben, jedoch verwickelten sich die Verhafteten in mehrere Widersprüche.

)(Berlin, 4. März. Die verletzte Tochter des bei dem Anschlag auf das Auto verunglückten Juweliers befindet sich wohl, wenn auch nicht außer Gefahr. Sie weiß noch nichts vom Tode ihrer Eltern. Zahlreiche Automobilisten begaben sich an den Tatort des Verbrechens. Es wurden Sammlungen veranstaltet, um die auf die Entdeckung der Verbrecher ausgesetzten Belohnungen zu erhöhen.

Eigene Depeschen.

Letzte politische Nachrichten.

— Die Nationalzeitung hört, daß der Reichskanzler von der Aufnahme, die sein Steuerplan bisher in politischen und Parlamentskreisen gefunden hat, durchaus befriedigt ist. Auch aus den Besprechungen mit den Parteiführern und sonstigen Persönlichkeiten von Bedeutung habe er den Eindruck gewonnen, daß er eine grundsätzliche Ablehnung des Gedankens nicht zu befürchten habe.

— Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege und des Regierungsjubiläums des Kaisers werden für drei Millionen Mark Zweimarkstücke und für zwei Millionen Mark Dreimarkstücke als besondere Gedenkmünzen geprägt werden.

* Gmunden, 3. März. Die Kaiserin entschloß sich auf dringende Bitten der Familie des Herzogs von Cumberland, ihren Besuch bis morgen abend auszudehnen, so daß die Rückfahrt nach Berlin am Dienstag 10½ Uhr abends erfolgt. Die Blättermeldungen über den Zeitpunkt des Besuches der Cumberlandschen Herrschaften am Hofe in Potsdam sind falsch. Der Besuch ist nunmehr auf die Tage unmittelbar nach Ostern festgesetzt.

Russische Rüstungen.

* Paris, 3. März. Der St. Petersburger Berichterstatter des Temps hatte eine Rücksprache mit einer hochstehenden Persönlichkeit, welche u. a. erklärt, das die von der russischen Regierung schon für das laufende Jahr geplante Verstärkung des Friedensstandes, welche eine Schützendivision und zwei Infanteriedivisionen umfasse, es ermöglichen werde, die Konzentrierungslinie mehr nach vorwärts zu rücken. Die Hauptsorge Rußlands könne aber nicht die Vermehrung des Mannschaftsbestandes sein, vorausgesetzt, daß nicht Frankreich in dieser Richtung ein besonderes Ansuchen stelle. Die russische Kraftanstrengung müsse namentlich auf die Vermehrung und Verbesserung des Kriegsmaterials, auf die Vervollkommnung und Vervollständigung der Ausrüstung der Mannschaften, auf eine bessere Verteilung der Truppenkontingente und auf eine Vermehrung der Reservetruppen ausziehen. Ferner müßte man trachten, die reguläre Kawallerie so zu vermehren, daß jedes Armeekorps zum mindesten eine Brigade, wenn nicht gar eine Division stellen könne. Was die Vermehrung der Artillerie anlange, so müsse Rußland dazu gelangen, 15 000 Geschütze zur Verfügung zu haben. Zu diesem Zwecke werden 700 Geschütze in diesem Jahre angeschafft werden. Frankreich, so schließt der Korrespondent, „unternimmt eine große militärische Anstrengung, um die Maßnahmen Deutschlands zu beantworten. Rußland ist gleichfalls bereit, nicht zurückzubleiben. Mit seinen ungeheuren Reserven an Leuten wird es, sobald es will, das letzte Wort haben".

Präsidentenwechsel.

)(Washington, 4. März. Der neue **Präsident Wilson** ist gestern nachmittag hier **eingetroffen** und wurde im Auto seines Vorgängers **Taft** abgeholt. Die Bevölkerung brachte Wilson begeisterte Ovationen dar.

Die Revolution in Mexiko.

)(**New-York**, 2. März. Aus Mexiko wird gemeldet, daß der provisorische **Präsident Huerta** eine **Schreckensherrschaft** führt. Er läßt seine Gegner massenhaft erschießen.

* Douglas (Arizona), 3. März. Bei dem Zusammenstoß zwischen mexikanischen und amerikanischen Soldaten kämpften auf seiten der Mexikaner sechzig, seitens der Amerikaner sechzehn Mann. Sechs Mexikaner wurden getötet und mehrere verwundet. Von autoritativer Seite wurd mitgeteilt, die Regierung in Washington sei um b sondere Befehle für ein sofortiges Einschreiten gebeten worden für den Fall, daß sich die Ausschreitungen der Mexikaner wiederholen.

Der Balkankrieg.

Stocken der diplomatischen Verhandlungen.

* Wien, 3. März. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird ein augenblickliches Stocken in der Entwicklung der allgemeinen politischen Lage nicht geleugnet. Weder in der albanischen, noch in der rumänisch-bulgarischen, noch in der Friedensfrage sei ein Fortschritt zu verzeichnen. Auch über Abschluß eines Abrüstungs-Uebereinkommens zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland sei bisher nichts Authentisches mitgeteilt worden. Dagegen bestehe bei allen Teilen fortdauernd der ernste Wille, zu einem baldigen friedlichen Abschluß zu kommen, so daß dessen Verwirklichung nur eine Frage der Zeit sei.

Friedensaussichten.

)(London, 4. März. Die **Botschafter der Mächte** hatten gestern nachmittag im Auswärtigen Amte mit Herrn Grey eine **längere Sitzung.** — Die **türkische Note** enthält keinerlei Bedingungen. Die Mächte werden jetzt Schritte bei den **Balkanverbündeten** tun, um zu erfahren, ob auch sie mit der Vermittlung der Mächte einverstanden seien. Ob sie es tun, erscheint **fraglich.** Man glaubt, daß sie die **Vermittlung der Mächte** annehmen, aber **vorher ihre Bedingungen** festlegen, unter denen sie Frieden schließen wollen.

)(Sofia, 3. März. Das Blatt Mir erklärt zu dem erwarteten Schritt der Mächte wegen einer Vermittlung für den Friedensschluß:

Die Antwort der Verbündeten wird einzig und allein von der unverzüglichen Zustimmung der Türkei abhängen, die erfolgen müßte, ohne weitere Verhandlungen über die Annahme der territorialen Forderungen der Verbündeten im großen und ganzen, und wird weiter abhängen von der grundsätzlichen Zustimmung zur Zahlung einer Kriegsentschädigung. Die Großmächte können als Vermittler zur Regelung von Einzelheiten eingreifen; die bulgarische Regierung wird sich wegen der Antwort mit den Verbündeten ins Einvernehmen setzen. Selbstverständlich werden die militärischen Operationen während dieser Zeit fortgesetzt werden, und jede aus diesen Operationen sich ergebende Aenderung wird natürlich auf die endgültigen Friedensbedingungen Einfluß ausüben.

Absichten Rußland's.

□ **Wien**, 3. März. Nach hierhin gelangten Meldungen wird die Lage an der **türkischen** und **russischen** Grenze mit jedem Tag **bedenklicher.** Fast ständige Zusammenstöße zwischen russischen und türkischen Truppen finden statt.

Aus **Trapezunt** und **Erzerum** liegen gleichfalls Nachrichten vor, die darauf schließen lassen, daß **Rußland** sich mit **ernsten Absichten** trage. Drei russische Kanonenboote fahren fortgesetzt an der Küste hin und her.

Zum albanischen Kongreß.

.j. Triest, 3. März. In seiner Begrüßungsansprache kam gestern der Vorsitzende des Albanischen Kongresses, Freik Bey auf die großen Verdienste Oesterreichs um Albanien zu sprechen und pries unter stürmischer Begeisterung Kaiser Franz Josef als Friedenskaiser.

* Triest, 3. März. In der heutigen Sitzung des albanischen Kongresses wurde ein Antworttelegramm des Kongresses verlesen. Der Minister spricht darin seinen Dank und seine Wünsche für das Gedeihen Albaniens und des albanischen Volkes aus. Sodann wurden die Besprechungen über die Abgrenzung Albaniens fortgesetzt.

Sturm auf dem Kriegsschauplatz.

* Konstantinopel, 3. März. Der amtliche Kriegsbericht besagt: Infolge des seit zwei Tagen herrschenden Sturmes und Schneewetters sind bei Bulair und der Tschataldschalinie keine militärischen Operationen durchgeführt worden. Der Feind bombardierte gestern Adrianopel in Zwischenräumen. Der Gesundheitszustand der Truppen ist trotz des schlechten Wetters überall ausgezeichnet.

Opfer der Luft.

□ Paris, 3. März. Der Aviatiker Paul Mers stürzte gestern bei einem Fluge mit einem Doppeldecker von Reimes nach Juvisy. Der Motor versagte als er sich in 1200 Meter Höhe befand. Der Flieger versuchte im Gleitflug zu landen, ein Windstoß traf jedoch den Apparat so daß er zu Boden stürzte. Der Zustand Mers ist sehr bedenklich.

Letzte unpolitische Post.

* Danzig, 3. März. Bei der Heimkehr von einem Bockbierfest ließ sich heute morgen der Wächter Blank mit Frau und zwei Töchtern von dem Hofbesitzer Görtz und dessen Schwiegersohn Manski von Weichselmünde nach Neufahrwasser in einem Boot über die Weichsel setzen. Infolge des Eisganges kenterte das Boot in der Mitte des Stromes und alle sechs Personen ertranken. Bisher wurden zwei Leichen geborgen.

)(Amsterdam, 3. März. Gestern abend stürzte am Prinz-Heinrich-Kai ein Haus ein, wobei vier Kinder ums Leben kamen.

Wetter-Aussichten für den 5. März:
Veränderlich, lebhafte Winde.

Witterungs-Beobachtungen vom 3. März:
Höchste Tagestemperatur: 9 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 7 Grad über Null.
Heute morgen 8 Uhr: 8 Grad über Null.
Das Barometer ist 1 Millimeter gestiegen.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß

vom 4. März.

		M.	Pf
Neuer Weizen	100 Kilo 1. Qualität	20	90
" "	" 2. "	19	90
Neuer Roggen	100 Kilo 1. Qualität	17	80
" "	" 2. "	17	30
Alter Hafer	100 Kilo 1. Qualität	—	—
" "	" 2. "	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo 1. Qualität	18	20
" "	" 2. "	17	20
" "	" 3. "	14	20
Neue Wintergerste		16	50
Kartoffeln		2,50—3,20	
Heu 50 Kilo		4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo.		5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo	(neu)	14	—
Maschinenstroh 500 Kilo		16	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo		19	—
Butter per Kilo		2	80
Hiesige Landeier per Stück		10—12	Pf.
Kleie 50 Kilo		6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.

Neuß, 4. März.

	M.	Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66	50
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Fuß)	68	50

Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise . . 122 —
" " kleine " . . 126 —
Rüböl und Kuchen unverändert.

Viehmärkte.

[] **Neuß**, 3. März. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 151 Schweine. Preise: 79—81 M. die 50 kg Lebendgewicht abzüglich 20% Tara. Geschäft mittelmäßig. 34 Stück Großvieh (Dänen). Preise je nach Qualität 80 bis 84 Mk. die 50 kg Schlachtgewicht.

Köln, 3. März. (Schlachtviehmarkt.) Bericht der Notierungs-Kommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht)

Die Preise für Schlachtgewicht bei Großvieh verstehen sich überwiegend als Schätzungspreise nach den getätigten Stückverkäufen; diejenigen für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Aufgetrieben waren:

332 Ochsen. a 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes von 4—7 Jahren 56—58 [96—98], a 2 vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht) bis zu 4 Jahren 54—57 [94—98], b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 47 bis 52 [86—90], c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 42—45 [76—80], d. gering genährte jeden Alters 33—38 [63—72]; Weideochsen 00—00 [00—00]; 676 Kühe, a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 51—53 [00—00], b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu sieben Jahren 46 bis 49 [86—88], c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 40—45 [80 bis 83], d. mäßig genährte Kühe und Färsen 34—39 [78 bis 77], e) gering genährte Kühe und Färsen 00—00 (66—70], f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 [00—00], Weidekühe 00—00 [00—00]. 109 Bullen, a. vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 3 Jahren 52—54 [87—90], b. vollfleischige jüngere 48—51 [84—86], c. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 44—46 [80—83], d. gering genährte 00—00 [00—00].

Markt ruhig bei fraglicher Räumung in älteren Ochsen.

4307 Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 62—64 (79—81), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78—80), c. von 120 bis 150 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78—80), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78 bis bis 80), e) fleischige u. gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 59—62 (75—78), f. Sauen 58—62 (74—78), g. geschnittene Eber 55—58 (70—74).

Markt ziemlich lebhaft und geräumt.

403 Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 88—00 [000-000], b. feinste Mastkälber 62—66 (000-000], c. Mittlere Mast- und feinste Saugkälber 57—61 (000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 48—56 [00-00], e) geringere Saugkälber 00—00 (00—00], f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 [00—00]. Bautzen [00—00].

Markt ruhig, geräumt.

Keine Schafe.

Mehrere tüchtige Arbeiter
gesucht. Grefrather weg F 96.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag morgen 1/4 3 Uhr unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Gerhard Hilger

infolge eines Unglücksfalles, vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel, im Alter von beinahe 17 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Grimlinghausen, den 4. März 1913.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. März, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause Kölnerstrasse aus statt, danach die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Grimlinghausen.

Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben, so wolle er diese als solche betrachten.

Für die innige Teilnahme und schönen Kranzspenden bei dem Verluste meiner lieben unvergesslichen Nichte sage ich hiermit meinen

besten Dank.

Josefine Stricker.

Trauer-Artikel

wie **schwarze Kostume, Kleider, Mäntel, Hüte, Stoffe u. s. w.** in grosser Auswahl stets vorrätig.

Kaufhaus Gebr. Alsberg, Neuss Oberstr. 120/24.

Es werden noch einige kräftige

Arbeiter

sofort für dauernde Beschäftigung angenommen.

Nievenheimer Steinzeugwerke, Nievenheim.

Wir suchen für unser kaufm. Büro

Lehrling

mit guter Schulbildung, sowie für die Montage

2 Monteurlehrlinge.

Schriftl. Offerten an **Ernst & F. Wiebel,** Baugeschäft für elektr. Anlagen.

Verein christl. Mütter der Münsterpfarre.

Mittwoch morgen 7 1/4 Uhr hl. Messe für unsere verstorbene Mitschwester

Frau Josefine Gelig,

geb. **Heinrichs,**

in der Münsterkirche, wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird.

III. Orden.

Mittwoch nachmittag 4 Uhr Beerdigung unserer verstorben. Mitschwester

Frau M. Fuchs

vom Herz-Jesu-Kloster aus, wozu hiermit eingeladen wird.

50000 Mk.,

auch geteilt, auf solide **Wohnhäuser** zu vergeben durch

Jakob Schmidt, Neuß, Münsterplatz 2, Telefon 772.

Hiesiger Privatmann hat **Mk. 20 bis 30000** (auch in Teilbeträgen) als **1. Hypothek** auszuleihen. Anfragen mit Angabe des Objektes unter **F 138** an die Expedition.

Mehrere kleine

Häuser

1/2 Stunde von Neuß, mit **Garten,** billig zu verkaufen durch

Jakob Schmidt, Neuß, Münsterplatz 2, Telefon 772.

Wohnung gesucht

6—7 Räume, Küche und Baderaum in ruh. Stadtteil von kl. Familie. Angebot mit Preisang. unter **C 632** an d. Exp. d. Bl.

---

1. Etage 5 Z. m. allen Bequeml. zu vermiten. W. s. d. Expedition.

Schlafstellen m. od. ohne Kost z. verm. W. s. d. Exp.

Geschäftshaus zu kaufen gesucht. Hiesige Baustellen müssen in Zahlung genommen werden. Offerten unt. **D 633** an die Exped. dies. Ztg.

Haus

mit schönem Garten Jülicherlandstraße sofort zu verkaufen oder ganz zu vermieten.

Näheres Erftstraße 2.

Gutg. **Colonialwaren-geschäft** mit Wohnung in bester Lage zu vermieten Die Expedition sagt wo.

Prachtv. abgeschlossene **4-Zimmerwohnung** m. kompl. Badeeinr. 36 M.

4-Zimmerwohnung mit groß. Garten 33 M.

3-Zimmerwohnung m. gr. Gart. Part. 30 M.

3-Zimmerwohnung 1. Et. mit Bad 28 M. per 1. April zu vermieten. Uhlandstraße 4, 1. Et.

Schöne abgeschlossene **4 Zimmer-Wohnungen** (parterre u. 1. Etg.) per 1. Juni zu vermieten. Krurstr. 23. Nähe Stadtgarten.

Zum 1. April eine schöne praktische

4 Zimmerwohnung

1. Etage zu vermieten. Wo, sagt die Exped.

Schöne abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

mit Garten, desgleichen **3 Zimmer-Wha.** 1. Etg. an nur ruh. kl. Familie zu vermieten. Schillerstr. 42.

---

3 schöne

Zimmer

abgeschlossen z. vermieten. Bergheimerstr. 135.

---

3 Zimmer

und eine **Mansarde** 2. Etage zum 1. April an bessere Leute zu vermieten. Gartenplatz 11.

3—4 Zimmerwohnung von klein. Beamtenfamilie per 1. April gesucht. Off. u. **G 139** an die Exp.

Kapellen!

1 Ackerparzelle von zirka 6 Morgen im Kapellenerfelde, ist zu pachten von **M. Schönen, Hülchrath.**

---

2 schöne **Anbau-Zimmer** per 1. April an stille Leute zu vermieten. Näheres in der Exped.

Bess. möbl. Zim. an b. Fräulein zu verm. Das. ein neuer **Küchenschr.** zu verk. Meld. zw. 8 u. 4 Uhr. Furtherstr. 164 I.

Junger Mann

mit guter Handschrift, gef. Derselbe muß auch fähig sein, Stadt- u. Landkundsch. zu besuchen. Offerten mit Gehaltsansprüche u. Angabe der letzten Beschäftigung unter **E 634** an die Expedition dies. Ztg.

Kräftige

Arbeiter

für sofort gesucht.

Johann Norbisrath, Sternstr. 45.

Properes erfahr.

Zweitmädchen

per 1. April gesucht.

Frau J. A. van Endert, Kanalstraße 12.

Aelt., brav. Mädchen per sofort oder 15. März gesucht. Von wem, sagt die Exp.

Aelteres Mädchen per sofort oder 15. März sofort gesucht.

Frau Jos. Oeven, Schorlemerstr. 83.

Zuverlässiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht Zuerfragen in der Expd.

Das Neueste der Saison finden Sie in Herren- und Damen-Stoffen aller Art

in unerreicht grösster Auswahl, in soliden Qualitäten zu den denkbar billigsten Preisen

bei **Carl Breuer, Neuss, Büchel 47.**

Besonders **vorteilhaft offeriere** ich für die **Kommunion** und **Konfirmation weisse, schwarze** und **farbige Kleiderstoffe.**

Zu Wasser und zu Lande!



sind unsere Cigaretten gleich beliebt.

Eckstein's DA CAPO-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden.

Stück 3 bis 10 Pfg.

2200 Arbeiter Lieferanten der Königl. italien. Tabakregie.

Cäcilien-Chor von St. Marien, Neuss.

Sonntag, den 9. März 1913, abends 6 Uhr, **im Hotel Pelzer:**

Die Passion unseres Herrn Jesu Christi.

Oratorium für Soli, gemischten Chor und Orchester komponiert und zur Aufführung mit 8 lebenden Bildern eingerichtet von **Heinrich Fidelis Müller.**

Solisten: Fräulein **Wilhelmine Helten,** Neuss, Sopran.
Herr **Carl Siebold,** Düsseldorf, Tenor.
Herr **Franz Lang,** Neuss, Bariton.

Harfe: Frl. **Paula Stein,** Duisburg.

Kapelle: Düsseldorfer Salon-Orchester.

Die lebenden Bilder werden unter Leitung des Herrn Josef Looser, Düsseldorf von den Mitgliedern des kath. kaufmänn. Vereins hier gestellt.

Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Firmen: **Wwe. M. J. Müller,** Crefelderstr., **Jac. Lorenz,** Crefelderstr., **H. Bruckmann,** Niederstr., **Hotel Pelzer,** Niederstr., **J. van Haag,** Büchel, **M. Manelshagen,** Büchel (Ecke Josten-Passage), **W. Loscheider,** Oberstr.

Numm. Platz 3 M., I. Platz 2 M., 2. Platz 1 M. Texte 30 Pfg.
— An der Kasse erhöhte Preise. —

Der Reingewinn ist zu wohltätigen Zwecken: Ausstattung bedürftiger Erstkommunikanten etc. bestimmt.

Ein tüchtiges

Mädchen

mit besten Zeugnissen für Küche und Haushalt für sofort gesucht. Sternstr. 45.

Jüngeres Mädchen

gesucht zum 1. April. **Frau Kraus,** Schillerstraße 42.

Bäckerlehrling. Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. Zollstraße 14.

Gelegenheitskauf.

Großer Posten Herde, Oefen, Nähmaschinen, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, 20—30 Prozent unter Preis abzugeben.

Düsseldorf, Oberbilker-Allee 240
H. Heidenreich.

Novesia,
Verein katholischer Kaufleute.

Heute abend 9 Uhr

Geschäftliche Sitzung.

Ballotage.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Kath. Gesellenverein

für kath. Gesellen von 17—26 Jahren. Monatsbeitrag 50 Pfg Sonntags u. Montags: Versammlungen mit Vorträgen. Im Winter u. Sommer größere Veranstaltungen. Das ganze Jahr hindurch: Unterrichtskurse und Fachabteilungen. Wöchentlich: Kolpingsblatt. Sparkasse. Central-Krankenkasse „ Sterbekasse Wanderunterstützung. Eigenes Vereinslokal Sternstraße. Anmeldungen beim Vorstand oder Präses im Gesellenhause.

Nach Maß aus guten modernen Resten stoffen von 35—50 Mk. liefert Tuch- und Maßgeschäft Zollstraße 25.

---

400 Ctr. prima

Wiesenheu

in beliebigen Quantitäten zu Tagespreisen zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt Wiesen-Aufseher **Dickmann.**

Bürgermeisteramt Neuß.

---

60 Centner Prima

Pauls-Juli-Nieren

hat abzugeben **Paul Plenkers, Büderich bei Neuß.**

Schöne **eingemachte Bohnen** zu verkaufen. Oberstraße 119.

Buffetschrank, Sofa und polierter Tisch, gut erhalten, billig zu verkauf. Erftstr. 10.

Eine mittler. **Fuhrkarre mit Verdeck** ist zu kaufen von **M. Schönen, Hülchrath.**

Ein einhalb schläfiges Bett Matratze und Keil zu verkaufen. Krämerstr. 9.

Gut erhaltenes Billard mit allem Zubehör wegen Raummangel zum Preise von M. 100.— zu verkauf. Näheres Cölnerstr. 5.

---

3 hochtr. Kühe, 2 gute zuchf. Arbeitskühe, 1 Paar fast neue Karrenräder, 1 sch. g. Schnelldämpfr. u. 1 g. Karr.- u. Butterr.-Hund b. zu verk. Wo, s. die Expd.

Hochtrag. Rind

zu verkaufen. **Epiendorf Nr. 12.**

Airedeal-Terrier (Kriegshund) Rüde, mit tadellosem Stammbaum, in nur gute Hände billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped.

Wachsamer

Hund

für Privathaus zu kaufen gesucht. Zollstr. 32, part.

Prop. Frau f. Wasche im Hause zu waschen. Näh. Weißenbergerweg 52, 2 E

Rückfragen

aus dem Leserkreise auf Anzeigen, in welchem die Expedition als Auskunftsstelle angegeben ist, können nur dann beantwortet werden, wenn das nötige **Rückporto** beigefügt wird.

Geschäftsstelle d. Neuß-Grevenbr. Ztg., Neuß.

Rübenbauerverband Neuß.

Donnerstag, den 6. März, nachmittags 5 Uhr, Restauration **Langebeckmann**

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Annahme der Satzungen des Rhein. Rübenbauerverbandes.
Rübenanbauversuche.
Verschiedenes.

Der Vorsitzende
J. P. Kallen.

Städt. Männer-Gesang-Verein, Neuss.

Heute **Dienstag** Abend 9 Uhr:

Probe für die Herren.

Der Vorstand.

Volksverein und Arbeiterverein Nievenheim.

Mittwoch, den 5. März, abends 9 Uhr

apologet. Unterrichtskursus.

Sonntag, den 9. März, abends 1/4 8 Uhr bei Ritterbach

Elternabend.

Zu zahlreicher Beteiligung wird hiermit freundlichst eingeladen.



Uhren.

Alleinverkauf:

A. Lange & Söhne, Vacheron & Constantin, Union Horlogère, in Glashütte u. Genf.

Heinr. Busch

Hoflieferant.

Neuss a. Rh. Büchel 48.

Sorgfältigste Ausführung all vorkommenden

Reparaturen

in eigener Werkstätte.



So nebenher

wäscht man die Wäsche mit

Johns „Volldampf"-Waschmaschine.

Zeit-, Seife- und Feuerungsmaterial-Ersparnis ca. 75%.

— 200000 Stück verkauft. —

Zu besichtigen bei:

Wilh. Josten Söhne, Neuss

Büchelpassage.

Neuß, Büchel Nr. 10

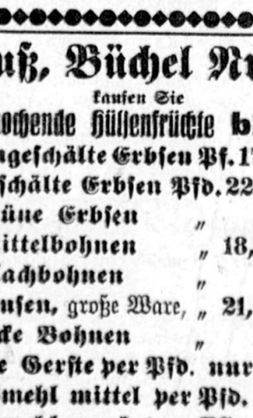
kaufen Sie

gutkochende Hülsenfrüchte billig

Ia.	ungeschälte Erbsen	Pf. 17, 19 Pf.
Ia.	geschälte Erbsen	Pfd. 22, 25 Pf.
Ia.	grüne Erbsen	„ 19 Pf.
Ia.	Mittelbohnen	„ 18, 22 Pf.
Ia.	Flachbohnen	„ 25 Pf.
Ia.	Linsen, große Ware,	„ 21, 28 Pf.
Ia.	dicke Bohnen	„ 18 Pf.
Grobe Gerste per Pfd. nur 13 Pf.		
Griesmehl mittel per Pfd. 23 Pf.		
Griesmehl grob per Pfd. 24 Pf.		
Best. Kartoffelmehl p. Pfd. 18 Pf.		

Sämtliche Ia. Colonial-Waren billigst!!

Bei Einkauf im Betrage von 25 Mk. vergüte 60 Pfg.



Heute erhalte ich wieder einen Transport

prima belg. Arbeitspferde

worunter hervorragendes Zuchtmaterial,

Max Frank, Grevenbroich.

Telefon 66. Telefon 66.

Empfehle mich als **Kostümnäherin.** Königstraße 66, 2. Etage.

Auf dem Wege von Niederstr. bis Sternstr. am Sonntag abend Trauring verl. Geg. g. Belhg. abzug. in der Expedition.

Guterh. **Kinderw.** bill. abzug. Schillerstr. 42. 2. Etg.

Ein Paket m. bunt. Seide **verl.** Geg. Belohng. abzugeben Düsseldorferstr. 12.

Damenuhr

gefunden. Abzuh. zw. 12 bis 1/3 1 Uhr. Kanalstr. 15 II

Verband Neuß. Sonntag, nachmittags 5 Uhr, Delegierten-Versammlung in Neuß, Restaurant Rütenbrock. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Verschiedenes. Der Vorsitzende Joh. P. Kallen.

Gesang-Verein, Neuss. Sonntag abend 9 Uhr: Probe für die Herren. Der Vorstand.

Arbeiterverein Heim. Sonntag abend 9 Uhr Versammlung. Der Vorstand.

Einer Uhren. Kleinverkauf: Lange & Söhne, Cherron & Constantin, Ulon Horlogère, Glashütte u. Genf.

Buch Hoflieferant. ...es a. Rh. Bilchel 38. ...fältigste Ausführung all vorkommenden ...paraturen eigener Werkstätte.

Nr. 10 ...liche billig ...en Pf. 17, 19 Pf. Pfd. 22, 25 Pf. 19 Pf. „ 18, 22 Pf. „ 25 Pf. „ 21, 28 Pf. 18 Pf. ...fd. nur 13 Pf. ...er Pfd. 23 Pf. ...r Pfd. 24 Pf. p. Pfd. 18 Pf. Waren billigst!!

Pferde ...einen Transport ...es Zuchtmaterial, ...Telefon 66.

Schweinerei. ...Kinderwg billig ab Schützenstr. 32, Gth. ...Sportwagen, Kinderwg billig ab Schützenstr. 32, Gth. ...Kinderwg billig ab Schützenstr. 32, Gth.

Damenuhr ...Sonntag, den 13. ...Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, Kaiserstr. 16 II

des Tötens bleibt das Fischfleisch besonders wohlschmeckend und saftig.

Eigenheiten großer Geister.

tf Bei großen Männern kann man sehr oft kleine Eigenheiten wahrnehmen, die sogar manchmal recht amüsant sind. Der Philosoph Schopenhauer konnte beispielsweise die Frauen und die Juden nicht leiden. Der italienische Dichter Alfieri konnte die Aerzte nicht ausstehen; Theophil Gautier, der französische Schriftsteller empfand einen tödlichen Schrecken beim Namen Offenbach. Viktor Hugo war so gegen Napoleon den Dritten eingenommen, daß er im Exil auf der Insel Jersey wütend am Strande hin und her rannte und die Fäuste in die Luft ballte, als versetzte er einem nur ihm sichtbaren Gegner Faustthiebe. Der Sammler Leimann konnte Sitzgelegenheit im Arbeitszimmer nicht leiden, und während eines Menschenalters stand in seinem Studierzimmer kein Sofa, ja nicht einmal ein Sessel oder ein einfacher Stuhl. Quincey haßte beschmutztes oder oxydiertes Metallgeld; bevor er es in Gebrauch nahm, ließ er es daher stets blank putzen, wozu er einen eigenen Diener hielt. Der Dichter Loyd tat alles, was ihm nicht gefiel, „zur Reinigung" in ein Wasserglas, oder besser gesagt, in einen gläsernen Humpen; da fanden sich denn oft die abenteuerlichsten Dinge brüderlich vereint, Eßwaren, Tabak, Kohlen, schlechte Gedichte und was sonst eben noch sein Mißfallen erregt hatte. Ergötzlich ist es auch zu hören, daß der große Philosoph Immanuel Kant die eigentümliche Gewohnheit hatte, während er seine Vorlesungen im Hörsaal der Königsberger Universität hielt, stets die Augen auf einen bestimmten Fleck zu heften. Dieser „Fleck" war am Anzug eines Studenten die Stelle, wo ein Knopf abgerissen war. Sechs Monate sah Kant auf den „abgerissenen Knopf"; da geschah das Entsetzliche: der Student kam eines Morgens mit einem richtiggehenden Knopf in die Vorlesung; dadurch ward Kant dermaßen gestört, daß er die Vorlesung vorzeitig abbrechen mußte. Bolzai, der sich seit Jahren auf den Tod gefaßt gemacht hatte, legte in seinem Testament seinen Erben die Pflicht auf, einen Apfelbaum auf seinem Grabe zu pflanzen zum Andenken an den Apfel des Paris und Newtons! Von Goethe wissen wir, daß er sich am liebsten beim Dichten im Freien erging. Cimarosa liebte eine angeregte Unterhaltung; seine beliebteste Arie ist gelegentlich einer Vergnügungsfahrt bei Prag entstanden. Der Komponist Meyerbeer schloß selbst am Tage die Fenster und steckte die Lichter an. Ibsen hatte auf seinem Arbeitstisch „zur Anregung der Gedanken" eine Holzfigurensammlung stehen, darunter einen Bären, drei Kater und einen kleinen Teufel mit Horn und Schwanz. Wenn ihm dies Rüstzeug fehlte, konnte er überhaupt nicht eine Zeile schreiben. Eine sonderbare Arbeitsmethode hatte der Franzose Crebillon. Er verschaffte sich die nötige Inspiration durch den Anblick von Karrikaturen seiner intimsten — Feinde. Man könnte diese Beispiele von Eigentümlichkeiten noch vermehren; eine Idiosynkrasie oder Marotte hatte jeder der großen Schriftsteller und Komponisten, woraus jedoch noch lange nicht folgt, daß jeder Tintenkleckser, der beim Arbeiten eine Marotte hat, deswegen schon zu den Größten zu rechnen sei. —

Aus der Natur.

× **Langlebige Tiere.** Nächst dem Schwan, der 300 Jahre alt werden kann, ist der Falke der langlebigste Vogel. Es hat Falken gegeben, die ein Alter von 160 Jahren erreicht haben.

× **Das Sternenpaar Capella.** Eine der prächtigsten Erscheinungen am Himmelsgewölbe ist der helleuchtende Stern Capella im Sternbild des Fuhrmanns. Als nur ein Stern erscheint er dem Auge, und doch ist er ein Doppelstern, ein Pärchen von seltsamer Art, wie zuerst 1899 der Astronom Newall auf spektroskopischem Wege nachgewiesen hat. Beide Sterne bewegen sich umeinander herum, was jedesmal nur 104 Tage in Anspruch nimmt. Mit welch entsetzlicher, ganz unausdenkbarer Geschwindigkeit dies aber geschieht, ersieht man daraus, daß beide Sterne nur 36 848 Kilometer von einander entfernt sind, während z. B. die Entfernung des Mondes von der Erde durchschnittlich 385 000 Kilometer beträgt, und der Mond 375mal schneller als ein Schnellzug um die Erde faust. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß der Mond fünfzigmal kleiner als die Erde ist, der größere Capella-Stern aber ein 655mal, der kleinere ein 482mal größeres Volumen besitzt als unsere Sonne, die ihrerseits wieder das Volumen der Erde fast 1 3000 000mal übertrifft. Und das Capella-Licht, das wir heut erblicken, ist bereits 40 Jahre unterwegs!

Aus Welt und Leben.

tf **Schüchterne Genies.** In einem Artikel der englischen medizinischen Zeitschrift „Lancet" wird darauf hingewiesen, daß viele große Genies oft an Schüchternheitsanfällen zu leiden hatten, die von einer nervösen Erkrankung herrührten. Als Beispiel ist darin angeführt, daß einmal ein englischer Dichter gelegentlich eines Banketts, das man ihm zu Ehren gab, auf einen Trinkspruch antworten wollte, aber zehn bange Minuten still lächelnd mit unsäglich unbeholfenem und blödem Gesichtsausdruck stehen blieb. Garrick, der große Schauspieler, litt an Lampenfieber. Lord Byron war wie ein Schuljunge. Newton hatte solche Angst vor dem Publikum, daß er seinen Verleger noch im letzten Augenblick beschwor, sein Werk nicht drucken zu lassen. Auch der jetzige König Georg V. von England soll früher, so oft er mit Damen sprach, bis hinter die Ohren errötet sein.

tf **Musik im Hause.** „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden". Musik im Miethause, schlechte, stundenlang andauernde Musik wird von denen, die sie nicht schön finden, nicht so milde und humorvoll gekennzeichnet, wie es hier Wilhelm Busch getan hat. Und sie vermag auch das seelische Gleichgewicht beträchtlich zu stören und kann den Duldsamsten rabiat machen. „Wenn du spielst, kümmere dich nicht darum, wer zuhört". Diese Worte Robert Schumanns werden von klavierspielenden, flötenden, singenden Menschen so ausgelegt, daß sie unbekümmert um die unfreiwillig zuhörende Nachbarschaft ihr Instrument bearbeiten oder ihre Stimme erschallen lassen sollen. Es gibt welche, die Musik studieren und üben müssen, ihnen verzeiht man noch manches damit verbundene Geräusch, über die anderen, die das, was sie als Musik empfinden, rücksichtslos produzieren, entleert man die volle Schale seines Zorns. Die Hausmusik ist zu einer schweren Hausplage geworden, und der Phonograph, von dem man sich heut auf Abzahlung ein beliebig großes Exemplar bequem zulegen kann, hat das Uebel noch verschlimmert. Man hegt auch gegen den geräuschvollsten Phonographen keinen Haß, man will ihn nur nicht zu oft und zu lange hören, das klangvollste, schönste Musikinstrument kann einem ja dadurch verleidet werden. Und die nicht genug davon bekommen können, die unermüdlich aufs Klavier hämmern, die Geige streichen, die Flöte blösen oder Arien singen, die sollten einmal darüber nachdenken, wie ihnen zu Mute wäre, wenn sie zuhören müßten, daß auch nicht alle Menschen gleich nervenstark sind, und daß im Bereich der von ihnen hervorgebrachten Schallwellen wahrscheinlich auch Personen wohnen, die sie mit ihrer Musikmacherei an ernster notwendiger Tätigkeit hindern. Aber diese Sorte Musikfreunde denkt nicht nach und nimmt keine Rücksichten, und dazu zu zwingen sind sie leider nur durch ein umständliches Verfahren. Es wird erwogen, wie ihnen schneller beizukommen ist. Das Musizieren bei offenem Fenster wäre, wenn die Nachbarschaft es verlangt, zu verbieten und unter Strafe zu stellen, die Hausmusik im allgemeinen auf bestimmte Stunden zu beschränken. Man hat in der angegebenen Richtung bereits durch Polizeivorschriften und in Mietskontrakten einiges unternommen, doch ohne rechten Erfolg, und die Klagen sind immer lauter geworden. Die Hausmusik in Ehren, wenn sie aber in Hausradau ausartet, muß sie wie jeder andere Radau behandelt werden, und man muß ihr die Flügel beschneiden.

tf **Ein hochgelegenes Teehaus.** Eine der größten Sehenswürdigkeiten Yokohamas ist das Hundertundein-Stufen-Teehaus, nach der Zahl der Treppenstufen so benannt, die zu dem auf steilem Felsen gelegenen Gebäude hinanführen. Man erhält dort einen ausgezeichneten Tee, und das Gästebuch, das jedem Fremden überreicht wird, weist auf die Autographen und Karten fast aller Berühmtheiten und Fürstlichkeiten auf, die Japan besucht haben. Für die Mühe der Kletertour wird man durch die herrliche Aussicht über den Hafen von Yokohama und das berühmte Fujiyama vollauf entschädigt.

tf **Starke Gerüche.** Es gibt eine erhebliche Anzahl sehr starker, bezeichnender Gerüche, welche uns zum Teil nicht unangenehm erscheinen, und deren Pflege auch ganze Industrien hervorgerufen hat. Einen sehr durchdringenden, kräftigen Geruch hat der Kaffee beim Brennen, und dieser setzt sich bekanntlich förmlich in den Kleidern fest. Die hauptsächlichsten Träger der Wohlgerüche sind die Pflanzen. Die Gewürzinseln verbreiten viele Meilen weit herrliche Düfte, die dem Seefahrer die Nähe eines üppigen Paradieses verraten. Ein sehr bezeichnender tierischer Geruch ist der des Moschus. Im Körper des männlichen Moschustieres, welches in Asien lebt, befindet sich ein kleiner Beutel, der mit einer bräunlichen, schmierigen Substanz gefüllt ist; diese strömt den bekannten Geruch aus, der so durchdringend ist. Moschus ist ziemlich teuer, weil jedes Tier nur wenige Gramm desselben liefert. Die Dame, welche Skunks als Pelzwerk trägt, weiß vielleicht kaum, daß die Marderart, der es entstammt, eine überaus widerlich riechende Flüssigkeit ausspritzen kann. Uebrigens hat sich die Kultur selbst diese dienstbar zu machen gewußt. Sie wird nämlich vom Arzt gegen Kopfschmerz und Nervenschwäche verwendet. Sehr stark riechen verschiedene moderne Mittel, welche bei der Krankenpflege gebraucht werden. Dahin gehören Karbol, Jodoform und andere, die erkennen lassen, daß jemand in der Nähe ist, dessen Körper eine Wunde hat. Die nicht immer geschmackvoll arbeitende Industrie der Kosmetik hat eine Reihe sehr starker „Parfüms" hergestellt. Alle Gerüche sind schädlich — der liebliche Duft der Rose nicht ausgenommen. Unsere Nase hat die Aufgabe, uns zu zeigen, wo die Luft rein ist, damit wir wissen, wo wir atmen sollen. Reine Luft ist völlig geruchlos. Wir sollten daher starken Gerüchen aus dem Wege gehen.

tf **Erleichterung der Perlenfischerei.** Bis auf den heutigen Tag ist die Perlenfischerei eins der schwierigsten Gewerbe. Mancherlei Gefahren muß der mutige Perlenfischer bestehen, daneben erlebt er nur allzuoft bittere Enttäuschungen: wie oft muß der Perlenfischer vergeblich die Muscheln vom Meeresgrunde ans Tageslicht schaffen; denn bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß in den Muscheln gar keine oder nur ganz geringwertige Perlen zu finden sind. Die großen Perlenfischereien von Ceylon und in den Vereinigten Staaten sind nun auf den Gedanken verfallen, die Muschel mittels des Röntgenapparates durchleuchten zu lassen, damit wird dann viele unnütze Arbeit gespart. Wie es heißt, sollen mit den Apparaten recht gute Erfahrungen zu verzeichnen gewesen sein.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

16] Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurm. (Nachdruck verboten.)

„Ich dachte mir wirklich, die Versuchung, Kusine Lydia zu beweisen, wie sehr sie im Unrechte sei, könnte dich veranlassen, ihren Wunsch zu erfüllen. Du bist aber unendlich selbständig und entschieden geworden! Wer könnte glauben, daß du identisch seiest mit dem kleinen Geschöpf, welches ich, als es bei mir zu Gaste weilte, in später Nachtstunde gewaltsam mit mir zog, damit es im Vereine mit uns Karten spiele. Du hast dich wesentlich verändert seit jenen Tagen, bist aber nur um vieles anmutiger geworden. Wie hübsch du doch bist! Ich sehe auch nicht übel aus, wenn ich Toilette gemacht habe, aber der Unterschied zwischen uns besteht darin, daß du ohne jede Kunst und Nachhilfe schön bist! Du willst also in keiner Weise dich in Verhandlungen mit Fräulein Beeth einlassen?"

„In Verhandlungen nicht, aber ich werde mit ihr sprechen und sehen, was sie geneigt ist, zu tun. Ich glaube nicht, daß es viel Glück im Gefolge hat, wenn man Leute heiratet, die einer anderen Lebenssphäre angehören als jener, in der man selbst lebt."

„Bist du denn nicht glücklich, Lucy?" fragte Emma in unüberlegter Hast. „Du weißt, daß ich mich niemals dem Glauben hingab, Oskar Fitzroy könne ein besonders guter Ehemann sein, schöne Männer sind das selten."

„O, ich bin glücklich, ganz glücklich!" erwiderte Lucy, die viel zu stolz war, um je die Wahrheit einzugestehen. „Aber ich habe ja doch auch Einblick in andere Ehen gehabt."

„In bezug auf Heiraten kann ich dir übrigens eine Neuigkeit mitteilen," bemerkte Emma nach einer kleinen Pause, „doch vielleicht weißt du sie bereits, vielleicht hat er sie dir schon gesagt."

„Ich habe nicht die entfernteste Ahnung, wer dieser „er" sein könnte, gesagt hat er mir folglich gewiß nichts."

„Ich spreche von Arthur Wellington und hörte die Kunde von Kusine Lydia, welche in ihrer wohlwollenden Art ausnehmend erfreut ist, daß er deinen „Ränken" nicht erlegen. Sie meint, es sei eine Fügung der Vorsehung gewesen, daß du in deiner Blindheit, der Eingebung des Augenblickes folgend, ihn zurückgewiesen, während du später sicherlich gerne zugegriffen hättest!"

„Und wer ist die Dame, welche er heiraten soll?" fragte Lucy mit unsicherer Stimme.

„Olga von Carew, die Tochter des Admirals, du erinnerst dich ihrer gewiß. Ich weiß, daß er immer eine gewisse Vorliebe für sie hatte. Sprach er dir wirklich nicht von der Sache?"

„Nein! Er ist eine Woche lang fort gewesen, ich muß ihm gratulieren, sobald er zurückkehrt."

„Er ist ein lieber, netter Mensch, der es verdient, glücklich zu werden, aber ganz und gar nicht der Charakter, in welchen ich mich verlieben könnte!"

„Er ist der treueste Freund, den man sich wünschen kann!" erwiderte Lucy, indem sie ans Fenster trat und träumerisch ins Weite blickte.

„Ja, als Freund lasse ich ihn mir gelten, zum Heiraten aber wäre er mir eine zu ruhige Natur."

„Ich erinnere mich nicht genau an Fräulein von Carew, ist sie hübsch?"

„Sie hat große wasserblaue Augen und einen zarten rosigen Teint: ein Mädchen, das mit dreißig Jahren furchtbar alltäglich und abgeblüht aussehen wird. Nun, da meine Mission eine nicht erfolgreiche gewesen ist, tue ich wohl besser daran, mich zu entfernen. Es wird aber ein längerer Abschied werden, denn wir gehen zuerst aufs Land und reisen dann nach Homburg. Sei vorsichtig, wenn du mich umarmst, Lucy!" fügte die kleine Frau lachend hinzu. „Ich bin heute morgen ziemlich kunstvoll hergerichtet!"

„Warum richtest du dich überhaupt her?" Es verdirbt dich!" rief Lucy mit einem wohlwollenden Blick in das pikante kleine Gesicht.

„Ich habe mir nicht gedacht, daß du es tadeln wirst. Du mußt ja von der Bühne her daran gewöhnt sein."

„Vielleicht hasse ich es eben deshalb."

„Man sieht jetzt ganz unmodern aus, wenn man sich nicht anstreicht!" erwiderte die elegante Weltdame und verließ dann mit einem letzten Abschiedsgruß das Gemach.

„Arthur soll also heiraten!" sagte sich die junge Frau, während sie traumverloren in den Garten hinabblickte. „Ich hoffe, er wird recht, recht glücklich sein! Aber ich kann mich dessen doch nicht so recht freuen, daß er sich vermählt: ich verliere einen Freund, so treu und ergeben uns ein solcher auch sein mag, die Heirat bringt naturgemäß eine Wandlung mit sich. Seine Frau nimmt all sein Denken, all seine Sorgen in Anspruch! Jedenfalls wird sie sich glücklich schätzen können. Die Männer sind alle gleich. Ich glaube, keiner bedarf langer Zeit, um zu vergessen. Vor einem Jahr noch hat er sich eingebildet, mich zu lieben und nun heiratet er eine andere! Ich bin ja natürlich froh, daß er die Neigung zu mir überwunden hat, aber es ist doch rasch gegangen, und ich sollte meinen, wir hätten noch eine längere Spanne Zeit hindurch so gute Freunde bleiben können, als wir es bis jetzt gewesen. Wie selbstsüchtig ich doch bin, ihm sein Glück zu neiden! Ich habe ja Elvira, was soll und kann ich mehr vom Leben erwarten?"

Trotz all dieses vernünftigen Denkens fühlte sie sich doch von einer Art Vereinsamung belastet. Sie schrieb ein paar Zeilen an Lola Beeth und forderte sie auf, sie wenn möglich noch im Laufe des Nachmittags zu besuchen. Die Schauspielerin kam denn auch ihrem Wunsche gewissenhaft nach; bei ihrem Eintritt aber bemerkte Lucy schon, daß jene etwas ahnen müsse und auf ihrer Hut sei.

„Sie scheinen schon etwas gehört zu haben?" forschte Lola mit halbem Lächeln.

„Daß Sie die Absicht hegen, den Grafen von Berg zu heiraten, allerdings! Ist das auch Ihr Ernst?"

„Ich habe immer wieder erklärt, daß ich mich nur einem Manne vermählen wolle, welcher meiner Lebenssphäre nicht angehört."

„Und wie ist es denn mit Webster?"

„Er will sich meinen Wünschen nicht fügen, will nicht in das Geschäft seines Vaters treten, was ich begehre, folglich sehe ich nicht ein, weshalb ich mich weiter mit ihm zu befassen brauche."

„Er ist aber so ein netter Mensch!"

„Gewiß, aber man hätte viel zu tun, wenn man alle netten Menschen heiraten sollte, denn es liegt auch ein eigener Zauber darin, eine vornehme Dame werden zu können."

„Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Sie wirklich ehrgeizig und gewinnsüchtig sein sollen!"

„Ich bin es aber, wissen Sie nicht, daß Bergs vornehme Verwandten drohen, seine Zulage zu streichen, wenn er mich heirate? Sie dachten natürlich, ich werde mich dadurch gleich von dem Gedanken abbringen lassen, aber es war nicht der Fall; wir können von seinem Gehalt und dem, was ich mir verdiene, ganz gut leben, bis wir ja doch in den Besitz des großen Vermögens kommen, welches Berg gebührt."

„Wissen Sie, daß Emma von Werther heute bei mir gewesen ist, daß sie mich aufforderte, ich möge Ihnen sagen, Bergs Verwandte seien bereit, einen großen Preis zu bezahlen, wenn Sie sich herbeilassen, die Verbindung mit ihm abzubrechen? Ich erklärte Ihnen anfangs, daß ich Ihnen keine derartige Mitteilung machen wolle, fand aber schließlich doch, es sei vielleicht besser, Sie vernehmen die Kunde von mir als von jemand anderem."

„Und meinen Sie wirklich, daß ich mich mit Geld abfinden lasse? Jene Leute glauben, weil ich mir mein Brot selbst verdiene, würde ich mich auch mit Leib und Seele kaufen und verkaufen lassen."

„Sie wissen, daß ich diese Anschauung nicht teile, aber andere kennen Sie auch nicht so gut, wie ich Sie kenne."

„Ich will sie lehren, mich zu kennen. Ich werde ihn heiraten trotz allem, was man dagegen tun mag. Man scheint zu glauben, daß ich meine Netze nach ihm ausgeworfen, daß ich es darauf abgesehen hätte, ihn zu fangen, anstatt dessen ist er es, der mich auf Schritt und Tritt verfolgt. Allabendlich schickt er mir Blumen ins Theater, erwartet er mich am Ausgange, wenn die Vorstellung zu Ende war. Alle kostbaren Geschenke, die er mir sandte, nahm ich nie an: Blumen sind das einzige gewesen. Die unschuldigen jungen Mädchen aus der Gesellschaft nehmen alles, was man ihnen bietet, ohne daß die Welt dabei irgend etwas unpassend fände. Weil ich aber eine Schauspielerin bin, erzählt man sich, daß ich ihn zugrunde richte! Das ist grausam

und ungerecht! Man behandelt mich, als verdiene ich nicht, daß ein achtbarer Mensch mit mir spreche, und Sie wissen doch, Lucy, daß man mir nicht die kleinste Ungerechtigkeit vorwerfen kann."

„Gewiß nicht, und ich würde mich freuen, Sie mit Berg verheiratet zu sehen, wenn es mir möglich gewesen wäre, anzunehmen, daß Sie mit ihm glücklich sein können!"

„Wie, glauben Sie, ich wäre nicht imstande, mich zu der mir gebührenden Stellung emporzuarbeiten?"

„Nein, das glaube ich nicht, ich meine nur, daß Sie Ihr Leben ein einsames und unglückliches fänden, wenn Berg so weiter existiert, wie seine Vorfahren es getan. Nebenbei bin ich überzeugt, daß Sie ihn nicht so lieben, wie Sie vielleicht den andern schon geliebt haben."

Lola errötete.

„Was für ein sentimentales Geschöpf Sie doch sind, Lucy. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich meine Neigung vollständig in der Gewalt habe."

„Das glaube ich Ihnen nicht. Wollen Sie wirklich behaupten, daß Sie nie mit einem Gefühl des Bedauerns an die Vergangenheit zurückdenken werden?"

„Mag sein, aber ich überwinde es, und Sie mögen überzeugt sein, daß, wenn ich Berg heirate, ich ihm eine gute Frau werde. Er ist ein liebenswürdiger, großmütiger Junge; ich glaube, es würde kein Opfer geben, was er mir nicht brächte, und mein Entschluß ist so ziemlich gefaßt. Ich heirate ihn, schon um seiner Großmutter einen Possen zu spielen."

„Lola, reden wir nicht so abscheulich! Sein Vater, der Witwer ist, kann ja noch einmal heiraten, sein ältester Bruder, den man, weil er sehr kränklich ist, schon tot sagt, kann genesen, und wo bleiben dann seine Aussichten auf das Majorat. Uebrigens weiß ich ganz gut, daß Sie nur scherzen und nicht so habgierig sind, als Sie sich hinstellen."

„Jedenfalls kann ich ihm schreiben, daß ich nicht abgeneigt bin, mich auf eine versuchsweise Verlobung einzulassen. Vielleicht kommt die Sache in die Zeitungen, das ärgert die Großmutter, und ich bin um ein Vergnügen reicher. Vielleicht kann ich selbst dafür Sorge tragen, daß die Notiz einer bevorstehenden Vermählung die Runde durch die Blätter macht."

„O Lola! Sie böses kleines Ding!"

Nachdem die junge Schauspielerin Frau Fitzroy verlassen, fragte sich diese unwillkürlich, ob sie nicht im Grunde genommen doch eine vortreffliche Frau für den Grafen Berg abgeben werde, denn ihr Charakter war treu, verläßlich und ohne Falsch.

Am folgenden Tage erhielt sie einen Besuch von Eduard Webster, welcher sich in fürchterlichster Aufregung befand. Lola hatte ihm einen definitiven Absagebrief geschrieben, und er kam zu Lucy, um sie zu bitten, sie möge sich für ihn verwenden.

„Sie wissen, gnädige Frau, daß Lola von Ihnen besser denkt als vor irgend einer anderen Menschenseele," sprach er, indem er in höchster Erregung im Zimmer auf und ab ging, „vielleicht würde sie sich so veranlaßt sehen, Wert auf Ihre Worte zu legen."

„Ich fürchte, es ist dies nicht der Fall, wenigstens jetzt noch nicht!" bemerkte Lucy kopfschüttelnd. „Ich tat gestern alles, was ich vermochte, aber es nützte nichts. Trotzdem glaube ich nicht, daß Sie ganz hoffnungslos sein müßten. Vielleicht wenn sie eine Zeitlang ihren Willen durchgesetzt hat, wird sie dessen müde und kommt dann zur Vernunft."

„Man kann leicht warten, wenn es sich um andere Leute handelt. O, verzeihen Sie, Frau Fitzroy, daß ich so spreche, aber ich bin ganz außer mir! Sie wissen, wie sehr ich Lola liebe, und der Gedanke, daß sie mich abschüttelt um eines Mannes willen, der reicher ist und einen vornehmen Namen hat, tut mir ganz unermeßlich weh! Ich verliere darüber noch den Verstand!"

„Lola ist im Grunde genommen nicht habsüchtig!" bemerkte Lucy, kaum wissend, wie sie ihre Worte in die richtige Form kleiden solle, „aber sie legte immer Wert darauf, daß Sie der Bühne entsagen und in das Geschäft Ihres Vaters treten sollen."

„Wozu würde das frommen? Auf der Bühne mache ich meinen Weg, und in meines Vaters Geschäft konnte man mich nie zu etwas brauchen, und wenn es mein Leben gilt, so bin ich nicht imstande, korrekt zu rechnen oder auch nur das geringste Interesse für all diese Zahlenweisheit an den Tag zu legen."

Lucy sah, daß er von einem aufrichtigen Schmerz erfüllt sei, und sie beklagte ihn. Seit einiger Zeit regte sich in ihrer Seele wunderbare Teilnahme. Leicht die Hand auf seine Schulter legend, sprach sie:

„Sie tun mir von Herzen leid, und wenn ich Ihnen in irgend einer Weise nützlich sein kann, so geschieht es gerne. Momentan aber ist Lola in einer Stimmung, welche sie veranlaßt, angesichts eines jeden Widerstandes erst recht ihren Kopf durchzusetzen. Ich weiß, daß nichts so lästig wird, als wenn man wieder und immer wieder den Rat erhält, Geduld zu haben, und doch kann ich Ihnen momentan nichts anderes sagen."

16.

„Ich habe Wellington heute morgen gesehen, Lucy!" erzählte Oskar in nachlässigem Ton. „Er fragte mich, ob du morgen mit ihm ausfahren wolltest, und ich bejahte. Du siehst schrecklich abgespannt aus, und ich denke, etwas frische Luft müßte dir gut tun. Er will um elf Uhr hier sein."

Lucy blickte ihren Gatten mit eigentümlichen Gesichtsausdruck an. Sie konnte nicht umhin, sich die Frage zu stellen, ob diese plötzlich erwachte Sorge für ihre Gesundheit nicht irgend einen Hintergedanken habe.

„Hast du morgen selbst etwas Besonderes vor?" fragte sie.

„Ich will nur Erwin Weed in Hampstead besuchen. Er ist unwohl und bat mich, zu ihm zu kommen."

Ihr Verkehr wurde immer gespreizter und ungemütlicher. Sie sah ihren Gatten tagelang kaum, und das einzige Geld, das im Hauswesen verwendet wurde, war jetzt ihr Gehalt. Glühende Hitze herrschte in diesen Augusttagen in der Stadt, und die junge Frau fühlte sich so müde und angegriffen, daß eine Fahrt ins Freie an Arthurs Seite ihr als eine willkommene Erholung erschien.

„Wirst du zum Speisen zurück sein?" fragte sie ihren Gatten.

„Das weiß ich nicht. Es ist besser, du erwartest mich nicht."

Lucy entgegnete kein Wort. Sie hatte sich längst an dieses Leben der Entsagung gewöhnt, und ihre eigene Würde bewahrte sie davor, der Allgemeinheit zu verraten, wie peinlich es ihr sei. Zuweilen, wenn sie des Nachts wach in ihrem Bette lag, gedachte sie der Enttäuschungen, welche die Liebe ihr gebracht. Aber die Erinnerung an ihre kleine Eldira war ihre Schutzwehr, und sie konnte das Dasein als kein verfehltes bezeichnen, welches ihr das Kind gebracht. Sie hatte Arthur Wellington schon einige Zeit nicht gesehen und es nicht über das Herz gebracht, ihm jene Glückwünsche zu schreiben, welche sie ihm seiner Verlobung wegen eigentlich zukommen lassen wollte. Nun war sie darauf gefaßt, daß er ihr am folgenden Tage selbst von dem Glücke Mitteilung machen werde, das ihm anheimgefallen, und sie dachte sich aus, wie sie ihm mit warmer Herzlichkeit alles Gute wünschen wolle, das er in so reichem Maße verdiente.

Als der elegante Wagen am folgenden Morgen vorfuhr, war sie schon vollständig zur Ausfahrt gerüstet. Arthur sagte sich, daß sie ihm noch niemals vorteilhafter erschienen sei, wenn auch ihre Wangen und ihre Lippen viel bleicher waren als sonst. Sie hatte stets verstanden, sich gut zu kleiden, und hatte dies auch in den einigermaßen beschränkten Verhältnissen, in welchen sie jetzt lebte, nicht verlernt.

Baron Arthur Wellington besaß sonst in bezug auf Frauenkleidung kein allzu kritisches Auge, während er, aber jetzt die Wagendecke um sie legte, gestand er sich doch unwillkürlich, daß sie eine Erscheinung sei, auf welche jedermann mit Fug und Recht stolz sein könne.

„Nun, und wie geht es der Kleinen?" fragte er lächelnd, während er an Lucys Seite Platz nahm und nach den Zügeln griff.

„O, ganz gut, aber ich will nicht von ihr reden, denn ich weiß, daß jede Mutter unausstehlich wird, wenn sie nur die Vorzüge ihres Lieblings anpreist. Ich will mich nicht auch dieser Schwäche schuldig machen. Wo warst du denn während der langen Zeit, in welcher wir dich nicht zu Gesicht bekamen?"

„Ich war in Geschäften verreist!" lautete seine, mit großer Ruhe gegebene Erwiderung, und Lucy sagte sich mit einem bisher ungekannten Gefühl des Schmerzes, daß sie recht gut wisse, welcher Art diese Geschäfte waren. Zweifelsohne war er auf seiner Herrschaft gewesen, um dort alles für den Empfang der jungen Frau instand setzen zu lassen. Sie scheute sich vor dem Augenblick, in welchem er ihr das erzählen werde und wollte sich, solange es irgend anging, nur dem Genuß der Stunde hingeben, sich selbst einredend, daß es doch nur Freundschaft sei, welche sie für ihn empfinde, und ihr der Gedanke, daß eine dritte Person zwischen sie und ihn treten könne, ihr einzig und allein aus diesem Grunde peinlich sei.

„Ich verstehe. Wohin fahren wir heute?"

„Ich dachte, wir wollten nach Richmond fahren, dort ein Gabelfrühstück einnehmen und dann die Fahrt weiter in den Park fortsetzen. Ich weiß, daß es kein besonders hübscher Plan für eine Landpartie ist, aber es wird heut überall voll sein, und du dürftest es nicht angenehm finden."

„Ich war noch nie in Richmond und würde die Fahrt sehr gerne unternehmen," erwiderte sie, ihren Sonnenschirm aufspannend und sich in den Kissen zurechtrückend. Sie hatte die Gabe, alles Unangenehme von sich wegzurücken und nur der Gegenwart zu leben, von ihrer italienischen Mutter geerbt. Tante Lydia hatte diese glückliche Veranlagung ihres Temperaments stets oberflächliche Gefühlsfigkeit genannt. Momentan freute sie sich in vollen Zügen der herrlichen Luft, wollte sie der harten Zukunft nicht gedenken, die vor ihr lag, wenn sie auch noch den einzigen Freund verlor, auf welchen sie bis jetzt in jeder Lebenslage hatte zählen können.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Wer sich beurteilt nur nach sich,
Gelangt zu falschen Schlüssen;
Du selbst erkennst so wenig dich,
Als du dich selbst kannst küssen.

Bodenstedt.

Allerlei Angebote.

Sie kommen dir ins Haus geflogen, die Angebote von nah und fern. Du wunderst dich, daß das weltbekannte Kaufhaus in Berlin, der Weinhändler am Rhein oder an der Mosel, der Zigarrenfabrikant in Hamburg oder Bremen deinen Namen kennt, daß dir Kataloge, Preislisten und schriftliche Empfehlungen von Firmen zugehen, mit denen du noch nie in Verbindung gestanden hast, die aber trotzdem deine Adresse kennen und dich zum Kunden haben wollen. Es geht alles mit rechten Dingen zu, bei dir und bei den vielen Tausenden, die wie du mit derartigen Zusendungen beglückt worden sind. Auch die geschäftliche Propaganda und Kundengewinnung wird heute im großen betrieben, gleich provinzweise, und von dieser Ueberschwemmung hast auch du einen Tropfen abbekommen. Die Mehrzahl solcher Zusendungen wandert unbesehen in den Papierkorb und in den Ofen; nur ein kleiner Prozentsatz tut seine Wirkung und hat Bestellungen zur Folge. Man wußte das aber im voraus und ist befriedigt, schlägt man doch auch den indirekten Vorteil an und die nachträgliche Wirkung. Mache deine Firma nur recht bekannt, sagt sich der Kaufhausbesitzer, der Weinhändler, der Zigarrenfabrikant, früher oder später hat man doch einmal Bedarf und wird sich ihrer erinnern. Und die sogenannten Versandgeschäfte haben feste Kunden nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in den Städten, und hier wie dort finden sie gelegentliche Kundschaft. Was von auswärts bezogen wird, wird noch häufig für besser und preiswerter gehalten, als was am Orte zu haben ist. Davon sind diese so überzeugt, daß sie sich erst gar nicht vergewissern, ob sie mit ihrer Annahme im Rechte sind. Wir meinen, daß man sich zu dieser geringfügigen Bemühung schon verstehen sollte. Kein auswärtiges Angebot zu berücksichtigen, ein jedes ungelesen in den Papierkorb oder in den Ofen zu stecken, kann verkehrt sein, die heimischen Geschäfte und Lieferanten ohne unabweisbare Notwendigkeit zu übergehen und zurückzusetzen, ist verkehrt. Man beanchteiligt auch sich selbst damit, weil der eigene Augenschein und die persönliche Begutachtung der schönsten gedruckten Beschreibung und bildlichen noch immer vorzuziehen ist. Benutzt man aber schon ein Angebot von außerhalb und ist einem die betreffende Firma fremd, so übt man einige Vorsicht, besonders, wenn es sich um eine größere Ausgabe handelt. Es gibt sehr reelle Geschäfte, die den Versand nach auswärts pflegen, und die versprechen nicht mehr, als sie leisten, liefern genau das, was man bestellt hat, und es liegt ihnen daran, daß die Kundschaft treu bleibt. Man hat aber auch andere, und wer an sie gerät, wird sein Geld los und ärgert sich. Und um so verlockender die Angebote erscheinen, um so kritischer möge man sie betrachten. Es verschenkt keiner etwas, der mit Katalogen, Prospekten, Preiskuranten arbeitet. Es wäre eine Unzurechnungsfähigkeit, wenn er es täte. Gebärdet er sich aber nur als Schenkender, wird man vermuten müssen, daß er auf den Gimpelfang ausgeht.

Dämmerstunde.

Von J. R. Woworsky.

Das ist die Stunde, wo das Herz
Am fernsten sich verlassen wähnt,
Wo es zutiefst nach einem Wort,
Nach einem warmen Strahl sich sehnt.

Wo es am heißesten verlangt
Nach einer Handvoll Frühlingslicht,
Wo es sein innigstes Gebet
Für die geliebte Seele spricht.

Fische als Nahrungsmittel.

Von M. Doering.

(Nachdruck verboten.)

In einer Zeit, da die Fleischpreise andauernd hoch stehen, und ein großer Teil der übrigen Nahrungsmaterialien, die in der Küche verwendet werden, eine steigende Tendenz aufweisen, hält die Hausfrau, besorgt um das Gleichgewicht ihres Wirtschaftsbudgets, Umschau nach erschwinglichen Nahrungsmitteln.

Als solche kommen vor allem die Seefische in Frage, die sich heutzutage einer durchaus berechtigten Wertschätzung erfreuen. Hat man doch wissenschaftlich festgestellt, daß Fischfleisch einen vollwertigen Ersatz für Rindfleisch bietet. Und, entgegen der veralteten Ansicht, die den Nährwert der Fische als unwesentlich bezeichnete, ist neuerdings das Gegenteil bewiesen. Der Eiweiß- und Fettgehalt stehen bei Fischen in ähnlichem Verhältnis wie bei dem Rind- und Kalbfleisch. Ja, dieses enthält, so es von magerem Vieh stammt, nicht mehr Eiweiß, als Hecht- oder Karpfenfleisch, und weniger Nährstoff, denn beispielsweise der Hering. Dieser, sehr mit Unrecht viel zu wenig gewertete Fisch enthält tatsächlich mehr des für die Ernährung des Menschen so wichtigen Eiweißstoffes, als Rind-, Hammel- und Schweinefleisch. Man darf daher den schlanken, hellblinkenden, frischen Hering mit vollem Recht und in bestem Sinne als ein Volksnahrungsmittel bezeichnen. Er sollte auch in Bürgerkreisen mehr und mehr für den Speisetisch Verwendung finden, denn er ist nicht nur preiswert zu erstehen, sondern auch höchst einfach zu schmackhaften Gerichten zu bereiten.

Mit einer Mandel Heringe, die nicht mehr als fünfzig Pfennig kostet, kann die in der Kochkunst geübte Hausfrau bequem eine Mahlzeit für vier Personen herrichten. Ich erinnere hier nur an die beliebten Bratheringe, die Heringsrollen, die frischen, die gebackenen Heringe und ähnliche wohlschmeckende und bekömmliche Speisen. Beim Einkauf achte man vor allem darauf, daß der Kopf noch ganz hell, silberglänzend aussieht. Da Heringe mit bereits rotgefärbten Köpfen nicht mehr frisch und zur Nahrung der Menschen ungeeignet sind. Die geeignetste Speise für Heringsgerichte ist die Kartoffel, denn sie enthält den ergänzenden Ernährungsfaktor: die Kohlenhydrate. So ergeben fast Hering und Kartoffeln, in jeder Form dargereicht, die drei Hauptnährmittel: Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate. Sache der Hausfrau ist es nun, in geschickter Weise diese preiswerten Nahrmaterialien zu möglichst verschiedenartigen Mahlzeiten herzurichten.

Nächst dem Hering hat der Schellfisch ein Recht auf besondere Beachtung im Küchenreich. Sein Nährwert gibt ihm die gleiche Bedeutung wie dem schlanken Kollegen, und an Schmackhaftigkeit ist er dem Hering noch überlegen. Dennoch ist der Schellfisch gerade um diese Jahreszeit relativ preiswert, da man das Pfund für 45 bis 50 Pfennig erstehen kann. Man kauft Schellfisch auf möglichst große Exemplare hin, denn der umfangreiche, gewichtige Kopf läßt den Einkauf der kleinen Tiere als unvorteilhaft erscheinen. Die Augen des frischen Schellfisches müssen noch klar sein, die beliebte Probe mit den roten Kiemen erweist sich oft als trügerisch, da diese der schlaue Händler bisweilen färbt. Dank unserer modernen Transportmittel trifft der Schellfisch eigentlich stets in gutem Zustande ein. Und trotz der ungeheuren Mengen, die durch die Hochseefischerei gefangen in den Handel gelangen — im vergangenen Jahre förderte man aus der Nordsee allein für sechs Millionen Mark Schellfische zu Tage — halten Angebot und Nachfrage einander die Wage. Kein Wunder, wenn man die große Mannigfaltigkeit der zu bereitenden Schellfischspeisen in Betracht zieht, die es jeder gewandten Hausfrau ermöglicht, den Schellfisch in variierter Gestalt mehrmals wöchentlich auf den Tisch zu bringen.

So ist es im Hinblick auf die teuren Butterpreise ratsam, den Schellfisch seltener als bisher einfach in gekochtem Zustande mit brauner Butter serviert den Hausgenossen vorzusetzen. Vielmehr unterziehe sich die Wirtschaftsführende der kleinen Mühe und bereite „Ragouts", „Fisch mit Makkaroni oder Reis in der Backform" oder „Schellfischkoteletten" oder Fischrouladen, Speisen, die mit Hilfe des „kombinierten Fettopfes" — Butter, Rinderfett und Schmalz zu gleichen Teilen — statt mit reiner Butter hergestellt werden können. Außerdem haben diese zusammengesetzten Fischspeisen, bei denen mehlhaltige Materialien eine bedeutsame Rolle spielen, noch den Vorzug der größeren Kompaktheit und des erhöhten Nährgehaltes bei geringerem Kostenaufwand. Solch ein geschickt und schmackhaft gekochtes Fischragout ersetzt in seiner Mischung von Fisch-, Semmel- und Mehlklößchen und dicklicher Eiersauce jede aus Fleisch und Gemüsen zusammengestellte Mahlzeit. Als besondere Delikatesse sei noch auf den gespickten, in der Pfanne gebratenen Schellfisch hingewiesen. Auch auf die Restverwertung von Brat- und Kochfisch habe die sparsame Hausfrau ein wachsames Auge. Ein Fischsalat aus übriggebliebenen, gekochten Fisch- und Kartoffelstückchen gibt ein vortreffliches Abendgericht.

Sehr empfehlenswert sind auch die, hauptsächlich als Bratfisch auf dem Speisetisch erscheinenden Sorten, die ebenfalls noch erschwingliche Preise aufweisen. In diese Kategorie gehören Flunder, die für vierzig bis fünfzig Pfennige pro Pfund zu haben sind; ferner die Schollen, die im gleichen Preise stehen. Etwas teurer — sechzig bis fünfundsiebzig Pfennige das Pfund — ist die mit Recht als besonders wohlschmeckend geschätzte Rotzunge. Und als ganz besondere Finesse verdient die Seezunge Erwähnung. Zum Trost der tüchtigen Hausfrau darf es jedoch verraten werden, daß die meisten der auf der Speisekarte der Hotels figurierenden „Seezungengerichte" aus der im Preise bescheideneren Rotzunge hergestellt werden. Die Bereitungsart ist für alle Flachfische die gleiche. Nachdem man auf der dunklen Seite die Haut abgezogen hat, brät man die Fische entweder im Ganzen oder man löst das Fleisch von den Gräten ab und bäckt die so gewonnenen Fischfilets stückweise. Die herausgelösten Gräten liefern, mit etwas Suppenkräutern gekocht, nach vorsichtigem Durchseihen eine gute Brühe. Die Fischfilets aller Flachfische eignen sich ganz besonders zur Bereitung von allerlei Speisen in der Springform, besonders wenn Tomaten-, Bechamelsauce oder etwas Weißwein dabei als Zusätze verwandt werden.

Außer den wohlfeilen Seefischen kommen für den bürgerlichen Speisetisch noch einige Arten von Flußfischen in betracht, die ebenfalls nicht gar zu hoch im Preise stehen. Ganz vortrefflich mundet bei entsprechender Zubereitung der Barsch, der zum Preise von 50 und 60 Pf. pro Pfund käuflich ist. Gekocht, geschmort oder als Fischpudding liefert der Barsch das Material für nahrhafte und wohlschmeckende Gerichte. In ähnlicher Art zu bereiten und fast zum gleichen Preise zu kaufen sind die Plötzen. Diese, etwas weichlich schmeckenden Weißfische bedürfen allerdings, wenn sie einigermaßen verwöhntem Geschmack genügen sollen, beim Kochen des Zusatzes von etwas Weißwein und einigen bekannten Gewürzen. Aber — es muß bemerkt werden, jedermanns Sache sind sie oft dann noch nicht. Hier heißt es also: „Probieren geht über Studieren!"

Als einer der feinsten Fische ist der Zander zu bezeichnen. Wenn auch der Preis von 90 Pfennigen bis zu 1 Mark im ersten Moment etwas teuer erscheint, so gleicht sich der Einkaufspreis dennoch einigermaßen wieder aus gegenüber anderen Fischen, da der Zander sich sehr vorteilhaft beim Einteilen in Portionen erweist. Sein Kopf, der nicht groß ist, wiegt nur wenig, und so gibt etwa ein und ein Viertel Pfund Zander schon ein stattliches Quantum. Er liefert also in jeder Form immer noch ein preiswerteres Fischgericht, als der so beliebte Karpfen, der mit seinem Riesenkopf und dickgrätigen Flossen bei gleichem Einkaufspreis der Hausfrau meist recht teuer zu stehen kommt. Fast unerschwinglich hoch im Preise stehen zur Zeit Hechte, Aale und Lachs, die man im Gegensatze zu früheren Tagen, wo sie recht häufig in die bürgerliche Küche gelangten, jetzt als Luxusgerichte bezeichnen muß.

Für die Verwertung von lebenden Fischen — und Flußfische soll man stets lebend kaufen — sei noch auf die sachgemäße Methode des Schlachtens hingewiesen. Ein schnelles Töten der Fische ist durchaus erforderlich. Man vermeidet jede unnötige Art von Grausamkeit, wenn man mit einem scharfen, spitzen Messer dem Fisch am Ansatz zwischen Kopf und Rücken einen tiefen Stich versetzt. Man reibe die Hände vorher mit Salz ein, damit das lebhaft zappelnde Tier nicht entgleite. Bei dieser Methode